Grenzen virtueller Gemeinschaft
Strukturen internetbasierter Kommunikationsforen

von
Christian Stegbauer
1. VORBERECKRUNG

2. EINLEITUNG

3. EINBEZOGENE KOMMUNIKATIONSFOREN

   Mailinglisten als Kommunikationsforen

   Überblick über einbezogene Listen

   Europa
   Sparkles
   Soziologie
   Popper
   Critical Cafe
   SciFraid
   Talkabouts
   Ph-logie
   Ipng
   GWT
   Cel-Kids
   Mbitke
   Bee-l
   WMST

4. POPULARE ENTSTRUKTURIERUNGSFIKTIONEN

   De-lokalisierung von Kommunikation
   Aufhebung des Raumes, aber dennoch räumliche Verknüpfung!
   Soziale Verknüpfung
   Zeitliche Verknüpfung
   Modernisierung - Individualisierung
   Fragmentierungsthese
   Strukturarmut und Gleichheit
   Die Grenze zwischen Massen- und Individualmedium verschwindet
   Entgrenzung der Autor-Leser Beziehung
   Hypertext als Befreiung vom Linearitätzwang
   Resümierender Problemaufriss

5. BEGRIFFE SOZIALER FORMATIONEN: GEMEINSCHAFT, GRUPPE, NETZWERK

   Kommunikationsforen als Gemeinschaft?
   Soziale Gruppen
   Einfache Sozialsysteme
   Kleingruppenforschung und Online Communities
   Soziologie größerer Gruppen
   Probleme der Gruppenforschung
   Netzerke anstatt Gruppen

6. RELATIONALISTISCHES VERSUS INDIVIDUALISTISCHES PROGRAMM IN DER SOZIOLOGIE

   Die Abstammung des methodischen Individualismus
   Max Weber und der methodische Individualismus
   Formen gegenüber dem Verstehen individueller Handlungen
Leopold von Wiese: Formale Soziologie als Beziehungslehre ........................................ 101
Rolle, Position und Struktur .......................................................................................... 105
Rolle und Position .......................................................................................................... 106
Die Harvard Strukturalisten um Harrison White .......................................................... 115

7. STRUKTURPRINZIPIEN INTERNETBASIERTER KOMMUNIKATIONSFOREN .......... 124
Virtuelle Orte .................................................................................................................. 125
Differenzierung – Strukturierung ............................................................................... 131
Individuelle Merkmale, die zu einer Strukturierung führen ......................................... 131
Die Messung der Struktur ............................................................................................. 138
Netzwerkanalyse als Instrument zur Untersuchung der Kommunikationsstruktur .... 140
Problem der Messung von Beziehungen ...................................................................... 142
Die innere Struktur von Threads ................................................................................... 146
Darstellung der Beziehungsdaten ................................................................................. 151
Beispiel Rohdatenmatrix aus Europa-Liste .................................................................. 152
Rohdatenmuster erlaubt bereits Interpretationen ......................................................... 152

8. STRUKTURIERUNG ALS GRENZPRODUKTION ...................................................... 154
Information Overload .................................................................................................... 154
Individuelle Kapazitätsgrenze und Strukturierung ......................................................... 158
Wertung von Personen .................................................................................................... 162
Erschöpflichkeit von Beziehungen ................................................................................. 162
Grenzen thematischer Vielfalt ....................................................................................... 164
Wirkung der Nachrichtenzahl in den Listen ................................................................. 169
Einfluss des Eintrittszeitpunktes auf Beziehungskonstitution .................................... 173
Kommunikationsdichte, Zentralität und Mitgliederzahl .............................................. 177
Größe von Primärgruppen ............................................................................................. 177
Zentralität ..................................................................................................................... 181
Merkmale zentraler Akteure ......................................................................................... 187
Dichte und Redundanz als Maße für die Kommunikationsbeziehungen ...................... 188
Blockmodellanalyse ...................................................................................................... 195
Erwartete Ergebnisse hinsichtlich Blockmodellanalyse ............................................ 197
Diskussion der Blockmodellanalyse ............................................................................ 199
Vergleich der Kommunikationsstruktur unterschiedlicher Mailinglisten ................ 204
Multiloge ....................................................................................................................... 209
Positionen ...................................................................................................................... 212
Analyse der Geschichte von Mailinglisten ................................................................ 215
Problem der Strukturentwicklung wurde bereits von Pionieren der Netzwerkanalyse gesehen. 217
Probleme der synoptisch statischen Analyse ................................................................. 218
Analytische Zugänge zum Verlauf .............................................................................. 222
Synoptisch-statische Analyse mit nachgängiger Verortung der Positionen auf einer Zeitskala. . 224
Einbeziehung des Verlaufaspektes in die synoptisch-dynamische Netzwerkanalyse .... 229
Auffüllung der Netzwerke in kürzere Perioden ............................................................. 236
Entterritorialisierung von Beziehungen? ................................................................... 244

9. FOLGEN: .................................................................................................................. 254
10. ANHANG: .................................................................................................................. 258
11. LITERATUR ............................................................................................................. 261
1. Vorbemerkung


Hinsichtlich des Internet sind verschiedene Betrachtungen über die Wirksamkeit solcher Begriffe angestellt worden. Oft sind die Metaphern ideologisch besetzt, etwa wenn die Freiheit, durch Analogien zur maritimen Welt ausgedrückt wird und demgegenüber Regulierungsbedürftigkeit, Schnelligkeit durch Begriffe aus dem Straßenverkehr erklärt werden sollen (Canzler et al. 1995; Bickenbach und Maye 1997). Inwieweit diese Interpretationen stimmen mögen, ist umstritten. Beispielsweise zitiert die Australierin Alinta Thornton (o.J.) die Interpretation des Begriffs Highway von Zoe Druck mit den folgenden Worten: „Highways are the new world paving its way towards the frontier. Highways are liberation, equality, mobility, autonomy, facility, connection, speed, direction, communication, excitement...“

Kurz – auch in dieser Untersuchung werden Metaphern verwendet. Dabei soll transparent werden, dass Sprache bereits an Stellen Ideen transportiert, an denen diese noch gar nicht eingeführt werden sollen; insofern kann mancherlei Analogie aus einem anderen Blickwinkel gar falsch sein. Nur – solange kein eigener und gemeinhin verständlicher Begriffsapparat für die behandelten Dinge zur Verfügung steht, sollte der kritische Blick des Lesers in dieser Hinsicht geschärft bleiben. Obgleich Metaphern Ideen transportieren und dabei gleichzeitig andere abschneiden, sollte die Bedeutung von solchen Begriffen andererseits auch nicht überschätzt werden. Manche Autoren betrachten Metaphern gar unter einer verschwörungstheo-

1 Eine andere Betrachtung (Hartmann 1998) setzt sich mit den Metaphern für die Teilnehmer des Internet auseinander.
2 Über Ursachen hierfür kann an dieser Stelle eigentlich nur spekuliert werden: Zum einen mag es sein, dass die teutonische Technikskepsis bei solchen Interpretationen durchscheint, zum anderen erlangt eine solche Debatte angesichts der Leitbilddebatte, nach der die verwendete Begrifflichkeit bereits Anwendungen präformiert, in der Technikgeneralforschung durchaus eine gewisse Berechtigung (Dierkes et al. 1992).
3 Hierzu bietet die Leitbilddebatte reichlich Anschauungsmaterial.


Damit keine Missverständnisse aufkommen, in dieser Arbeit wird der Netzwerkbe griff in eine Tradition der relationalen Beziehungsanalyse gestellt. Innerhalb dieser

---

4 So etwa Achim Bühl (1997: 19), welcher der Metapher "Datenautobahn" (auch auch Personen, die diese Metapher gebrauchen unterstellt, diese wollten gemeinschaftliche Aspekte und düstere Zukunftsvisionen, die mit dem Begriff des „Cyberspace“ eher assoziiert seien, verdrängen.
5 Interessant ist, dass selbst bei theoretischen Begründungsversuchen ( Bölcshe et al. 2000) nicht auf die schon seit Jahren zuerst in der Ethnologie, später auch in der Soziologie und Politologie weiterentwickelten Netzwerktheorien und -methoden zurückgegriffen wird.
Tradition entwickelte sich die Netzwerkanalyse als präzise definiertes methodisches und theoretisches Konzept. Dieses relationale Konzept wird relativ zum metaphorischen Gebrauch der Begriffe, jedoch eher selten angewendet.
2. Einleitung


Mittels der neuen Kommunikationsformen sei ein deliberativer Diskurs möglich, und an diese lassen sich Demokratisierungshoffnungen für die Teilhabe am Internet anknüpfen. Die Hoffnungen gehen so weit, dass dem Internet eine wesentliche Rolle in der Zivilgesellschaft zugebilligt wird. Hieraus wiederum folgt die Forderung nach pädagogischen Maßnahmen, um Jugendlichen das Medium näherzubringen (z.B. Grubauer 1998).


Diese Auffassung, dass zahlreiche Stimmen zu computerbasierten Netzwerken mit ihren sozialen Wirkungen interessegeleitet eine goldene Zukunft ausmalen, teilen auch Wellman und Gulia (1999).


Selbst, wenn man eine solche Untersuchung als Elitenstudie ausgeben wollte (was die zitierten Autoren nicht tun), erübrigt sich keineswegs der Blick auf diejenigen Akteure, die nicht der Elite angehören, denn nur so ist eine Beurteilung der Reichweite der getroffenen Aussagen möglich.


---


In der Hauptsache lassen sich drei, die Sozialität betreffenden Kernaussagen über die Wirksamkeit der neuen interaktiven internetgestützten Kommunikationsmedien isolieren: Erstens, eine **Aufhebung von Raum und Zeit** durch scheinbar grenzen-

---


17 In jüngster Zeit erschien eine Zusammenfassung der Entgrenzungsdebatte bezüglich virtueller Gruppen (Thiedeke 2000b: 25f). Dort wird behauptet, virtuelle Interaktionen seien gekennzeichnet durch Anonymität (Kontakte bei CMC-Kommunikation seien zumeist anonym, denn die Auswahl von Namen und anderen Identitätsmerkmalen sei frei und in vielen Fällen seien Tarlnamen beobachtbar), Selbstentgrenzung (durch das Fehlen von Sanktionsmöglichkeiten und durch die anonyme Kommunikation sei das Überschreiten normativer Grenzen die Regel, aber auch Partizipationseffekte und eine Egalisierung seien beobachtbar), Interaktivität und Optionaleit (Virtuelle Beziehungen basierten auf einer fast grenzenlosen Vielfalt der Möglichkeiten; Themen, Interaktionsformen, Identitäten; Kommunikationsumgebungen und Wissensbeständen, die auszuwählen seien oder auf die zurückgegriffen werden könne).
zwei und drei in Widerspruch geraten können. Spielen die Identitäten keine Rolle, wie die Vermutung der Gleichheit von Akteuren nahe legt, dann ist zwar das beliebige Spiel mit Identitäten kein Problem – in diesem Falle bliebe es aber wirkungslos, denn das meiste von dem, was Identität für den Einzelnen so bedeutsam macht, wäre eingeebnet.18

Im Zentrum dieser Arbeit steht eine Untersuchung virtueller Kommunikationsräume, die näheren Aufschluss über die Vorhersagen bringen soll. Werden in den Diskussionsforen Gemeinschaften gebildet? Unter welchen Bedingungen geschieht das und wie schaut die Kommunikations-, mithin die Beziehungsstruktur in diesen internetbasierten Sozialräumen aus? Es soll weiterhin gefragt werden, ob die Vorhersagen oder Beobachtungen der Realität entsprechen und welche Qualität neu geschaffene Bindungen dieser Art besitzen.


Die meisten Vorhersagen zum Internet betonen die mit den neuen Möglichkeiten einhergehenden Umbrüche und Veränderungen. In dieser Arbeit soll jedoch nicht

---

18 Möglicher allerdings ist es auch, dass zugeschriebene Eigenschaften, etwa das Geschlecht („Frauen verstehen nichts von Technik“), einen anderen Aspekt der Identität überdeckt (etwa diejenige als „Technikfreak“). In diesem Fall könnte eine Kaschierung der Geschlechtsidentität durchaus zur Akzeptanz beitragen.


20 Bekanntlich haben die mit der Industrialisierung einhergehenden schwerwiegenden gesellschaftlichen Umbrüche die Soziologie als Wissenschaft erst hervorgebracht. Als Beispiele für die damals beschriebenen Tendenzen seien soziale Differenzierung (Simmel), Anomie (Durkheim), ein Überwiegen „gesellschaftlicher“ Verhältnisse (Tönnies) oder ein stärkeres Vordringen von Rationalität (Weber) genannt.

Insgesamt ist es das Ziel, die Strukturierung und deren Ursachen in internetbasierten Kommunikationsforen genauer zu bestimmen. Dabei werden, soweit dies möglich erscheint, Zusammenhänge mit dem Ziel erläutert, hieran Gesetzesaussagen anschließen zu können. Mit Blick auf die von Klages (1967) entwickelte Dreiteilung zwischen gesetzesorientierter-, gestaltorientierter- bzw. verstehensorientierter-
und artefaktorientierter Forschung, kann die hier vorliegende Untersuchung auf einem Kontinuum zwischen den beiden zuerst genannten Formen, näher an der gesetzesorientierten Variante verortet werden. Der hiermit einhergehende Nachteil ist der aller „reduktionistischen Soziologie“ (Walter Bühl 1974); es handelt sich um das Erreichen eines geringeren Komplexitätsgrades und damit gleichzeitig um die Zurschaustellung einiger „offener Flanken“, die eine stärker beschreibende Vorgehensweise sicher nicht in diesem Maße zu gewärtigen hätte.


Da die überwiegende Mehrzahl der vorliegenden Studien eine am individualistischen Programm der Soziologie (und hier dazu noch an sehr reduzierten Vorstellungen) orientierte Vorgehensweise zeigt, und mit der Extrapolation des Handelns einzelner, besonders im Vordergrund stehender Akteure zu offensichtlich falschen Gesamtaussagen kommt, wird in einem Kapitel der Kontroverse zwischen individualistischer und relationistisch-formaler Soziologie nachgegangen. Allerdings lassen sich nicht immer alle Argumente direkt aus der empirischen Untersuchung schließen, vielfach müssen theoretische Argumente die Datenanalyse stützen und ergänzen.


Um die Stärke von Beziehungen abschätzen zu können, ist die Kommunikationsfrequenz zwischen den Akteuren von hohem Interesse. Im Abschnitt über die Zentralität einzelner Akteure spielt darüber hinaus auch die Anzahl der zwischen den Teilnehmern eingegangenen Beziehungen eine Rolle, denn Zentralität konzepte beruhen auf graphentheoretischen Überlegungen. Bei den darauf folgenden Analysen mit Hilfe der Blockmodellanalyse sind darüber hinaus auch fehlende Kontakte
von Bedeutung. Dieses Verfahren erlaubt einen Blick auf die Gesamtheit der Struktur eines Kommunikationsraumes mit seinen unterschiedlichen Positionen. Da sich die Struktur erst mit der Zeit entwickelt, wird nach dem Überblick unter simultaner Analyse aller Bezüge, eine Betrachtung vorgenommen, welche der Strukturentwicklung besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Der Blick auf die Struktur verhilft zu einer empirischen Beantwortung der Überlegungen zu einer Aufhebung des realen Raumes. Leider lassen sich die Fragen zur De-lokalisierung von Kommunikation mit den verwendeten Methoden nur unbefriedigend analysieren. Hier werden vor allem theoretische Argumente benannt, diese können allerdings nur schwach empirisch untermauert werden.

Die Reichweite und Konsequenzen der Analyseergebnisse werden in einem letzten Kapitel dargestellt. Bevor die Entstrukturierungsfiguren, die mit dem Internet zusammenhängen, näher betrachtet werden, folgt zunächst zur Orientierung eine Einführung in die untersuchten internetbasierten Kommunikationsforen.
3. Einbezogene Kommunikationsforen

Im folgenden Abschnitt sollen die in die Untersuchung einbezogenen Kommunikationsforen näher vorgestellt werden. Es wird die Auswahl begründet, einige inhaltliche Anmerkungen und Kennzahlen, sollen den Leser mit dem Untersuchungsgegenstand vertraut machen.


Mailinglisten als Kommunikationsforen

Grundlage für den Aufbau von Mailinglisten ist die Technik der elektronischen Post. Bei der elektronischen Post (E-Mail) handelt es sich um ein asynchrones Medium, d.h. die Empfänger müssen nicht gleichzeitig mit dem Absender am Bildschirm sitzen, um die Nachricht zu empfangen. Von Zeit zu Zeit schaut der Empfänger in seine „Mailbox“, den elektronischen Briefkasten, entweder liest oder liest und beantwortet oder ignoriert und/oder löscht die eingegangene Post.21 Jeder Teilnehmer muss mindestens über einen Zugang zum Computernetzwerk und eine E-Mail Adresse verfügen.


Ganz ähnlich wie die elektronische Post funktionieren auch Mailinglisten. Mailinglisten sind im Prinzip nichts anderes, als die gerade beschriebenen Verteiler. Jedoch wurde ihre Verwaltung (das Weiterleiten der Nachrichten, das Führen der Teilnehmerdatei, Möglichkeiten, alte Nachrichten abzurufen u.v.m.) weitgehend automatisiert.

Die Mailinglistenverwaltungsprogramme (z.B. Listserv und Majordomo) kennen ein Set von wenigen Befehlen, die per E-Mail ausführbar sind. Stehen bestimmte Schlüsselwörter (als Befehle) im Text der Nachricht, werden diese durch das Programm als Anweisungen interpretiert. Der Mailserver führt die Befehle aus und sendet das Ergebnis an den Anfragenden zurück.

Solche Schlüsselwörter steuern das Ein- und Austragen von neuen Teilnehmern, aber auch die Nutzung des Archivs, den Abruf von Informationen u.v.m. In der Regel können sämtliche Nachrichten geordnet nach Zeitperioden (zumeist monatlich, manchmal auch wöchentlich) abgerufen werden. Auch die aktuelle Adressliste und eine Infodatei zur Liste sind oft auf diese Weise zu erhalten. Möchte jemand neues Mitglied in einer Mailingliste werden, so sendet er einfach eine Nachricht mit dem Inhalt „subscribe (Name der Liste)“ und schon bekommt der neue Teilnehmer sämtliche Nachrichten, die ab diesem Datum an die Liste gesendet werden, automatisch zugestellt. Um die Diskussion rezipieren zu können und sich selbst einzuschalten, ist also eine gezielte Aktivität nötig.

Allerdings ist in einigen Fällen die Zugänglichkeit stark eingeschränkt. Insbesondere in Listen, die private Dinge, etwa Selbsthilfe bei speziellen Krankheiten behan-

\[\text{Die Befehle können von Verwaltungsprogramm zu Verwaltungsprogramm varieren.} \]
deln, sind die Archive nicht ohne weiteres abrufbar. Entweder sind sie es überhaupt nicht, oder, was öfter der Fall ist, nur für Mitglieder, die sich besonders legitimiert haben, etwa durch Vorstellung beim Listenverwalter. Durch das Abonnementsystem wird ein relativ hoher Grad an Verbindlichkeit erreicht. Die in der Mailbox des Empfängers eintreffenden Nachrichten lassen sich (zumeist) nicht auf Anhieb von persönlichen E-Mails unterscheiden. Es ist keine weitere aktive Leistung mehr nötig, um passiv weiterhin teilzunehmen. Oft ist sogar ein Austritt schwierig, denn die Teilnehmer vergessen, wie sie den Kommunikationsraum wieder verlassen können. 

– Ein beachtlicher Teil der Nachrichten an eine Mailingliste besteht daher aus fehlerhaft aufgebauten oder adressierten Austrittskommandos.

Vorteilhaft für die Beobachtung und Auswertung solcher Mailinglisten ist, dass die E-Mail-Adressen aller Teilnehmer vom Mailserver gespeichert werden und listenöffentlich abrufbar sind. D.h. neben den aktiven Teilnehmern, die immer wieder etwas veröffentlichen, werden auch die „Lurkers“, die Zuschauer erfasst, die selbst keine Beiträge beisteuern.

Verschiedene Anlässe zur Gründung einer Mailingliste lassen sich unterscheiden: Oft kommen Einzelpersonen oder eine Gruppe auf die Idee, dass noch weitere Leute Interesse an einem spezifischen Thema haben könnten und richten eine Mailingliste ein. Manchmal entsteht eine Liste in der Folge oder zur Vorbereitung einer Tagung oder eines Kongresses, mit dem Wunsch, man möge die technische Einrichtung nutzen, um miteinander in Kontakt zu kommen oder zu bleiben und so die Basis des Anliegens zu vergrößern. Oft aber auch spaltet sich eine Gruppe mit einem specifischeren Interesse aus einer Liste mit allgemeinerem Thema ab. Über die Existenz von Mailinglisten erfährt man außer über Mundpropaganda und der Presse oft auch im Internet durch Nachrichten in Mailinglisten – weit verbreiteter sind aber Listen von Mailinglisten oder gar Mailinglistensuchmaschinen.

Für die strukturelle Analyse bieten sich zweierlei Untersuchungsperspektiven hinsichtlich der Mailinglisten an: Erstens die Suche nach allgemeingültigen kommunikativen Grundmustern. Es soll die Frage gestellt werden, ob die Strukturierung der Kommunikation in ganz unterschiedlichen internetbasierten Sozialräumen eine typische Form aufweist. Fände sich eine solche einheitliche Form, könnte man annehmen, dass die Regeln, die zur Herausbildung dieser Form führen, sich nicht von individuellen Handlungen, den behandelten Themen oder dem Teilnehmer-spektrum beeinflussen lassen. Um solche Regeln zu finden, wird sich (ebenfalls analog des Vorgehens von Homans) an der Methode der maximalen Kontrastierung orientiert. Mit der Idee der maximalen Kontrastierung ist eine Hypothesenprüfung

23 Um die Zugangsberechtigung zu den Archiven zu erhalten, reicht in den meisten Fällen die Listenmitgliedschaft. Manchmal sind die Archive auch unabhängig von einer Listsubsription abzurufen. In jüngster Zeit wird die Zugänglichkeit zunehmend restriktiver gehandhabt.
an wenigen, aber eben sehr heterogenen Untersuchungsobjekten möglich: fände sich trotz der großen externen Differenzen zwischen den Mailinglisten bei allen eine ähnliche oder gar gleiche Beziehungsstruktur, wäre die Annahme berechtigt, dass das Ergebnis auch für andere Kommunikationsforen verallgemeinerbar ist. Praktisch gewendet bedeutet dies hier, dass bei der Auswahl der untersuchten Mailinglisten auf eine möglichst große Heterogenität geachtet wurde. Als Unterscheidungskriterien eignen sich am ehesten Eigenschaften wie, die Anzahl der Mitglieder, die Themen, Sprache und das Teilnehmerspektrum.


Als zweite, allerdings eher marginal betrachtete Perspektive bietet, neben einer Aufdeckung gleichförmiger Strukturen, die Methode der maximalen Kontrastierung auch die Gelegenheit typische Unterschiede zu identifizieren. 24 Einige der gestellten Fragen lassen sich mit Hilfe der Netzwerkanalyse klären. Dadurch, dass alle Kommunikationsäußerungen von Teilnehmern innerhalb einer Mailingliste archiviert werden und durch die Teilnehmerliste nach Außen begrenzt ist, können Mailinglisten als besonders gut durch Netzwerkanalyse untersuchbar gelten. Denn eine Voraussetzung für Netzwerkanalyse ist ein endliches Set von Akteuren (Wasserman und Faust 1997: 32). In der sozialwissenschaftlichen Literatur finden sich neuerdings einige Hinweise darauf, dass es lohnend sein könnte, im Internet vorhandene Daten netzwerkanalytisch zu untersuchen. Allerdings ist man

---

24 Mit diesem Anspruch ragt diese Studie in dieser Hinsicht über das Ziel von George Caspar Homans (1967) hinaus, dem es lediglich um die Gleichförmigkeit ging.

25 Obgleich Wassermann und Faust von einem „finite actor set“ schreiben, ist wohl eher ein definiertes Set von Akteuren gemeint.
dort nicht über forschungsprogrammatische Überlegungen hinausgekommen (so Garton et al. 1997 und Jackson 1997).

Im folgenden werden die unterschiedlichen Kommunikationsforen vorwiegend anhand ihrer Selbstdarstellung im sogenannten FAQ (FAQ – bedeutet Frequently Asked Questions), wobei praktisch alle öffentlichen Mailinglisten über eine solche, entweder über den Mailserver oder über eine speziell zum Forum gehörenden WWW-Homepage, abrufbar ist, vorgestellt:

Überblick über einbezogene Listen

Europa

Sparkles


Soziologie
In die Untersuchung fließt, wie auch bei den meisten anderen einbezogenen Listen, das gesamte verfügbare Archiv seit Gründung im Februar 1995 ein. Für die Analysen stehen also bis einschließlich April 1999 insgesamt 51 Monate zur Verfügung. In dieser Zeit hatte die Liste nur 348 aktive Teilnehmer, und dies, obwohl bereits im Januar 1997 470 Mitglieder eingetragen waren. Es werden 1342 Nachrichten einbezogen. Es handelt sich um eine deutschsprachige Liste.

**Popper**


Das Verwaltungsprogramm für diese Liste ist „Listserv“. Der Betrachtungszeitraum erstreckt sich von Oktober 95, dem Gründungsdatum bis November 98, also über 38 Monate. In den letzten Monaten hat die Anzahl der Nachrichten stark nachgelassen, sodass man gar von einem Sterben der englischsprachigen Liste sprechen kann.

Im Gesamtzeitraum hatte die Liste 176 aktive Nutzer, es wurden insgesamt 2244 Nachrichten geschrieben.

**Critical Cafe**

Diese Mailingliste ist thematisch eng an die vorstehende Popper-Liste angelehnt und im Gegensatz zur vorstehenden findet immer noch eine äußerst lebendige Diskussion statt. Aus der Begrüßungsnachricht geht folgende Intention hervor: „It provides a meeting place for those interested in Popper's ideas to converse on an informal level. This may be especially useful for East European thinkers developing personal contacts with others in the West interested in Popper's idea of an Open Society – but the Cafe is open to all interested participants, and for the discussion of all aspects of Popperian philosophy. Not everyone with a genuine interest in Popper's work has the time to contribute serious articles, but would nevertheless like to be involved in the life of philosophical debate. He or she can do so in the Critical Cafe. Dabei versteht sich die Liste explizit als Plattform, um ungeschützt neue Ideen präsentieren zu können. „The Cafe can also be a place for trial-balloons or brainstorming sessions, where the emphasis is on free expression of even half-
baked, incipient ideas that need a little cultivation before being developed into a substantial article.”


Scifraud

In die Betrachtung gehen Archivdaten von Juli 1993 bis April 1999, also 70 Monate ein. In dieser Zeit beteiligten sich 492 Teilnehmer aktiv an der Produktion von 8354 Nachrichten.

Talkaboutdogs
Laut Mailinglisteninformation dient die Liste der Diskussion und dem Erzählen von Geschichten über „my companion dog“. Es soll ein Platz sein, an dem auch ungewöhnliche Geschichten über Hunde erzählt werden können. Außerdem wird über die Liste nach verlorenen Hunden oder Herrchen gesucht; es geht aber auch um die Bedürfnisse der Vierbeiner; willkommen sind ferner Gedichte und Geschichten um den Tod des „besten Freundes“ des Menschen. Die Liste sei auch ein Platz, an dem man die eigenen Gefühle mit den anderen teilen kann.

Die Themenvielfalt in dieser Gruppe reicht von Hunden, die gerne Spaghetti mit Fertigtomatensoße (fr)essen, bis hin zu der Frage, was daran problematisch sei, wenn Hunde im Bett des Frauchens oder Herrchens schlafen. Weitere Themen waren beispielsweise, wie man seinen Hund dazu bringt, sich wie ein Hund zu verhalten oder wie man mit aggressiven Hunden umgeht. Auch die Debatte um ein Halteverbot von Kampfhunderassen in der Bundesrepublik wurde in dieser englischsprachigen Liste reflektiert.


Phlogic
Die Begrüßungsnachricht enthält den folgenden Text, um die Mailingliste zu charakterisieren. „This List is conceived of as a companion to and complement of the LOGIC-L
List. The latter List is primarily concerned with topics relating to the teaching and study of elementary logic (i.e., deductive and inductive logic through the first-order predicate calculus and basic inductive methods). PHIL-LOGIC by contrast is directed to discussions of more theoretical issues involving the interplay of logical theory, metaphysics, philosophy of mind and philosophy of language and epistemology. It is, furthermore, intended to allow a more focused and sustained discussion of problems in the philosophy of logic than is found on such Usenet newsgroups as sci.logic or sci.philosophy.tech or sci.mathematics, etc. Thus, this List is intended to be a forum (i) for theoretical and advanced level discussions of materials relating to logical systems and theories of logic and the central concepts and issues of logic; (ii) for sharing information regarding conferences, lectures, recent publications, bibliographies, teaching methods, and other information of potential relevance to those interested in the philosophical discussion of logic.

Die Liste hatte im Beobachtungszeitraum der 54 Monate umfasst, 316 aktive Teilnehmer die insgesamt 2503 Nachrichten versendeten. Die Liste ist englischsprachig und nicht moderiert.

IpnG
Das Akronym dieser Liste bedeutet IP-Next Generation, was bedeutet, dass die Entwicklung von Konzepten für die nächste Generation der Internetadressierung im Mittelpunkt der Liste steht. Obgleich die Liste für jedermann offen ist, lässt sich die Sprache der Aktiven für Outsider kaum verstehen, so speziell sind die verwendeten technischen Begriffe. Diese Liste war bereits Gegenstand einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung (vergl. Hofmann 1999).

Das Archiv besteht seit August 1994. Bis Februar 1999 werden also 55 Monate in die Untersuchung einbezogen.

GWTF
Cel-Kids

Bei der Cel-Kids Liste handelt es sich um eine offene und moderierte Diskussionsliste, die gedacht ist, für alle, die Interesse an spezifischen Aspekten der Celiac-Krankheit (Coeliac Sprue), Dermatitis Herpetiformis, Gluten Unverträglichkeit und Weizen-Allergie haben. Im Mittelpunkt stehen die Probleme der Eltern mit ihren kranken Kindern. Es sollen Tipps gegeben werden, wie Kinder außerhalb der eigenen vier Wände, die Diätvorschriften einhalten können. Themen sind ferner Probleme, die während der Pubertät der Jugendlichen auftreten und die Herstellung von Kontakten zwischen celiac-kranken Kindern rund um die Welt. Außerdem wird in der Info-Datei auf die Schwester-Liste hingewiesen, die sich ebenfalls mit Celiac befasst.

In mehr als 46 Monaten beteiligten sich lediglich 146 Teilnehmer. Es handelt sich um eine Liste, in der nur sporadisch Kommunikation stattfindet.

Mbike


Bee-L

Bei der größten in die Untersuchung einbezogenen Liste handelt es sich um ein Diskussionsforum, welches sich mit der Forschung und Informationen rund um das Thema Bienen beschäftigt. Wie die Infodatei mitteilt: „This includes honey bees* and other bees (and maybe even wasps). We communicate about* sociobiology, behavior, ecology, adaptation/evolution,* genetics, taxonomy, physiology, pollination, and flower* nectar and pollen production of bees.” Es heißt weiter: „BEE-L is a forum for the discussion of practical beekeeping and bee research. Contributors include hobbyist and commercial beekeepers, agricultural extension specialists, scientists and sometimes even non-beekeepers. The discussion is usually very civilized and informative.”

Sie zeichnet sich aber durch eine Besonderheit aus. Teilnehmer können eine editierte Fassung der Mailingliste abonnieren. „This option is best suited to experienced beekeepers and those wishing to avoid the basics, chat, misdirected posts and ‘me too’ responses that take up so much time to plough through.” Die Liste ist englischsprachig und unmoderiert. Zwar liegen die Archive seit 1990 vor, allerdings kann aufgrund von Kapazi-
täsproblemen nicht der gesamte Zeitraum von 96 Monaten simultan in die Analyse einbezogen werden. Allein in einem Jahr (97.07-98.06) waren 752 Personen mit 6921 Nachrichten aktiv.

WMST
Die folgende Information aus dem list-header klärt über die Ziele der Liste auf: „WMST-L has been formed to facilitate discussion of Women's Studies teaching, research, and program administration, and to publicize relevant conferences, job opportunities, calls for papers, publications, and the like. The list also serves as a repository for syllabi, bibliographies, and other files related to Women's Studies. WMST-L focuses only on Women's Studies teaching, research, and program administration. It is NOT an appropriate place for most discussions of politics or gender-related societal problems. Moreover, since the list is intended primarily as a professional tool, messages from novices and others seeking explanations or rationales for feminism or for Women's Studies do not belong on the list, nor do most inquiries from undergraduates seeking help with term papers or class projects“


An der zusammenfassenden Tabelle lässt sich das unterschiedliche Nachrichtenvolumen in den verschiedenen Gruppen gut ablesen. In einzelnen Listen ist das Mailaufkommen so hoch, dass viele Teilnehmer sicher Schwierigkeiten haben werden, alle Nachrichten zur Kenntnis zu nehmen.

Wie bereits erwähnt, wurden die Listen unter Gesichtspunkten einer maximalen Kontrastierung, also dem Bestreben nach möglichst großer Heterogenität ausgewählt. Die nächste Tabelle gibt Aufschluss hinsichtlich der Merkmale Teilnehmer-, Nachrichtenzahl und Besonderheiten der einzelnen Listen.
### Tabelle 3.1: In die Untersuchung einbezogene Mailinglisten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Liste</th>
<th>Zeitraum in Monaten</th>
<th>Anzahl aktive Teilnehmer</th>
<th>Anzahl Nachrichten im Gesamtzeitraum</th>
<th>Besonderheiten (Teilnehmerkreis)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bee-l*</td>
<td>96</td>
<td>2210</td>
<td>22228</td>
<td>Hobbyisten und Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Scifraud</td>
<td>70</td>
<td>492</td>
<td>8354</td>
<td>Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Ipng</td>
<td>55</td>
<td>919</td>
<td>8536</td>
<td>Internetexperten</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>51</td>
<td>348</td>
<td>1342</td>
<td>Studierende, Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>54</td>
<td>316</td>
<td>8962</td>
<td>Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>62</td>
<td>61</td>
<td>935</td>
<td>Studierende Mountainbiker der Bucknell University</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>46</td>
<td>146</td>
<td>409</td>
<td>Eltern stoffwechselkranker Kinder</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>40</td>
<td>147</td>
<td>2503</td>
<td>Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>38</td>
<td>176</td>
<td>2244</td>
<td>Wissenschaftler</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>43</td>
<td>62</td>
<td>1928</td>
<td>Senioren, jüdischen Glaubens</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>32</td>
<td>262</td>
<td>1142</td>
<td>Politisch interessierte</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST*</td>
<td>33</td>
<td>1988</td>
<td>11686</td>
<td>Frauen, Expertinnen für Frauenstudien</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkabout-dogs</td>
<td>23</td>
<td>505</td>
<td>8585</td>
<td>Hundeliebhaber</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>22</td>
<td>60</td>
<td>227</td>
<td>Mitglieder und Interessierte der Gesellschaft für Wissenschaft und Technikfor schung</td>
</tr>
</tbody>
</table>

*Aufgrund der Vielzahl an Teilnehmern war eine synoptische Sicht über den gesamten Zeitraum nicht möglich. Die Daten dieser Listen werden ggf. nach einzelnen Perioden berücksichtigt.*

In der Spalte „Besonderheiten“ zeigt sich, dass mit den einbezogenen Listen ein weites Spektrum aufgespannt wird: es finden sich sowohl Listen mit jüngeren Teilnehmern, fast ausschließlich Studierende, bei der Mbike; als auch Foren, in denen

---


Einige Foren führten zwar im Betreff einer jeden Nachricht ein Kürzel ein, welches im Mailending des Empfängers anzeigt, zu welcher Mailingliste die jeweilige Nachricht gehört, – die Regel ist dies aber nicht. Dies bedeutet, dass die Kommunikationsräume für den Teilnehmer allein aufgrund der Themen im Betreff oder dem

Namen oder Pseudonym des Absenders identifizierbar sind. Bei neuen Mitgliedern oder neuen Themen ist dies für den Einzelnen sicherlich schwer zu trennen, so dass letztlich die Grenzen der einzelnen Kommunikationsforen verschwimmen und sich die Nachrichten nicht auf Anhieb korrekt zuordnen lassen.

Tabelle 3.2: Gewöhnliche Markierungen in der Inbox eines E-Mail Programms

<table>
<thead>
<tr>
<th>Subject</th>
<th>Absender</th>
<th>Datum</th>
<th>Größe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Re: [gri-l] Datenauswertung (Email) mit Office?</td>
<td><a href="mailto:Name@xyz.de">Name@xyz.de</a></td>
<td>01.01.2000</td>
<td>7 kb</td>
</tr>
<tr>
<td>/ Q Toothpaste</td>
<td><a href="mailto:Mustermann@gmx.de">Mustermann@gmx.de</a></td>
<td>02.01.2000</td>
<td>3 kb</td>
</tr>
<tr>
<td>Re: Tele-Tutoring usw.</td>
<td><a href="mailto:Willy.winz@uni-mainz.de">Willy.winz@uni-mainz.de</a></td>
<td>02.01.2000</td>
<td>8 kb</td>
</tr>
<tr>
<td>[SOZIOLOGIE] 'Globalisierung und Wissensorganisation'</td>
<td><a href="mailto:Karl.quark@ffmnet.org">Karl.quark@ffmnet.org</a></td>
<td>02.01.2000</td>
<td>11 kb</td>
</tr>
</tbody>
</table>


In diesem Zusammenhang haben es vor allem die sog. „Heavy Users,” also diejenigen, die viele Nachrichten empfangen, mit einem weiteren Problem zu tun, welches wahrscheinlich noch wichtiger ist: Öffentlichen Nachrichten, die aus den unterschiedlichen virtuellen Räumen in die Mailbox einlaufen, stehen private Nachrichten gegenüber, die der Nutzer in der Regel als weit wichtiger erachtet, als die Nachrichten aus Mailinglisten, an denen die Teilnahme einen eher voluntaristischen

28 Manche Mailinglisten verwenden nicht die Adresse des jeweiligen Teilnehmers, sondern die Serveradresse der Liste als Absender. In diesem Fall ist auf dieser Ebene der jeweilige Akteur nicht identifizierbar.

29 Eine ähnliche Asymmetrie fand sich schon bei den ersten E-Mail Systemen. Damals war Versenden und Empfangen schon relativ einfach, aber lesen und beantworten schwierig (Goll 1998; Hafner/Lyon 1997).

Nachdem in diesem Abschnitt ein Einblick in den Untersuchungsgegenstand gegeben wurde, soll zunächst zu einigen theoretischen Betrachtungen zurückgekehrt werden. An diesen Überlegungen sollen die Werkzeuge der empirischen Analyse geschärft werden.
4. Populäre Entstrukturierungsfiktionen


In diesem Abschnitt über die Strukturfiktionen der Informationsgesellschaft sollen daher schon vor der eigentlichen empirischen Analyse theoretische Bedenken gegen die zitierten Annahmen geäußert werden.

De-lokalisierung von Kommunikation


---


31 Zu diesen Zeiten waren die Medien der Kommunikation stets mit den Medien des Transports identisch (Giddens 1995: 175). Es gab also noch keine Entkoppelung zwischen Transport und Kommunikation.


33 Harrison White (1992: 71) „Always there are groundings of social networks in physical space“, aber auch Bourdieu (1985).

34 Virtuell sind internetbasierte Sozialräume, weil sie nicht wirklich bestehen, in ihnen aber analog Wieses (1968; 1924) „soziales Raum“ soziale Prozesse stattfinden.


einem relationalen multiplen Raum an der Stelle einer eng umgrenzten sozialräumlichen Einheit Platz (Noller 2000 auch Featherstone et al. 1995). 27


dnelle Gemeinschaft über Symbole strukturierten, zum Ende bringt."

Folgt man diesen Überlegungen, wäre Raum nichts anderes als ein mittels einer Uhr durchmessbares Kommunikationshindernis. Eine solche Auffassung startet an einem rein technischen Ursprung und urteilt bereits vor einer soziologischen Analyse. Unzweifelhaft ist die raumzeitliche Begrenzung eine entscheidende Barriere. Diese stellt ein Kommunikationshindernis dar, die die Aufnahme von Beziehungen, die gemeinsame Entwicklung all dessen, was Sozialität ausmacht, die gemeinsamen sozio-kulturellen Gegebenheiten voneinander separiert. In der Tat würde die Aufhebung einer solchen Grenze wahrscheinlich zu den, in den Zitaten angedeuteten Konsequenzen führen. Eine soziologische Analyse müsste aber zunächst einmal danach fragen, entlang welcher Grenzen Kommunikation strukturiert ist und anhand welcher Prioritäten sich Gesellschaft strukturiert.

----

39 Weitere erwartete Folgen: Räumliche Standortnachteile für abseitige Regionen, die bislang als natürliche Barrieren für wirtschaftliche und im Gefolge soziale Entwicklung galten, könnten heute durch Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien überwunden werden (Lob und Oel 1997: 9; Lübbe 1997).


kommen die Daten etwa aus einem anderen Kontinent? Zweifellos handelt es sich um eine neue Qualität in den Möglichkeiten des Informationsaustausches. Zeitungen, die bislang nicht verfügbar waren, lassen sich heute bequem von zu Hause abrufen. Kundendienst und Unterstützung können Unternehmen ohne Präsenz vor Ort leisten, etwa in dem Anleitungen und Updates für Software zur Verfügung gestellt werden. Ähnliches gilt für Diskussionsforen wie Mailinglisten oder Newsgroups. Bei einem Großteil der Teilnehmer lässt sich aufgrund ihrer Absenderadresse – sofern sie nicht sogar gefälscht oder verfälscht wurde – nicht sagen, woher ihre Nachricht kommt. Selbst, wenn eine Nachricht die Adresse eines lokalen Providers, vielleicht einer Universität (z.B. name@uni-frankfurt.de) enthält, kann niemand mit Gewissheit sagen, ob sich der betreffende Teilnehmer wirklich dort aufhält. Er kann beispielsweise über eine Terminalverbindung aus den USA sich im lokalen Netz der Frankfurter Universität einloggen und dort seine Post bearbeiten.

Aufhebung des Raumes, aber dennoch räumliche Verknüpfung

Die Räumlichkeit und die Beschränktheit dieser, oberflächlich betrachteten Auflösung von Entfernungen, kommt am augenfälligsten beim Medienübergang ins Spiel. Medienübergänge sind aber in vielen Fällen unvermeidlich. Sei es die Stellenanzeige, die weltweit verfügbar wird, aber an einen konkreten Arbeitsplatz (meist nicht zu Hause) gebunden bleibt; seien es Bibliotheken, deren Kataloge zwar zum Bibliographieren herangezogen werden können, deren Bestände jedoch an das Magazin in einem bestimmten Ort gebunden bleiben; oder seien es einfach Dienstleistungsangebote, die logistisch an eine Lokalität gebunden bleiben.

Diese Art der Übergänge wird hier **logistische Verknüpfung** genannt. Diese Verknüpfung kommt immer dann ins Spiel, wenn zwischen dem Datennetz und den Bereichen außerhalb Übergänge bestehen, die auf eine lokale Infrastruktur verweisen. Das Internet ermöglicht in diesen Fällen zwar die Informationsübertragung, aber entweder die Inanspruchnahme der Leistung oder aber der soziale Bezug bleibt letztlich ortsbezogen.

Eine Transportinfrastruktur, Versandsysteme und -logistik, der Abbau von Zollschranken, Wirtschaftsgemeinschaften, länderübergreifender Verbraucherschutz, all diese politischen Maßnahmen begünstigen zwar die Möglichkeit überregionaler Versorgung mit Gütern und verschaffen dem Verbraucher vielleicht eine größere Marktransparenz; um den Endabnehmer zu erreichen, müssen die Güter aber real transportiert werden. Ausnahmen sind Informationen, etwa Software oder auch Texte, die sich über das Datennetz übertragen lassen. Nicht nur wirtschaftliche

---

Zusammenhänge, wie der Gütertransport können beispielhaft angeführt werden; mindestens genauso stark sind „virtuelle Gemeinschaften“ betroffen, wenn es darum geht, dass sich die Teilnehmer persönlich treffen, etwa bei Channel-Partys (Seidler 1994) oder Tagungen. Ähnliches gilt für den Fall, dass Veranstaltungen über das Netz angekündigt werden.

Soziale Verknüpfung


Ein weiteres Problem hinsichtlich interkulturellen Verstehens sind unterschiedliche Symbolsysteme in den verschiedenen Kulturen. Dies trifft nicht nur auf Nachrichten aus dem Internet, wie etwa die Verfolgung von Zauberern in Westafrika zu, sofern sie in dem Ruch stehen, die Geschlechtsorgane ihrer Mitmenschen zum Verschwinden bringen zu können (o.A. Daily Graphic 1997); viel mehr noch sind uns bekannte Symbole betroffen. Diese werden auf eine völlig andere Weise inter-

---

63 Hondrich stellt dies an einem Beispiel dar (Hondrich 1997a: 82): So besagen islamische Normen, dass Frauen nicht mit fremden Männern kommunizieren dürfen. Eine Norm, die „aufgeklärte“ Mitteleuropäer zwar verstehen können, aber wohl nicht für sich selbst übernehmen würden. Das Vorwissen von fremden Kulturen wird verallgemeinert und dies ist notwendig so. Wenn wir mit Fremden kommunizieren, tritt uns aber ein Einzeller gegenüber. Auf diesen müssen die Vorurteile aber keineswegs zutreffen; sie gehen sogar notwendigerweise fehl.


Die technische mögliche Aufhebung des Raumes hinsichtlich der Kommunikationsfähigkeit unterbindet jedoch keineswegs Zentrum-Peripherie Beziehungen. Zwar

---

45 Ein anderes Beispiel ist die bei uns gängige Verwendung von Käse als Brotbelag. In Frankreich würde dieser Käse weit seltener auf dem Brot anzutreffen sein; eher schon als eigener Gang im Menü und vor dem Dessert oder Kaffee gereicht.

46 Unvoreingenommenheit ist nicht notwendigerweise von Vorteil, vielmehr besitzen Vorurteile die wichtige Funktion der Strukturierung von Wahrnehmung, die angesichts der Menge der auf uns einströmenden Informationen eine wichtige Orientierung darstellt.

Zeitliche Verknüpfung

47 Dies gilt auch dann, wenn beispielsweise Emoticons als funktionale Äquivalente für den Ausdruck von Gefühlen verwendet werden können.
Anzunehmen ist, dass je nach Thematik, über die Verständigung stattfinden soll, unterschiedliche gemeinsame Regel- und Symbolvorräte notwendig sind. Das was in Menschen vorgeht, die an Zauberer und Hexen glauben, wie in der oben zitierten ghanaischen Zeitung zu lesen war, lässt sich nur von Beobachtern mit spezifischer Erfahrung und Hintergrundwissen verstehen, kaum aber aus dem rationalistischen Weltverständnis von Mitteleuropäern heraus. Die Wahrscheinlichkeit von Missverständnissen ist besonders groß, wenn Redner und Zuhörer das, was gesagt wird nicht gleichermaßen interpretieren, was vor allem dann vorkommt, wenn beide aus einem unterschiedlichen kulturellen Milieu stammen (Deutsch 1976: 61).

**Modernisierung - Individualisierung**


---


Individualisierung, so lehrte schon Georg Simmel, entsteht durch die Verbindung unterschiedlicher Sozialer Kreise im Individuum (Simmel 1908, zitiert nach 1992: 456ff). Durch zunehmende Anzahl sozialer Kreise, in denen die Menschen verkehren, nimmt die Individualisierung immer weiter zu. Das, was auf der Makroebene mit „sozialen Kreisen“, mit ihrem spezifischen Habitus, mit ihren eigenen Werten und Normen, gemeint ist, stellt sich, um einen technischen Terminus zu gebrauchen, als Mitgliedschaften in unterschiedlichen sozialen Netzwerken dar. Die individuelle Identität ist dabei nichts, was einmalig statisch für eine Person gebildet würde: sie setzt sich vielmehr „mosaikartig“ aus einer Anzahl von durch die Beziehungen geprägte Identitäten zusammen. Durch die Mitgliedschaft in sozialen Gruppen werden unterschiedliche Teilidentitäten generiert. Je nach gerade aktuellem sozialen Kontext, akzentuiert das Individuum aber bestimmte Teilidentitäten unterschiedlich (Deutsch 1976). Einige bleiben stärker präsent, etwa die eigene Familie; andere, z.B. die Mitgliedschaft in einem Freizeitclub, tritt situativ zurück. Manche sind gewählt; in andere wird man geboren (z.B. Geschlecht oder Ethnie), manchmal schließen Teilidentitäten einander aus (Familie, Geschlecht, Ethnie, Staatsangehörigkeit aber auch Parteizugehörigkeit).


Neben diesen grundsätzlichen gruppenspezifischen Restriktionen wirken zusätzlich zeitliche und räumliche Faktoren als Begrenzungen von Wahlverwandtschaften.

Mehr noch: neben der direkten Vernetzung über die Beziehungen der Akteure innerhalb einer Gruppe nach außen, werden auch Attitüden, Werte, Normen, sprich die innere Konstitution von sozialen Gruppen mit abhängig von denen in anderen Gruppen.


Daher ist die Vermutung nicht unplausibel, dass mit zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung ein ansteigendes Streben nach Kommunikation mit Personen gleicher Ausgangslage zumindest hinsichtlich eines Lebensbereiches auffindbar sein müsste. Aufgrund der sektoralen Differenzierungsebene verringert sich scheinbar mehr und mehr die Chance für solcherlei Austausch am Wohnort. Hier darf also ein Bedarf an überörtlicher Kommunikation auch mit Hilfe der Datennetze vermutet werden.

Am ehesten erwartbar ist ein solcher Bedarf in Bereichen, in denen es gilt gemeinsame Interessen durchzusetzen und wo die Beteiligten Personen, die im gleichen Fach jeweils eine hohe Kompetenz aufzuweisen haben, etwa in der Wissenschaft. Hier wäre zu mutmaßen, dass ein gemeinsamer paradigmatischer Kontext bei gleichzeitig hohem Spezialisierungsgrad am jeweiligen Ort einen besonderen Kommunikationsbedarf evoziere. Der gemeinsame Kontext sollte gegenseitige Ver-

Andererseits führt zunehmende funktionale Spezialisierung oft zu Mobilitätprozessen, etwa bei berufsbedingtem Umzug. In diesem Fall ergibt sich für das Individuum das Dilemma, von seiner zweiten Ressource der Identitätsbildung, nämlich der Herkunft, abgeschnitten zu sein (so Hahn/Willems 1997). Auch dieser Zustand führt, wohl zu einer Verstärkung des Bestrebens nach technisch vermittelter Kommunikation, denn die Eltern, manchmal auch die Familie, die Nachbarn und Freunde bleiben bei einem Umzug zurück.

Im ersten Fall, der Kontaktaufnahme mit funktional ähnlichen Akteuren, ist das Spektrum möglicher Kommunikationspartner und Kommunikationswege relativ offen - die notwendige Bedingung die der Partner erfüllen muss, ist gleiches Interesse (etwa gleicher Beruf o.ä.). Eine passende „Wellenlänge“ muss noch hinzu kommen und schon sind wichtige Grundlagen zur Schaffung einer Kommunikationsgemeinschaft beisammen. Im zweiten Fall liegen die Kommunikationspartner bereits fest was die Aufnahme von Verhandlungen über die Definition von Kommunikationswegen außerhalb des Datennetzes begünstigt: Vereinbarung von Besuchen, Absprachen per Telefon, die gemeinsame Anschaffung eines Telefaxgerätes oder E-Mail-Zuganges oder die gegenseitige Kenntnis darum. Man weiß um die Gewohnheiten der Eltern und Freunde, etwa, ob man Samstags schon um 9.00 Uhr anrufen darf, oder ob es sich bei diesen um Langschläfer handelt usw.

Wie aber werden Kontakte zwischen funktional ähnlichen, aber segmentär differenzierten Personen geschaffen? Die Förderung von Kontakten dieses Typs wird beispielsweise von Vereinigungen, Vereinen oder berufständischen Organisationen übernommen. Oft finden Kongresse, Stammtische oder Vereinstreffen in regelmäßigen Abständen statt; um die Akteure aneinander, bzw. an das Organisationsziel zu binden, verfügt eine Vielzahl solcher Zusammenschlüsse über Vereinsorgane. Je spezialisierter die Berufssparte, um so seltener findet sich die Vereinigung in der Nähe des Wohnortes. Ähnliches trifft auf seltene Hobbys zu; auch hier mag es...

56 Aus der Telefonforschung ist bekannt, dass die Mehrzahl der privaten Gespräche zwischen nahen Verwandten geführt wird (Claisse 1989; auch Wellman 1996a).
57 Vielleicht lässt sich „Wellenlänge“ in soziologischen Kategorien am besten durch Wert- und Statushomophylie beschreiben (Lazarsfeld/Merton 1982). Dabei sind die beiden Kategorien auch nur vermittelte, denn sie meinen damit einhergehend ähnliche Interessensgebiete. So ergeben sich Gesprächsstoff, ohne allzu große Differenzen hinsichtlich Meinungen und Verständnis auftreten zu lassen.
notwendig sein, auf Kommunikationspartner außerhalb des in näherer Umgebung erreichbaren Wohnumfeldes zurückzugreifen.


---

kutanten hinzukommen und die ursprüngliche Gruppe vergrößern. Das Bestehen
der Gruppe wird zwar durch die engere Verzahnung der Kommunikation erleichtert,
die Kontakte aber bleiben nicht beschränkt auf das Medium. Die Klasse der
teilnehmenden, die hinzukommen, sind mit den alternativen Kommunikationsformen
der ursprünglichen Mitglieder keineswegs vertraut, diese sind ihnen möglicherweise
gar vollständig verbaut (wenn unterschiedliche Wohnorte etwa für das Forum konstitutiv gewesen sein mögen). Noch entfernt sind solche Akteure, die nur indirekt
zugriff auf die medialen Angebote besitzen, indem sie von Kollegen oder
Freunden mit gleichartigem Interesse auf spezifische Inhalte hingewiesen werden. 
Obgleich sich auch hier einige stichhaltige Argumente für die Entstrukturierungs-
these, an dieser Stelle genauer, für die Loslösungsthese finden lassen, ergeben sich
dennoch einige Zweifel an der uneingeschränkten Gültigkeit dieser These, zumal
Alternativerklärungen angeführt werden können.

**Fragmentierungsthese**

Neben den berechtigten Zweifeln an der Aufgehobenheit von raum-zeitlichen Ver-
knüpfungen, wird eine weitere These, die sich mit der Zugänglichkeit von Inhalten
beschäftigt und letztlich für die Herauslösung des Individuums aus seiner lokalen
Einbettung verantwortlich sein soll, verbreitet. Josef Wehner (1997a) als beispielhaf-
ter Vertreter der Fragmentierungsthese, stellt angesichts der neuen vor allem auf
dem Internet beruhenden Medien die Frage, ob mit dem Erscheinen von neuen
Medien ein Ende der Massenkommunikation erreicht würde. Er meint, dass Mas-
sekommunikation durch die Uniformität der Inhalte bei den Rezipienten die
Gewissheit erzeuge, dass Mitglieder der Bezugsgruppe das Gleiche gesehen, gehört
und gelesen hätten. Die Rezeptionsforschung behauptet genau diesen Zusammen-
hang.

Internet mit der Umkehrung der Selektionsleistung vom Anbieter (früher der Re-
daktion) zum Empfänger, der nun aus einer schier unbegrenzten Fülle von Infor-
mationen wählen kann, löse den personalen Netzwerken vorhandenen Zu-
sammenhang gemeinsamer Bezugsräume auf. So logisch diese Argumentation
angesichts der die Milliardengrenze überschreitenden Zahl der Internetseiten auch
klingt, empirisch scheint sie differenzierter zu betrachten zu sein. Auch hierbei
findet sich offenbar keine strikte Trennung zwischen den einzelnen Medien. Viel-
mehr werden innerhalb der zahlreichen sozialen Netzwerke gegenseitige Bezüge

---

60 Es spricht sogar vieles dafür, dass vorgängige Kontakte eine Ressource für Akteure in den
Datennetzen sein könnten. Rauch (1983) fand etwa heraus, dass sich die Hauptsprecher in Groß-
gruppensitzungen (20-50 Beteiligte) signifikant, von den Passiven durch die Anzahl ihrer Vorkon-
takte zu anderen Teilnehmern unterschieden.
konstituiert. Bei der Analyse von Mailinglisten etwa zeigt sich das Phänomen, dass
die weitergegebenen Informationen sich oft auf Massenmedien beziehen. Etwa in
Form von Ankündigungen bestimmter Fernsehsendungen: „Ich möchte auf eine
Sendung heute Abend im ZDF zu folgendem Thema aufmerksam machen“; „hat
jemand das Fernsehinterview mit Karl Popper mitgeschnitten?“. Ähnliches gilt für
Hinweise auf Internetadressen, die einem Teilnehmer interessant erscheinen. Die-
deselben Medien, die für eine Individualisierung und Differenzierung von Informati-
onen verantwortlich gemacht werden (analog Josef Wehners Annahmen), verringern
offensichtlich gleichzeitig durch die spezifische Art und Weise der Rezension und
Ankündigung genau diese Wirkung selbst wieder. Zahlreiche Übergänge zwischen
den unterschiedlichen Medien sind zu beobachten. Für den Nutzer etwa ist der
Übergang zwischen ehemals getrennt erscheinenden Internetmedien durch Einfüh-
rung neuer Browsersoftware fast unmerklich geworden. So hängt der Übergang von
einem Hypertextdokument im WWW zur elektronischen Post an einem Mausstra-
tenklick. Ähnliches gilt für Newsgroups und FTP, die von derselben Softwareober-
fläche aus erreichbar sind und deren Funktionen sich in die WWW-Seiten integrie-
ren lassen. Auch die klassischen Massenmedien wie Zeitungen, Zeitschriften, Fern-
sehen und Radio nehmen sich des neuen Mediums an, verbreiten ihre Inhalte auch
dort und sorgen sich somit eine zusätzliche und integrierende Öffentlichkeit.
Umgekehrt erfolgen genau in denselben Massenmedien immer wieder Verweise auf
Internetmedien. Die verschiedenen Medien scheinen mithin kaum mehr trennbar
dann. Durch Verweise untereinander und deren gegenseitige Bezugnahme entsteht
gegen jene verloren geglaubte gemeinsame Öffentlichkeit aufs Neue.
Ein weiteres Argument spricht gegen die Fragmentierungsthese. Zwar ist anzuneh-
men, dass eine Vielfalt an Informations- und Kommunikationsangeboten der Her-
ausbildung von Spezialkulturen förderlich ist, letztlich bleibt Kommunikation
immer auf mindestens einen anderen bezogen. Aus der Kommunikationsforschung
ist bekannt (Katz 1957; Katz/Lazarsfeld 1962), dass Informationen erst in der Be-
zugsgruppe bewertet werden. Umgekehrt bedeutet dies nichts anderes, als dass in-
nerhalb der Gruppe eine Art Standardisierung der Themenwichtigkeitsrangfolge
stattfindet. D.h. offenbar ist nicht vor allem die Vielfalt der Medien für eine Frag-
mentierung ausschlaggebend, sondern die Bezüge zu Familienmitgliedern, Freun-
den, Bekannten und Kollegen bestimmen, welche Inhalte rezeptionswürdig sind,
und welche nicht. Obwohl also das Medienangebot grundsätzlich eine Fragmentie-
rungsressource darstellt, kann man erwarten, dass die gegenseitigen Beziehungen
eine allzu weite Aufsplitterung der Interessen begrenzt.
Die Fragmentierungsthese besitzt keinen Begriff von Hierarchien. Es ist jedoch
offensichtlich, dass Internetkataloge, die Internetangebote traditioneller Medien,
wie Fernsehsendern und Zeitschriften, mehr noch die unterschiedlichen Algorith-
men der Suchmaschinen häufig beachtete Angebote begünstigen. Es entsteht also
eine Hierarchie, die weniger prominente Webangebote schwerer erreichbar werden lässt. Es findet sich eine Konzentration auf nur wenige Seiten, die am häufigsten genutzt werden.64

Die Fragmentierungsthese besäße aber dann eine Berechtigung, wenn die These von der Aufhebung der Raum-zeitlichen Rückbindung der Kommunikation und der Beziehungen korrekt wäre. In diesem Falle würden ureigenste individualisierte Interessen verfolgt. Dies betrifft beispielsweise die individuelle Orientierung bei der Informationssuche, Kennenlernen und Kooperation zwischen Wissenschaftlern mit einem sehr spezialisierten Arbeitsgebiet, Anhänger von Spezialkulturen usw. Damit wären Bindungen über die traditionell relativ engen geografischen Grenzen möglich. Träfe dieses Szenario trotz der oben entgegengehaltenen Argumente zu, müßte angesichts der nahezu unendlichen Fülle an Informationen, die das Internet bereithält und die täglich hinzu kommen und der scheinbar nicht enden wollenden Kommunikationsangebote, dies als Konsequenz daraus folgen: Da die Kapazität der von den einzelnen Individuen verarbeitbaren Informationen relativ gering ist, ergeben sich Zwänge, beispielsweise Schließungstendenzen, denn eine individualisierte, rein interessegeleitete Kommunikation führt zu einer Herauslösung der Individuen aus ihren geografisch verorteten Bindungen, mithin zu einer elektronischen Balkanisierung (Alstyne & Brynjolfsson 1997a; 1997b), bei der die Kommunikationsbereiche im Internet relativ stark gegeneinander abgeschottet wären.58

**Strukturanmut und Gleichheit**

In den Annahmen zur Gleichheit in virtuellen Räumen wird implizit von einer Abschwächung oder gar Aufhebung von Strukturen ausgegangen.62 Die Überlegungen, eine Nichtbeachtung von askriptiven Merkmalen (Geschlecht, Aussehen, Kleidung, Hautfarbe) bedeute eine Aufhebung von Prästrukturen, die sonst als Vorur-

---

62 Eine solche Struktur konnte für das WWW mittlerweile auch quantitativ an 200 Millionen Web Seiten nachgewiesen werden (Broder et al. 2000). Danach läßt sich das Netz in vier Gruppen von Seiten einteilen: „The first piece is a central core, all of whose pages can reach one another along directed hyperlinks -- this “giant strongly connected component” (SCC) is at the heart of the web. The second and third pieces are called IN and OUT. IN consists of pages that can reach the SCC, but cannot be reached from it - possibly new sites that people have not yet discovered and linked to. OUT consists of pages that are accessible from the SCC, but do not link back to it, such as corporate websites that contain only internal links. Finally, the TENDRILS contain pages that cannot reach the SCC, and cannot be reached from the SCC. Perhaps the most surprising fact is that the size of the SCC is relatively small -- it comprises about 56M pages. Each of the other three sets contain about 44M pages - thus, all four sets have roughly the same size”


64 Auch andere Autoren, beispielsweise Krotz (1997: 119) halten die neuen Medien für strukturflos.


Ein weiteres Beispiel für die Widersprüchlichkeit zwischen Interpretation und empirischen Befunden ist die Analyse zur WMST-Liste (Women’s Studies List) von Korenman und Wyatt (1996), die auch in der vorliegenden Arbeit analysiert wird. Dort versendeten lediglich fünf Personen 18,3% der Nachrichten, während von über 2700 eingeschriebenen Teilnehmern überhaupt nur 322 Personen Mitteilungen beisteuerten. Den zentralen fünf Personen wird eine wichtige Rolle für die

64 Eine andere Untersuchung beschäftigt sich mit PEN (Publicly Electronic Network) in Santa Monica (Van Tassel 1994). Von 85.000 Einwohnern, benutzen 5.000 das System, aber nur 150 „heavy users“ sind zu finden.
Konstanz und Identifizierbarkeit im virtuellen Raum zugeschrieben. Trotz dieser starken Konzentration auf wenige Teilnehmer, sind die Autorinnen der Ansicht, dass die Kommunikation in der Liste soziale, hierarchische und institutionelle Grenzen überschreite. Gemeint ist nicht nur implizit, dass Grenzen eingerissen werden und die Kommunikationsteilnehmer prinzipiell einer Gleichheit unterliegen. Diese Interpretation erscheint aber widersprüchlich, denn allein die exponierte Stellung jener „öffentlichen Personen,” die überproportional zum Diskurs beitragen und dadurch die Möglichkeit besitzen eine für andere wahrnehmbare Identität auszubilden, lässt sich mit der Interpretation, die genannten Grenzen verschwänden und damit sei Gleichheit hergestellt, nicht vereinbaren. Mehr noch, wer soll die in diesem Beispiel 2700 Listentglieder kennen und unterscheiden können? Eine Gleichheit ist insofern nahezu ausgeschlossen, weil die Anzahl notwendiger Kommunikationssequenzen zur Unterscheidung all dieser Mitglieder die Kommunikation selbst zerstören würde.

Auch hier läuft die Argumentation auf Strukturarmut hinaus, diese wird positiv hinsichtlich ihrer egalitären Beteiligung gedeutet und, wie im Falle von Guracks Studie auch, widerspricht die starke Konzentration der Beiträge auf wenige Teilnehmer dieser Argumentation. In beiden Fällen zeigen sich ähnliche Widersprüche zwischen der Datenlage und der Interpretation. In der Untersuchung wird zu zeigen sein, inwiefern präfixierte, der Internetideologie (oder der Internetmythen) entsprechende Vorannahmen die gezogenen Schlüsse aus der Präsentation von Daten verfälschen.


65 Die bekannt gewordene Studie von Gibbons et al. (1994) zu einem neuen Modus der Wissensproduktion unterstellt den elektronischen Kommunikationsmedien ebenfalls eine entgrenzende Wirkung, wenngleich für die einhergehende Heterarchisierung nicht die neuen Medien selbst verantwortlich gemacht werden. Allerdings ermöglichten die neuen Medien, so die dort vorgetragene These, erst die für dem behaupteten neuen Modus zentralen Prozesse der Internationalisierung und einer zunehmenden transdisziplinären Zusammenarbeit.
Fortschritt sei kaum über solche Kommunikationsmedien erzielbar (zu diesem Argument vergl. auch Mazat 1998b).


____________________


Die Grenze zwischen Massen- und Individualmedium verschwindet

Geht es um die Konvergenzthese zwischen den „alten“ Massenmedien und den „neuen“ internetbasierten Medien, findet man auch hier zuerst ein technisches Argument: Sowohl die Leitungen, als auch die benutzten Endgeräte können identisch sein: Das wahrscheinlich erste der so genannten neuen Medien, nämlich BTX nutzte explizit die Kombination aus Fernsehgerät und Telefon; Internet aus Sicht des Endanwenders, ersetzt den „dummen“ Fernseher durch einen intelligenten PC. Auf dem Markt finden sich Hybridgeräte, die Internet und Fernsehen verbinden. Selbst die Leitung für das Kabelfernsehen eignet sich auch für das Internet. Ein zweites Argument betrifft die Inhalte: einerseits können einige Fernseh- und Radio-
sender über das Internet verfolgt werden; andererseits steigt ähnlich des Internet, die Anzahl der verfügbaren Sender so weit, dass jeder Einzelne ganz individuell sein Programm zusammenstellen kann.


Der Konvergenzthese, die eine Entgrenzung zwischen Individual- und Massenmedien dadurch behauptet, dass die Nutzung des vermeintlichen Individualmediums Internet sich dem Gebrauch von Massenmedien immer mehr ähnele, kann weiterhin entgegengehalten werden, dass als wesentliches Merkmal von Massenmedien die Erreichbarkeit einer größeren Anzahl von Rezipienten gilt – dies gewährleistet das Internet mit der Vielzahl der Angebote offenbar kaum.
Entgrenzung der Autor-Leser Beziehung


Betrachtet man hingegen die Kommunikationsgewohnheiten in Newsgroups und Mailinglisten, kann schon eher von einer Manipulation von Dokumenten die Rede sein, auch wenn dies in der Regel eher dem Diskurs selbst dient, als der Entwicklung von genuinen Texten. Oft werden Passagen aus vorangegangenen Nachrichten

---

68 Unter dem Titel „open theory“ (http://194.245.102.201/).
69 PDF meint Portable Document Format.
von den Teilnehmern eingebaut und kommentiert. Die Kommunikationsgeschichte verflüchtigt sich dadurch nicht einfach wie beim gesprochenen Wort, sie wird zu- mindest selektiv innerhalb der Nachrichten bewahrt. In einer Art Collage entsteht auf diese Weise zumindest eine neue Kommunikationsform, die scheinbar tatsächlich einige bislang klare Grenzen hinsichtlich der Gestaltung von Text-Nachrichten in Frage stellt.\footnote{Es handelt sich nur um ein scheinbar neues Phänomen, denn ein solcher Collagenstil ist bereits von der Kommunikation per Telefax oder auch organisationsinternen papierbasierten Memoranden bekannt.}

\textbf{Hypertext als Befreiung vom Linearitätszwang}


\footnote{Auch partielle Kritiker wie Geert Lovink und Pit Schultz (1997: 5) können sich der hier behandelten Rhetorik nicht entziehen: "Netzkritik ist nicht mehr als eine bestimmte eine Textform. Sie geht zurück auf eine Gruppenarbeit, auf Treffen und Mailinglistaktivitäten, auf Papierkrieg und Softwareentwicklung."}
Resümierender Problemaufriss


5. Begriffe sozialer Formationen: Gemeinschaft, Gruppe, Netzwerk

Kommunikationsforen als Gemeinschaft?

In diesem Abschnitt sollen die Begriffe Gemeinschaft, Gruppe und Netzwerk und ihre Anwendbarkeit auf internetbasierte Kommunikationsforen diskutiert werden. Wie bereits angeschnitten, taucht der Begriff der (virtuellen) Gemeinschaft in zahlreichen Beiträgen zum Internet auf.


die meisten bleibt die Familie und die Arbeit voneinander getrennt, häufig trifft dies auch für verwandschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu. Allerdings kann vielen uniplexen Beziehungen eine Dynamik hin zur Multiplexität unterstellt werden. Freundschaften und Liebesbeziehungen entwickeln sich beispielsweise häufig am Arbeitsplatz. Andererseits lösen sich relativ dichte Beziehungen, die vom Arbeitsplatz ausgingen, oft sehr schnell nachdem einer der Partner den Arbeitsplatz wechselt.


Beruhen aber die spezialisierten Verbindungen, die sich über das Internet konstituieren, nur auf einem oder wenigen gemeinsamen Interessensgebieten und sind durch unterschiedliche Herkunftsozialisation zudem die weiteren Verständigungsmöglichkeiten erschwert, dann ist zu erwarten, dass die entstehenden Bindungen nicht allzu stabil sein werden. Geringstabile, auf uniplexen Bindungen beruhende Beziehungen können aber ebenfalls als Widerspruch zum Gemeinschaftsbegriff, zumindest in seinem klassisch-soziologischen Sprachgebrauch aufgefasst werden.

Normalerweise lassen sich Beziehungen durch eine Erwiderung erfordernde Hilfeleistung (Reziprozitätsnorm) stabilisieren. Dies ist insbesondere der Fall, wenn örtliche, bzw. funktionale Nähe hinzukommt, denn wenn durch das äußere System (Homans 1960) sichergestellt ist, dass man sich öfter über den Weg läuft, sind Investitionen (z.B. eine Hilfsleistung) in eine Beziehung wahrscheinlicher. Wird sie anerkannt, ist damit eine Forderung, eine Rechnung verbunden, die bei Gelegenheit

---

74 Die betrifft die themenbezogenen Diskussionsforen, wie Newsgroups und Mailinglisten, bei Chat kann dies anders sein.

75 Allerdings bedeutet das noch nicht, dass nicht auch ein über ein uniplexes Merkmal hergestellter Kontakt zur Gemeinschaft führen kann. In differenzierten Gesellschaften entwickeln sich im allgemeinen ankündigend hieran multiplexe Beziehungen. Mit der Zeit relativiert sich in Freundschaften oft die Bedeutung des ursprünglichen Kontaktmotivs.


Internetbasierte Sozialräume sind dagegen, mit Ausnahme derer, in denen bereits eine enge Präkonstitution von Beziehungen vorliegt, zunächst noch keine Gemeinschaften, denn das Themeninteresse (Name des Chatkanals, der Newsgroup oder Mailingliste) erscheint als konstitutives Moment. Das Interesse der Teilnehmer ist offenbar anfänglich vorwiegend instrumentell. Es ist fokussiert um den Austausch von Informationen, manchmal aber auch um ein gemeinsames Spiel oder explizit um Beziehungsanbahnung. Die Motivation zur Beteiligung speist sich also zunächst aus Beweggründen, die nicht aus den Beziehungen zu den dort angetroffe-

---

76In den zur Trivialliteratur zählenden Kriminalromanen von Donna Leon (1996: 173) beruhen die Informationen, die Commissario Brunetti unter der Hand besorgt, und die zur Lösung seiner Fälle bedeutend sind auf solchen Reziprozitätsverhaltens, von denen offenbar die Autorin annimmt, sie seinen typisch für die italienische Gesellschaft, bzw. Gesellschaft schlechthin. „It all seemed so casual: someone spoke to a friend, had a word with a cousin, and some information was exchanged. And with that information a new balance was struck between debit and credit. Sooner or later, everything was repaid, all debts called in.“ Dass es sich bei der Erwiderung nicht lediglich um eine individualistische Norm handelt, sondern um ein auf zahlreiche Weise gesellschaftlich abgesichertes Phänomen (Mauss 1968).


Howard Rheingold definiert virtuelle Gemeinschaft in einer anderen Weise als Tönnies. „Virtuelle Gemeinschaften sind soziale Zusammenschlüsse, die dann im Netz entstehen, wenn genug Leute diese öffentlichen Diskussionen lange genug führen und dabei ihre Gefühle einbringen, so dass im Cyberspace ein Geflecht persönlicher Beziehungen entsteht“ (Rheingold 1994: 16). Diese Gemeinschaftsdefinition ist aus sozialwissenschaftlicher Perspektive genauso prekär wie das gesamte Vorgehen Rheingolds in seinem Buch. Ausgehend von einem einzelnen virtuellen Treffpunkt (das Computernetz


"Well") und von persönlichen Erfahrungen und unsystematischen Beobachtungen wird hier über alle Teilnehmer generalisiert. Unterstützung, gegenseitige Gefühle, Beziehungen entstehen jedoch nur zwischen jenen Personen, die sich intensiv beteiligen. Für Rheingold gehört das persönliche Treffen ebenfalls zur virtuellen Gemeinschaft - dies widerspricht jedoch der These der Aufhebung von Raum und Zeit, wenn zur Konstitution und zur Stützung von Beziehungen gemeinsame Treffen erforderlich sind. An diesem Problem zeigt sich aber auch, dass bestenfalls ein kleiner Teil der gesamten Teilnehmerschaft von "Well" als Gemeinschaft bezeichnet werden kann. Auch Rheingolds Gemeinschaftsdefinition, obgleich weit entfernt von der idealtypischen, stark voraussetzungsreichen Definition von Tönnies erweist sich also keineswegs als hinreichend. 79

Um Verständigung zu erleichtern, sollte man sich in der soziologischen Diskussion an möglichst klare, an das klassische begriffliche Fundament anknüpfende Definitionen halten. Vor dem Hintergrund der mehr als ein Jahrhundert alten sozialwissenschaftlichen Diskussion halten wir fest: praktisch kein einziger internetbasierter Kommunikationsraum lässt sich als Gemeinschaft bezeichnen. Selbst wenn man nicht die strengen Kriterien Tönnies' anlegte, wären eine Reihe von Mindestbedingungen zu erfüllen, um von Gemeinschaft reden zu können: Eine gewisse Kommunikationsdichte sollte zwischen allen Akteuren vorhanden sein, die Teilnehmer müssten für andere erkennbare Identitäten entwickelt haben, die Gemeinschaft müsste in der Lage sein, das Verhalten ihrer Mitglieder beeinflussen zu können, also Macht auszuüben und letztlich sollten Schließungstendenzen nach innen und außen erkennbar sein. 80

Würde aber ein Zustand der mit "Vergemeinschaftung" bezeichnet werden könnte, erreicht, ergäbe sich ein Problem bezüglich der Offenheit des internetbasierten Sozialraumes. Da der Prozess der Vergemeinschaftung eine gewisse Zeit und einen bestimmten Aufwand erfordert, um die Anonymität zwischen den Beteiligten zu überwinden und genügend gemeinsames Kontextwissen zur Verfügung zu stellen und schließlich die Situation eintritt, dass aus dem Text einer Nachricht mehr herausgelesen werden kann, als eigentlich geschrieben steht, spätestens dann sind Grenzen gegenüber Außenstehenden errichtet. Vom Ausschluss betroffen sind zunächst einmal die Newcomer, die nach der Konstitution von gemeinschaftlichen Beziehungen auf den Plan treten. Hierfür haben Smith et al. (1997) bei der Untersuchung von Konflikten in Newsgroups Anhaltspunkte gefunden: „It is reasonable to

80 Bei den hier gestellten Forderungen handelt es sich um solche, die von der Kleingruppenforschung als typisch für Gruppenstrukturen angesehen werden (siehe ab S. 64).
wonder if severe reproach forms result in similarly aggravated accounts or, as may often be the case with new or infrequent posters, a tendency to eschew response. Je näher die Teilnehmer in einem internetbasierten Kommunikationsforum einer Gemeinschaft kommen, um so schwieriger erscheint es für neu hinzukommende einzudringen. Und dies nicht nur durch die tendenzielle Schließung von Beziehungen, sondern auch durch die dann entwickelten je eigenen Regeln und Untertöne, die für die Neuen entweder schwer verständlich sein mögen (sei es die Spezialsprache, etwa in der IPNG-Liste) oder gruppeninterne Verhaltensnormen welche zunächst unbekannt sind (z.B. das politisch korrekte Verhalten in einer feministischen Liste). Auch aus Forschungen zur internetbasierten Kommunikation, insbesondere den Rollenspielen (MUDs), aber auch Newsgroups, wissen wir, dass sowohl Neulinge, als auch zentrale Akteure von den regelmäßig Teilnehmenden sofort erkannt werden. Beide entwickeln und benutzen Symbole, die sie von den jeweils anderen unterscheidbar machen (Paccagnella 1997; Bruckman 1992; Reid 1991). Ferner ist anzunehmen, dass Selbstoffenbarungen, eine Bedingung für Freundschaft, kaum für die gesamte Gemeinschaft bestimmt sein werden; solches wird wohl nicht in der Öffentlichkeit stattfinden, sondern eher in einem privaten Austausch von E-Mails, Telefonaten oder Treffen am Rande der eigentlichen Foren. So gesehen scheint eine quantitative Begrenzung von Gemeinschaften unausweichlich zu sein. Beschleunigt wird die Kontaktaufnahme dann durch das in der Balance-Theorie (Davis 1977; Davis/Leinhard 1972; Holland/Leinhard 1971; Hummell/Sodeur 1984; Doreian/Mvar 1996) erklärte Phänomen der Transitivität. Bei Transitivität handelt es sich um Bindungen („Ties“) zwischen zwei Personen, die über eine dritte Person entstehen. Auf diese Weise werden Freundschaft, aber auch Abneigung und sicherlich auch solche Attribute wie Wertschätzung übertragen.

Wenn typischerweise Gemeinschaft durch Multiplexität gekennzeichnet ist, Multiplexität aber durch die Netiquette, die nur Beiträge zum Thema der Liste toleriert, unterbunden wird und wenn Gemeinschaft auf eine Schließung zuläuft und dabei nur eine beschränkte Anzahl an Akteuren einzubeziehen vermag, kann der Gemeinschaftsbegriff nicht die Gesamtheit der Akteure in einem Kommunikationsforum bezeichnen.

Es scheint also, als sei der Gemeinschaftsbegriff kaum angemessen, um die Beziehungen zwischen den Mitgliedern in virtuellen Räumen zu beschreiben. Mag sein, dass in internetbasierten Sozialräumen in einigen Fällen der Anstoß für die Entwicklung multiplexer eng verwobener Beziehungen gegeben wird, dies scheint...
doch eher selten der Fall zu sein. Wenn es nicht Gemeinschaften sind, die aus den Beziehungen in den Internetforen entstehen, was ist es dann? Sind es soziale Gruppen?

Soziale Gruppen


Explizit wird hier die Definition der Gruppe an wirkliche (face-to-face) Begegnungen geknüpft. Daher ist noch gar nicht geklärt, ob virtuelle Gruppen, so es sie denn wirklich gibt, im soziologischen Sprachgebrauch einfach als „soziale Gruppen“ bezeichnet werden können. Ob dies eine immer noch gültige Voraussetzung für die Konstitution von Gruppen ist, kann angesichts der beobachtbaren intensiven Kommunikation in internetbasierten Sozialräumen bezweifelt werden. Den genannten Kennzeichen von Gruppen wird oft noch das der internen Homogenität

---


Homans unterteilt die Gruppenprozesse in ein inneres und
ein äußeres System. Das äußere System ist die Umwelt, die sich nach drei Hauptaspekten aufgliedern lässt: den physischen, technischen und sozialen Aspekten der Umwelt.

Hauptproblem der gesamten Analyse von Homans ist, dass alles Gruppenverhalten von individuellen Motiven und diese wiederum von Anreizen (Belohnungen) abhängen. Dies mag aus der Handlungsperspektive des Einzelnen korrekt erscheinen, blendet jedoch die sog. „second level effects“ weitgehend aus. Hierunter fallen vor allem nichtintendierte Folgen sozialen Handelns.

Die klassischen Gruppenkonzepte besitzen aber noch eine weitere Schwäche: Sie setzen eindeutige Gruppengrenzen voraus. Gelegentliche Teilnahme reicht nach der Definition Homans nicht aus, um als Gruppenmitglied gelten zu können. Krappmann und Oswald (1983) weisen auf dieses Problem hin. Bei Gruppen, die einen spezifischen Zweck verfolgen oder deren äußere Grenze bestimmt ist, etwa durch eine Organisation, tritt dieses Problem weniger auf; je stärker jedoch Unmittelbarkeit (wechselseitige persönliche Exponiertheit) und Diffusität (nicht spezifizierte Handlungszwecke) ins Spiel kommen, um so unklarer werden die Gruppengrenzen (vergl. Krappmann und Oswald 1983: 422). Schon Merton (1957: 287) weist darauf hin, dass Gruppenmitgliedschaft nicht immer eindeutig definierbar sei, vielmehr seien Grade der Mitgliedschaften zu unterscheiden. Merton argumentiert aber auch (1957: 286), dass die Gruppenmitglieder sich nicht unbedingt der Strukturen innerhalb ihrer Gruppen bewusst sind; sie erschließen sich erst dem soziologischen Beobachter. Dem widerspricht Freeman (1992). Er argumentiert, dass „it is apparent, then, that humans are able to perceive, record, and report accurately on who interacts with whom among the people around them“.

So korrekt die Kritik, Gruppengrenzen seien nicht ohne Weiteres identifizierbar, in vielen Fällen auch sein mag, und so problematisch eine konsistente Gruppendefinition auch ist (vergl. hierzu Neidhardt 1983), es wäre sicher falsch, daran anschließend zu argumentieren, die Gruppenkonstruktion der Gruppensoziologie sei grundsätzlich fehlerhaft. Primärgruppen lassen sich durchaus beobachten und auch abgrenzen. Primärgruppen können aber klar nur von innen heraus (inneres System – Homans) definiert werden, zudem ist die Zahl der Mitglieder nicht unbegrenzt zu steigern (max. acht bis zwölf Mitglieder). Legen äußere Organisationszwänge größere Teilnehmerzahlen fest, besteht zwar die Chance, dass sich innerhalb dieses Möglichschaftsraumes Primärgruppen ausbilden, ja – die Theorie legt diese Annahme sogar nahe, aber das bedeutet noch nicht, dass alle durch die äußeren Bedingungen...
zusammengewürfelten Personen Mitglied einer der vielleicht entstehenden Primärgruppen sein müssen.

Für solche Situationen, in denen die äußeren Bedingungen eine höhere Zahl an Teilnehmern als die max. Größe von Primärgruppen umfasst, scheinen andere Konzepte zur Beschreibung besser geeignet. Als ein Schritt in dieser Richtung kann Mertons (1957) Analyse unterschiedlicher Gruppenschichten, mit zentralen und peripheren Mitgliedern betrachtet werden. Zudem macht eine solche Sichtweise die interne Struktur einer Untersuchung zugänglich. Mitgliedschaft in Gruppen wird nach Merton (1957: 339f) noch weiter definiert. Er legt drei Merkmale zugrunde, die erfüllt sein sollen: 1. Eine Reihe von Personen muss in einem bestimmten, etablierten Muster miteinander interagieren. 2. Eine Person muss sich selbst als Mitglied begreifen. Wobei „they have patterned expectations of forms of interaction which are morally binding on them and on other „members,” but not those regarded as „outside the group.” (Merton 1957: 340). D.h. mit der Mitgliedschaft gehen Verhaltensvoraussetzungen einher. 3. Außenstehende sollen erkennen, ob eine Person Mitglied einer Gruppe ist oder nicht. Allerdings schränkt Merton dieses Kriterium in einer Hinsicht ein: „In the case of formal groups, these definitions tend to be explicit; in the case of informal groups, they are often tacit, being symbolized by behavior rather than expressed in so many words.” (Merton 1957: 340). Obgleich zunächst Mertons Gruppendefinition gegenüber der einfach zu operationalisierenden Definition von Homans Einschränkungen aufzuerlegen schien, ist die Hauptbotschaft dieser Definition, dass letztlich der Beobachter entscheiden muss, ob er einer Person Mitgliedschaft zurechnen kann. Für informelle Gruppen, dort wo Mitgliedschaft vorwiegend über innere Beziehungen und nicht über äußere Anforderungen reguliert wird, sollte damit die Interaktionsfrequenz als Kriterium für Mitgliedschaft ausreichen.

Ein weiteres Problem der Gruppensoziologie hängt mit der Vieldeutigkeit des Gruppenbegriffs zusammen. Die Anzahl der Gruppendefinitionen ist annähernd so groß wie die Zahl der Soziologen, die sich mit Gruppen befassen. Daher scheint, an dieser Stelle einige Klärung notwendig. Es sind folgende Unterscheidungsdimensionen angebracht:


"(1) a sense of the relationship being intimate and special, 
(2) with a voluntary investment in the tie and 
(3) a desire for companionship with the tie partner; 
(4) an interest in being together as frequently as possible 
(5) in multiple social contexts 
(6) over a long period 
(7) a sense of mutuality in the relationship 
(8) with the partner's needs known and supported; 
(9) intimacy often bolstered by shared social characteristics such as gender, socioeconomic status, stage in the life cycle, and lifestyle."

Wellman (1995) betont, Online-Beziehungen würden die meisten dieser Anforderungen auf Anhieb erfüllen. "They afford (4) frequent, (3) companionable contact and are (2) voluntary except in work situations. One or two keystrokes are all that is necessary to begin replying facilitating (7) reciprocal mutuality and (8) the support of tie partner's needs. Moreover, the placelessness of email contact facilitates (6) long-term contact, without the loss of the tie that so often accompanies geographical mobility."

87 In einer neueren Version (Wellman & Gulia 1999: 345) behauptet er dies nicht mehr in dieser Klarheit. Dort heißt es abgeschwächt: "Strong ties that are online have many characteristics that are similar to strong offline ties."
Das was Wellmann anführt, und beobachtet zu haben glaubt, wird allerdings nicht weiter empirisch belegt. Zudem stimmt die Behauptung nicht mit den Beobachtungen im Kontext dieser Untersuchung überein. Was vor allem fehlt, ist eine Angabe über die Reichweite dieser Aussage. Treffen die engen Bindungen auf die Beziehungen zwischen allen Teilnehmern zu oder nur auf einen kleinen Teil? Zwar lassen sich solche engen Beziehungen durchaus finden, die Mehrzahl der Beziehungen scheint jedoch bei weitem nicht so eng zu sein, wie hier behauptet wird. Insbesondere ist die Anzahl der regelmäßigen Kontakte in den untersuchten internetbasierten Sozialräumen keineswegs so groß, dass man allgemein behaupten könnte, dass in der Mehrzahl der virtuellen Räume regelmäßige Kontakte beobachtbar seien und vor allem nicht in wirklich unterschiedlichen Kontexten. Um die ersten drei aufgeführten Punkte zu erfüllen, müssen bereits Identitäten der unterschiedlichen Teilnehmer erkennbar sein. Dies scheint aber erst nach einer längeren Periode des Kontaktes oder aber einer sehr hohen Intensität der Kontakte der Fall zu sein. Auch scheinen Informationen über sozialstrukturell relevante Merkmale erst nach einiger Zeit konstanter Mitgliedschaft in einem Online-Forum übermittelt zu werden. Die Herausbildung einer internen Struktur benötigt eine gewisse Beziehungsichte und eine bestimmte Zeit, in der die Struktur wirksam werden kann. Ferner ist zu bedenken, dass nicht alle Teilnehmer in gleicher Weise die sich über die Zeit herausbildende Struktur erkennen können. Mertons Kleingruppendefinition erscheint insofern ebenfalls unzureichend, denn die Gruppengrenzen sind nicht ohne weiteres wahrnehmbar, bzw. diese werden erst bei einem Test, etwa dem Verstoß gegen eine Norm, für die Anwesenden sichtbar.

3. Quasi-Gruppe, einfaches Sozialsystem, Interaktionssystem, sozialer Zirkel versus soziale Gruppe


Einfache Sozialsysteme

Aus einer systemtheoretischen Betrachtung von Gruppen lassen sich einige interessante Themenaspekte entnehmen. Luhmann (1975: 10) unterscheidet drei Systemebenen: Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme. Am grundlegendsten, einfachsten aber gleichzeitig auch, was die Zahl der Veröffentli-


Die Annahme eines Themas selbst besitzt schon eine Strukturierungswirkung, denn der Rekurs auf die durch das Thema gesetzten Grenzen erlaubt eine Regulierung der Teilnehmer (Luhmann 1975: 24). Auch die Strukturierung durch eine thematische Begrenzung kann als Beispiel für die Wirksamkeit der Geschichte des Sozialraumes angesehen werden. Wer nicht an der Entwicklung des Themas teilnahm, hat


Wie schon oben bemerkt, ist Luhmanns Systemtheorie durch die alleinige Bedingung der Kommunikation an dieser Stelle defizitär, denn nicht nur Kommunikation begründet Sozialsysteme, gerade deren Ausschluß kann ein ebenso gewichtiges Merkmal von Sozialsystemen sein.
kaum mehr eine Chance dieses regulierende Merkmal zu beeinflussen; es handelt sich um eine Verengung des Horizontes, denn damit werden andere Themen ausgegrenzt (Luhmann 1975: 26ff). "Es ist die sächliche Selektivität dieses Geschehens im Zeitlauf, die das Aufmerksamkeits- und Erinnerungsfähig von der Beteiligten partiell sozial integriert und dadurch erwartbar macht. Dadurch kann Systemgeschichte zur Struktur werden, indem sie ordnet und laufend verschließt, eröffnet oder verschließt, was weiterhin noch möglich ist." (Hervorhebungen im Original) Luhmann fügt hinzu, dass die Strukturierungsgeschichte an das Erinnerungsvermögen der Teilnehmer geknüpft sei und damit in der Zeit einem Vergessensprozess unterliege, der wiederum neue Chancen eröffne.


Auch hinsichtlich des Zeitablaufs als Strukturierungsinstanz, finden sich Unterschiede zwischen den beschriebenen Interaktionssystemen und der internetbasierten Mailinglistenkommunikation. Zwar werden in der Regel alle Kommunikationsequenzen im Internet archiviert, könnten also prinzipiell zur Regulierung herangezogen werden; dies tut freilich in Wirklichkeit kaum ein Teilnehmer, obwohl es die Netiquette vielfach gerade neuen Teilnehmern empfiehlt. Ein beständiger Wechsel (Ein- und Austritt) sorgt jedoch für einen relativ starken Regulierungsbedarf.

Einiges spricht dafür, dass Sozialsysteme, die durch Kommunikation in internetbasierten Kommunikationssystemen konstituiert werden, einer höheren Komplexität unterliegen und an die Organisationssysteme heranreichen als die in diesem Abschnitt behandelten einfachen Sozialsysteme Luhmanns. Zum einen ist der Bestand organisatorisch durch die unterliegende Technik abgesichert. Innerhalb des Sozialraumes besteht durch eine Moderatoren- oder Administratorenfunktion zumeist eine, wenn auch nur gering spezifizierte formale Struktur. Zudem fehlt ein für
Interaktion in diesem Zusammenhang konstitutives Merkmal, nämlich das der gleichzeitigen Anwesenheit, welches die Grundlage für gegenseitige Wahrnehmung ist (Luhmann 1975: 22f; Kieserling 1999). Die Mehrheit der Akteure in Internetforen ist als Publikum überhaupt nicht wahrnehmbar, denn diese treten als passive Teilnehmer (Lurker) überhaupt nicht in Erscheinung.

Auch hierin zeigt sich, dass die Theorie einfacher Interaktionssysteme nicht direkt übertragbar ist, denn eine klare Grenze zu den nichtwahrnehmbaren Lurkern lässt sich gar nicht ziehen: Sie sind anwesend, können sich auch durchaus als Teil des Systems begreifen und in anderen Sozialräumen aktiv für das System, in dem sie passiv bleiben in Erscheinung treten (Stegbauer/Rausch 1998; 2000).

Trotz allem entfaltet die Theorie kleiner Sozialsysteme eine Anzahl bedenkenswürdiger Themen, die im weiteren Verlauf immer wieder aufgenommen werden sollen.

Kleingruppenforschung und Online Communities


Die geforderte Konstanz kann aber auch schon als Restriktion gedeutet werden: nur gelegentliche Teilnahme schließt von wesentlichen durch die Gruppe hergestellten Ressourcen aus. Um an den Gütern teilhaben zu können, ist fortlaufende Beteiligung, ja das Vordringen zu dem Kern der Aktiven notwendig.

Das aber bedeutet gleichzeitig auch, dass der spielerische Wechsel von Identitäten, die Erprobung von Identitäten, welche von vielen Autoren als zentrales Merkmal

50 An dieser Stelle muss man anmerken, dass es sich dabei überhaupt schon um eine Konstitutionsbedingung für eine Gemeinschaft handelt, insofern stimmt auch der Gebrauch des Begriffes durch Kollock nicht mit der in dieser Arbeit verwendeten Tönniessen Definition überein.

72

Soziologie größerer Gruppen


---

91 Dies ist mit eine Ursache dafür, dass Geschichten um Heiratschwindler und um Agentenbeziehungen auf ein so hohes allgemeines Interesse stoßen.
93 Die in dieser Arbeit untersuchten Mailinglisten können allerdings mit wesentlich mehr Teilnehmern aufwarten: die „kleinsten“ in die Untersuchung einbezogene Mailingliste verfügte über den Untersuchungszeitraum immerhin über 55 aktive Teilnehmer; größere Listen bringen es auf mehrere tausend Teilnehmer.

Aktive, aber die Möglichkeiten der nonverbalen, subtilen und impliziten Unterstüt-zung fehlen.\textsuperscript{94} Zustimmung lässt sich nur durch Beteiligung äußern und wird dadurch explizit (es sei denn, es handelt sich um private Korrespondenz, Beipflichten wird dann aber nicht für andere sichtbar und damit auch nicht im gesamten Kommunikationsraum wirksam). Dies ist ganz offenkundig ein Problem internetbasierter Kommunikationsräume, denn in den von Rauch untersuchten Großgruppensitzungen, konnten differente Meinungen nur so lange aufrechterhalten werden, wie sie sich auf ein wirksames „Hinterland“ (Publikum) stützen konnten.

Die Zahl der Hauptsprecher war auf vier bis acht beschränkt und überschritt damit niemals den Umfang einer Kleingruppe (a.a.O. S. 262). Diese bilden die eigentliche Arena und konzentrieren jeweils die Hälfte bis zwei Drittel der Interakte auf sich; daneben fand sich eine interaktive Mittelschicht, die durch kurze Beiträge auffiel, bzw. für positive oder negative Resonanz zuständig ist. Die Passiven bezeichnet Rauch als „Galerie“. Rauch vermutet in dieser Schichtung das Aufscheinen von physiologischen Kapazitätsgrenzen, insbesondere was die Wahrnehmungsfähigkeit der Beteiligten angeht. Er rekuriert damit trotz der relativen Übersichtlichkeit solcher Sitzungen bereits auf die Bedingungen der Möglichkeit von Verständigung (vergl. Stegbauer/Rausch 1999a). D enkt man aber an die Sequentialität der Interakte und den beschränkten Zeitrahmen, fallen sofort weitere Begrenzungen auf.

Dabei hängt die Verteilung der Sprecher- und Zuschauerrollen offensichtlich nicht von Persönlichkeitsmerkmalen, jedenfalls nicht einfach messbaren, ab.\{95} Auffällig war allein die Stärke der Vorbeziehungen zwischen Sprechern und Hinterland. Wenn die Differenzen nicht persönlichkeitsbedingt sind, liegt die Vermutung nahe, an strukturelle Ursachen, etwa Begrenzungen zu denken. Hinsichtlich passiver Teilnehmer wird von Rauch gezeigt, dass, wer sich nicht bald nach Beginn zu Wort meldete, kaum noch eine Möglichkeit bekam, sich einzuschalten. Mit wachsender

\textsuperscript{94} Der Vergleich zwischen internetbasiertem Sozialraum und nichtmedial vermittelter Treffen und der je nach Situation unterschiedlichen Wirkung passive Teilnehmer beschäftigt auch Sproull und Faraj (1997: 39), \textit{“most participants are relatively invisible. If people attend a real-world gathering physical presence matters even if they say nothing. They take up space; their movements and non- verbal noises can be interpreted by the speaker and other participants. In an electronic gathering those who only read messages are entirely invisible because there are usually no reminders or cues to signal how many people, or which people, read the message. In electronic group argot, readers who never post are sometimes called lurkers, a term with more sinister connotations than is perhaps warranted. Most electronic groups have a very high proportion of lurkers.”}

Gruppengröße verliert die Interaktion an Unmittelbarkeit und wird anonymer, sie beeinflusst damit die Sender-Empfänger-Relation.

Festzuhalten bleibt, dass größere Gruppen sich keineswegs einheitlich wie kleine Gruppen präsentieren. Sie besitzen vielmehr eine typische Struktur:
1. Sie zerfallen in mehrere Meinungsfraktionen mit wenigen Wortführern.
3. Es lassen sich Schichten der Beteiligung unterscheiden.
4. Die Kleingruppengrenze stellt gleichzeitig eine Kapazitätsgrenze hinsichtlich der Verständigungsmöglichkeiten innerhalb großer Gruppen dar.
5. Die Geschichte erscheint als ein bedeutender Bezugspunkt für die Orientierung der Beteiligten.


**Probleme der Gruppenforschung**

Gruppengrenzen, müssten also, wenn sie sich schon nicht direkt beobachten lassen, über den Indikator der Verdichtung von Kommunikation strukturell erfassbar werden. Genauer gesagt, handelt es sich an dieser Stelle bei Homans explizit um eine Definition, die sich, angesichts fehlender anderer Möglichkeiten, im Hinblick auf internetgestützte Kommunikation, auf einfache Weise operationalisieren lässt: „Eine Gruppe ist also definiert durch die Interaktion der Teilnehmer. Wenn wir sagen, die Individuen A, B, C, D, E, ... bilden eine Gruppe, so bedeutet das, dass mindestens die folgenden Umstände herrschen: Innerhalb eines gegebenen Zeitraums steht A häufiger mit B, C, D, E, ... in Interaktion als mit M, N, L, O, P, ..., welche nach unserer Wahl Außerstehende oder Mitglieder anderer Gruppen darstellen sollen. Auch steht B häufiger mit A, C, D, E, ... als mit Außerstehenden in Interaktion, und dieselbe gilt entsprechend auch für die anderen Gruppenmitglieder. Auf diese Weise ist es möglich, durch die bloße Zählung von Interaktionen eine Gruppe herauszuarbeiten, die sich quantitativ von anderen Gruppen unterscheidet.“ (Homans 1968: 102f).

So wie Homans die Interaktionsbeziehungen in Gruppen beschreibt, könnte es den Leser auf die Idee bringen, dass er eine Interaktionsmatrix vor Augen hatte. Genau hier wird später bei der empirischen Analyse angeknüpft.

Ein Problem dieser auf Quantifizierung beruhenden Definition, und das räumt Homans auch selbst ein, ist ihre Relativität. Für manche Zwecke ebnet er die Unterschiede zwischen Subgruppen ein, für andere wiederum betont er gerade diese Differenz. Zudem endet nicht jede Ansammlung von Menschen in einer (Klein-)Gruppe. Es sind zahlreiche Vorformen, aber auch Weiterungen, etwa Großgruppen zu beachten - oder gar, strikte Kommunikationsgrenzen, die sich überhaupt nicht mit der Gruppenterminologie fassen lassen.

Genau hieran zeigt sich das wichtigste Problem der Kleingruppenforschung in Bezug auf die hier erörterte Fragestellung: Trotz unterschiedlicher Gruppendefinitionen gilt normalerweise eine Gruppe (zumeist Kleingruppe) als Ansammlung von Personen, die allesamt untereinander, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität in Kontakt stehen. Es finden sich also Kommunikationsbeziehungen zwischen allen Mitgliedern.

Eine solche Definition, das ist oben bereits an den Konzepten der sogenannten Gruppenvorläufer gezeigt worden, ist für die hier beabsichtigten Zwecke völlig unzureichend. Zwar legt die Idee der virtuellen Gemeinschaft, die Verwendung der Gruppenmetapher und damit auch eine Orientierung am Gruppenkonzept nahe, aber bereits vor jeglicher empirischer Untersuchung lässt sich zeigen, dass auf-

ähnlich gehen Krappmann und Oswald (1983: 431) vor, denn sie behelfen sich mit dem Indikator „Interaktionsverdichtung“, um in Schulklassen Gruppen und Beziehungsgeflechte ausfindig zu machen.
grund der schieren Größe der meisten internetbasierten Sozialräume nicht zwischen allen Gruppenmitgliedern Beziehungen möglich sind. Das bedeutet allerdings noch nicht, dass nicht einzelne Erkenntnisse über die Struktur innerhalb von Gruppen zu Interpretation der in Mailinglisten beobachteten Kommunikationsbeziehungen von Bedeutung sein können, es besagt aber, dass sich Gruppenkonzepte für die Beschreibung der Struktur virtueller Räume durch einen zu engen Fokus auszeichnen.


97 Bei einem ähnlichen Luhmann-Zitat oben wurde darauf hingewiesen, dass diese Definition nicht hinreichend ist. Individuelles soziales Handeln kann auf andere bezogen und damit gesellschaftlich relevant sein auch ohne mit denjenigen, auf die der Bezug erfolgt in einem kommunikativen Austausch zu stehen.

98 Allerdings ist die Anwendung dieses Indikators ebenfalls nicht ganz widerspruchsflos geblieben (s.u.). Nadel etwa kritisiert die Interaktionsfrequenz, da sie nicht in der Lage sei, Rolleninhalte und damit die Position im Rollensystem aufzudecken. Diese Kritik ist aber nicht immer richtig.


**Netzwerke anstatt Gruppen**


Der alternative Zugang ist relativ schlecht erforscht: es handelt sich um die Großergruppensoziologie (Rauch 1983). Diese geht bereits nicht mehr von einer homogenen Gruppe aus, sondern beschreibt die Struktur einer größeren Anzahl an Akteuren, etwa am Beispiel von Schulkonferenzen. Dabei wurde gezeigt, dass Ansamm-

---

99 In dem hier geschilderten strengen Sinne trifft dies auf Newsgroups nicht zu. Hier läßt sich die Archivierung durch einen Befehl im Mailheader verhindern. Zudem lassen sich auch bereits übermittelte Nachrichten nachträglich löschen.

100 In manchen Archiven von Mailinglisten fehlen einzelne Perioden; bei Newsgroups können einzelne Nachrichten einen Code enthalten, damit die Nachricht nicht archiviert wird.
lungen von mehr als einem Dutzend Menschen immer zu Spaltungen führen, dass etwa die Tendenz, zu einer Meinungshomogenität zu kommen, sich in größeren Gruppen in ihr Gegenteil verkehrt und Differenzen eher festigt als beseitigt. Hier von einer Gruppe zu reden, erscheint der Sachlage kaum angemessen zu sein.


Mittels der netzwerkanalytischen Konzepte lassen sich Gruppen oder Subgruppen im Kommunikationsraum zusätzlich qualifizieren. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass nicht nur Bezüge zwischen einzelnen Gruppenmitgliedern in die Betrachtung einbezogen werden, zusätzlich kann die Untersuchung auf eine höhere Stufe gehoben werden, indem Beziehungen, bzw. ihr Fehlen zwischen Gruppen oder Subgruppen analysiert wird.101


Halten wir am Ende dieses Kapitels fest: Weder Konzepte der Gemeinschaft, noch Gruppensoziologie103 und auch nicht Großgruppensoziologie halten einen adäquaten Zugang zu internetbasierten Kommunikationsforen bereit, obgleich alle diese Konzepte auch Erklärungen anbieten, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit gebraucht werden können. Für die Analyse der heterogenen Teilnehmerschaft in Diskussionsgruppen eignen sich die offenen Konzepte der Netzwerkanalyse wohl am


102 Dollhausen & Wehner (2000: 84) „Soziale Vernetzungen stehen also für Übergänge von traditionellen festen Bindungen in fließende, auf vergleichbaren Lebenslagen und Problemsituationen der Teilnehmer beruhenden Sozialformen, die gleichwohl den einzelnen mit entsprechenden Realitätsdekodierungen und Handlungsorientierungen versorgen können."

103 Auch die Rede von „virtuellen Gruppen“ (Thiedeke 2000a), missachtet, dass „Gruppe“ jeweils nur einen Ausschnitt der Beziehungen innerhalb eines Kommunikationsraumes erfassen kann.
besten. Allerdings werden im Laufe dieser Arbeit Konzepte der Gruppensoziologie\textsuperscript{104} als eine Form sozialer Strukturierung in die Überlegungen einbezogen. Die Netzwerkanalyse stellt dabei das formale Instrumentarium zur Beschreibung der Struktur der Diskussionsforen zur Verfügung. Dies soll im weiteren Verlauf der Arbeit näher erläutert werden. Zunächst aber geht es um eine grundsätzliche Kontroverse, nämlich um die Frage, mit welchem theoretischen Konzept soziales Strukturen, hier konkret das Entstehen von Strukturen in internetbasierten Kommunikationsforen am besten erklärt werden kann.

\textsuperscript{104} Obgleich die Gruppensoziologie Homansscher Prägung unter seiner individualpsychologischen Begründung leidet, finden sich dort zahlreiche Strukturierungsregeln, die jenseits ihres Begründungszusammenhanges auch für einen formalistischen Zugang fruchtbar sein können.
6. Relationalistisches versus individualistisches Programm in der Soziologie


Es wurde bereits gesagt, dass die meisten Thesen, die sich mit den Auswirkungen des Internet befassen, lediglich eine Verlängerung des Technischen in das Soziale darstellen, d.h. mit diesen Thesen wird implizit behauptet, dass sich aus den technischen Eigenschaften soziale Tatbestände ableiten ließen. Eine solche Ableitung ist aber nur deshalb möglich, weil das unterliegende Beziehungsgeflecht mit all seinen Auswirkungen bei solchen Betrachtungen vernachlässigt wird.

Emirbayer (1997: 311) "Despite the sharp attention accorded to so many other debates, dualisms, and oppositions in sociology, the choice between substantialist and relational modes of inquiry, a choice of bedrock assumptions regarding the very nature of social reality itself, is fast becoming the most important and consequential dividing line in sociological investigation."
Implizit steckt in all diesen hier aufgeführten Thesen eine individualistische Handlungs- theorie. In den in der Tabelle aufgeführten Beispielstudien handeln die Menschen vorwiegend für sich alleine nach vordergründig zweckrationalen Beweggründen oder ein solches Handeln wird den Individuen unterstellt. Relationen werden, sofern sie überhaupt vorkommen, als individuell willentlich herstellbar angesehen.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Inhalt</th>
<th>Lösung bzw. Konsequenz</th>
<th>Beispiele für Studien</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Freies Spiel mit Identitäten; Identitätswechsel</td>
<td>Jeder kann sich die ihm oder ihr beliebende Identität heraussuchen</td>
<td>Turkle 1998; Wetzstein et al. 1995; Vogelgesang 1999</td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Fortsetzung von Tabelle 6.1: Zentrale Merkmale von Thesen zum Thema computermittelte Kommunikation

| Nr. | Thesen | Beschreibung | Quellen
|-----|--------|--------------|--------|
| 6.  | Es findet sich keine Gleichheit, weil die Akteure sich mit unterschiedlichen Interessen an den Kommunikationsforen beteiligen; Teilnehmertypologien | Die Struktur hängt von individuellen Interessen ab | Wetzstein & Dahm 1996
| 8.  | Entgrenzung Autor-Leser | Autor und Leser sind nicht trennbar; jeder Leser kann an den Texten im Internet weiterarbeiten und damit zum Autor werden | Lanham 1994
| 9.  | Fragmentierung, Gemeinsame Themen verschwinden | Jeder sucht sich die Informationen, die ihn am meisten interessieren, individualisierte Softwareagenten bewerkstelligen die Suche | Wehner 1997; Rost 1997; Alstyne & Brynjolfsson 1997
| 10. | Übertragung der Beobachtung einzelner Teilnehmer auf die Gesamtheit der Nutzer | Jugendliche die im Internet kommunizierten seien selbstbewusst, besäßen Mut zum Widerspruch, stellten schnell Freundschaften her ... | Tapscott 1998; Turkle 1998; Hofmann 1999

Zur Betrachtung der hier genannten individualistischen Sicht, hilft eine Definition des methodologischen Individualismus, die Acham (1990: 78) entnommen wurde: "Der methodologische Mikro-Reduktionismus (Individualismus) ist durch die Annahme charakterisiert, dass die Systemeigenschaften aus den Komponenteneigenschaften folgen, ohne dass die Systemeigenschaften auf die Komponenteneigenschaften zurückwirken (oder, wenn sie dies tun, in einem Ausmaß, welches zu vernachlässigen ist)." Diese Annahme, zusammen
mit den technischen Eigenschaften der internetbasierten Medien, ergibt, so die aufgelisteten Thesen, die Wirkung dieser Medien. Dies soll im folgenden kurz aufgezeigt werden:

1. Die Idee, jeder könne die Identität annehmen, die ihm passt und diese beliebig wechseln, besagt nichts anderes, als dass das Individuum alleine über seine Identitätspräsentation bestimmt. Der Sozialraum setzt sich daher aus einer Vielzahl möglicherweise gefälschter Identitäten zusammen. Darüber, was die Wahrnehmung und Wirkung einer Identität im Zusammenspiel mit den anderen ausmacht, inwieweit diese von den anderen akzeptiert und sozial integriert werden muss, liest man in den zitierten Studien nichts, bzw. die daraus folgenden Konsequenzen werden nicht gewürdigt.


3. Im darauffolgenden Beispiel entscheidet jeder einzelne für sich, ob er an einem Protest teilnimmt; es ist die Summe der vereinzelt agierenden Individuen, wobei angenommen wird, dass jeder über das gleiche Gewicht und Widerstandspotential verfügt, und zwar explizit ohne eine innere Struktur.


5. Im Zusammenhang mit der Wissenskluftforschung wurde aber mittlerweile erkannt, dass dies alleine nicht ausreicht, um allen gleiche Chancen zu geben. Ungleichheit sei auf individuelle Kompetenzdefizite im Umgang mit der Technik, aber auch in der Formulierungskunst, den Fremdsprachenkenntnissen oder der Fähigkeit Kontakte zu knüpfen, zurückzuführen. Durch Pädagogik, indem man etwa den Schülern die entsprechenden Kompetenzen vermittelt, seien die Defizite aufhebbar und damit Gleichheit herzustellen.

6. Die nächste These besagt, dass die erkennbare Struktur in den Kommunikationsforen davon abhängig sei, dass die Akteure individuell unterschiedliche Interessen verfolgten. Die vorhandene Kommunikationsstruktur wäre somit von den Interessen der unterschiedlichen Teilnehmer abhängig. Im Umkehr-
schluss bedeutet dies, dass, wenn jeder Teilnehmer mit dem gleichen Interesse an die Sache herangehen würde, die Ungleichheitsstruktur verschwände.

7. Die Bedeutungslosigkeit der bislang bekannten raum-zeitlichen Verknüpfung versetzt jeden einzelnen in die Lage, in Echtzeit mit jedem anderen der weltweit verknüpften in Beziehung zu treten. Es liegt also lediglich am persönlichen Willen, die Möglichkeit zu nutzen. Herkunft und lokaler Kontext spielten bei einer auf diese Weise entstandenen Struktur keine Rolle mehr.


9. Jeder für sich allein, so die These der Fragmentierung, sucht sich diejenigen Informationen, die ihn persönlich interessieren. Da jeden (zudem noch individualisierten) Akteur andere Interessenschwerpunkte umtreiben, verlieren sich mehr und mehr die gemeinsamen Informations- und Wissensbestände, aber auch gemeinsame Gesprächsthemen verschwanden.

10. Die angewandte Methode dieses Beispiels wurde bereits oben kritisiert. Die Beteiligung am Internet wird hierbei die Erzeugung eines bestimmten, für alle Teilnehmer zutreffenden Verhaltensmusters zugeschrieben, wobei eine Generalisierung aus den Beobachtungen einzelner, besonders aktiver Teilnehmer erfolgt. Die Gesamtstruktur ergäbe sich also aus der Verallgemeinerung der an wenigen besonders engagierten gewonnenen Erkenntnisse.


Zwei herausragende Mängel all dieser an individualistischen Handlungstheorien orientierten Thesen und Untersuchungen lassen sich finden: zum einen dass mit der Unterstellung des individuellen Wollens ein mechanistisches auf den einzelnen Akteur bezogenes Zweck-Mittel-Schema zur Anwendung kommt und zum anderen, dass dem Eingriff der einzelnen Akteure ein bestimmtes Ergebnis auf der Struktur-ebene folgt. Allerdings fehlt zumeist die genaue Analyse dessen, was aus den Annahmen folgte, sofern sie zuträfe. Weit wichtiger ist aber, dass bei allen genannten Überlegungen eine systematische Analyse der Wirkung von Beziehungen, der Eingebundenheit in ein Kollektiv, in unterschiedlich feste Bindungen, Rollenausprägungen und Restriktionen verschiedenster Art unterbleibt. Benutzt man eine Per
spektive, die Beziehungen als wesentlich erachtet, ergeben sich aus den vorgetragenen Ideen andere Konsequenzen.


Die Abstammung des methodischen Individualismus


Ihren Anfang nahm die individualistische Sozialtheorie mit den schottischen Moralphilosophen, deren bekannteste Vertreter David Hume, Adam Smith und Adam Ferguson sind. Aber auch das, was als „freier Wille“, etwa bei Kant108 ausgedrückt wird, steht in der individualistischen Tradition.109 Etwa ein Jahrhundert später erlebte der Individualismus eine Renaissance, wobei für die Soziologie wohl der Ökonom Carl Menger mitentscheidend war. Carl Menger gilt als der Begründer der österreichischen Schule der Nationalökonomie (Esser 1993), deren Annahmen bis heute weite Teile des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens prägen. Seine Überlegungen, die aus heutiger Sicht einen Paradigmenwechsel in den Wirtschaftswissenschaften herbeiführten, wurden zuerst in seinem Buch "Grundsätze der Volkswirtschaftslehre", das 1871 erschien, dargestellt. Darin behauptet er, dass die gesamte Wirtschaft und die Institutionen aus dem individuellen ökonomischen Handeln der einzelnen Menschen, erklärbaren seien. Sein spätestes Buch "Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Ökonomie" von 1883 ist vor allem

107 Schon Michael Polanyi wurde nicht müde Wissenschaftler als in eine Community eingepaßt und in einem hohen Ausmaß gegenseitiger Abhängigkeit zusehen (hierzu Allerbeck 1999).
109 Als ein gutes Exempel kann eine der bekanntesten Merkregeln von Kant, der „kategorische Imperativ“ aus der Schrift „Praktische Philosophie“ gelten: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie allgemeines Gesetz wird“
durch den sogenannten „Methodenstreit“ bekannt geworden, der durch die polemi-
sche Besprechung Gustav Schmollers und der an Polemik nicht nachstehenden
Entgegennahme Mengers (1884) ausgelöst wurde. Dieser Streit richtete sich in erster
Linie gegen die historische Schule der Nationalökonomie, für die Gustav Schmoller
als einer der Hauptvertreter galt. Das Verständnis der Nationalökonomie sei allein
aus einer speziellen historischen, man würde heute sagen, "ganzheitlichen," kultura-
listischen und kollektivistischen Betrachtung inklusive ihrer volkswirtschaftlichen
Organe und Institutionen möglich, welche das "Knochengerüst" des volkswirt-
schaftlichen Körpers ausmachten, so Schmoller (1883: 247).

Carl Menger hingegen vertrat die Auffassung, dass Gesellschaft, Institutionen, und
Strukturen sich organisch durch die Handlungen und die Zwecküberlegungen der
Einzelnen entwickelt hätten. Er hält Beispiele für das Entstehen von sozialen Insti-
tutionen, wie Recht, Geld oder sozialer Gebilde, wie die Gründung von Ortschaf-
ten oder dem Staate selbst, bereit.

**Max Weber und der methodische Individualismus**

Die Entwicklung von Max Webers verstehender Soziologie wird zumeist im Zu-
 sammenhang mit der Philosophiegeschichte betrachtet. Als Anstoß, die Soziologie
als eigenständige, auf Gesetzen beruhende Wissenschaft (analog den Naturwisse
nschaften) zu entwickeln, kann vor dem philosophiegeschichtlichen Hintergrund die
Auseinandersetzung mit Wilhelm Diltheys (1883) "Einleitung in die Geisteswissenscha-
ten" angesehen werden. Diltheys Ideen folgen einer ähnlich ganzheitlichen Betrach-
tung, wie die Schmollers. Diltheys Äußerungen, der "Unmöglichkeit von Soziolo-
gie" forderten Webers Entgegennahme heraus, und bewogen ihn dazu, die verstehende
Soziologie mit dem individualistischen Handlungsschema des zweckrationalen
Handelns hervorzubringen. Ohne den Gesamtkontext oder die Persönlichkeit des
jeweils handelnden Akteurs zu kennen, lässt sich unter Anwendung dieses Schemas
das "soziale Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkun-
gen ursächlich erklären" (Weber 1922: 503). Zwar setzt sich Weber auch noch mit
weiteren Ursachen individuellen Handelns, die Orientierung an Werten, an Affek-
ten oder Traditionen auseinander, weshalb seine Soziologie von Vanberg (1975:
101ff) sowohl als individualistisch, als auch als „antireduktionistisch“ bezeichnet
wird.

Grundlegend, der Denkweise der Moderne entsprechend und am ehesten verstehbar
bleibt bei Weber jedoch das zweckrationale Handeln. Möglicherweise nimmt

---

110 Auch Ferdinand Tönnies, welcher der Gemeinschaft den Wesenswillen und der Gesellschaft
den Kürwillen zuordnet, könnte als Vertreter des Individualismus gelten. Die Wirkung des sozia-
len Netzwerkes verliert sich weitestgehend, je stärker die Person in gesellschaftliche Strukturen
hineingezogen wird. Er ordnet in einer späteren und überarbeiteten Auflage von „Gemeinschaft und


Allerdings muss bei Hayek (1952: 15) teilweise die Theorie gegenüber der impliziten Ideologie freigeschaufelt werden: "Was sind nun die wesentlichen Züge des echten Individualismus? Was zu aller erst gesagt werden muss. Der Individualismus ist in erster Linie eine Theorie der Gesellschaft, das Bemühen, die Kräfte zu verstehen, die das soziale Leben der Menschen bestimmen und erst in zweiter Linie eine politische Maxime, die sich aus dieser Vorstellung von der Gesellschaft ableitet.“

gen durchlaufen müssen, hineinzublicken, die Sache umgekehrt liege, hat schon Menger und nachher viele andere eingewendet." (Weber 1922: 35).


Unter Beachtung dieser Differenz, handelt es sich bei Weber und Homans um zwei unterschiedliche, dem methodologischen Individualismus zurechenbare Handlungstheorien, die als entscheidungslogische Orientierung einerseits, und als verhal-

tentheoretische Annahmen (Vanberg 1975: 120ff) andererseits gefasst werden kön-

nen.

Formen gegenüber dem Verstehen individueller Handlungen

Auch Georg Simmel wendet sich gegen Diltheys Annahme universeller historisch-
gesellschaftlicher Funktionszusammenhänge. Er sucht die Antwort jedoch nicht in
einer individualistischen Handlungstheorie. Entscheidend für ihn ist das, was sich
zwischen den Individuen abspielt, und dies beschreibt er als "Formen der Wechsel-
wirkung". Obgleich Simmel derjenige deutsche Soziologe ist, dessen Arbeiten in
mehr Sprachen als die der anderen übersetzt wurden, gilt er immer noch nicht
eindeutig als Klassiker. Oftmals wird er als Essayist abgestempelt (vergl. Rammstedt
1995: 99), was sich daran zeigt, dass seine kleinen Arbeiten eher als Beispiele und
Sammelsurium für soziologische Ideen gelten, als dass sie auch heute noch hin-
sichtlich ihres Theoriegehaltes als besonders einflussreich angesehen werden kön-
nten.

Neben den lebensgeschichtlich begründeten Hemmnissen einer angemessenen
Wahrnehmung der formalen Soziologie Simmels nennt Simmel selbst die vielleicht
wichtigste und bis dato noch immer gültige Ursache für das Desinteresse an formalen
Konzepten: "Was viele von uns vielleicht theoretisch gewusst haben, dass in der Exis-
tenz des Individuums nur ein beschränkter Teil wirklich individueller, auf sich selbst ruhen-
der Besitz ist – das gewinnt in der ruhigen Alltäglichkeit kein entschiedenes Bewusst-
sein, weil in ihr nur das, was die Menschen voneinander unterscheidet, von praktischem Interesse
und Wirksamkeit ist." (Simmel 1917b, Hervorhebung im Original, siehe auch Sim-
mel 1890, zitiert nach 1989: 137). Fortwährendes Interesse können nur Verschie-
denartigkeiten, so Simmel, man könnte anschließen Neuigkeiten, Abweichungen,

116 Dies ist der Ursprung des Terms "formale Soziologie."

117 Eine Ursache für die im Verhältnis zu individualistischen Orientierungen weit geringere
Verbreitung der formalen Soziologie mag in der persönlichen Situation Georg Simmels zu suchen
sein. Er hatte außer in einer kurzen Zeitspanne von vier Jahren vor seinem Tod nie eine ordentli-
che Professur inne. Während seiner Berliner Zeit als Privatdozent und später als Extraordinarius
durfte er seine Schüler weder promovieren, noch habilitieren. Er musste alle seine Schüler, zu
Simmels internationale wissenschaftliche Anerkennung findet noch im neunzehnten Jahrhundert
seinen Höhepunkt. Das 1908 erschienene Hauptwerk wird jedoch international kaum wahrgenommen,
es bleibt zunächst unübersetzt. Erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine
französische Übersetzung in Angriff genommen (Rammstedt 1995). Obgleich er in den USA
nach Spencer als der wohl einflussreichste ausländische Soziologe anerkannt war, fehlt bis heute
eine vollständige Übersetzung seiner „Soziologie“. Teile daraus erschienen in den USA zu verschie-

---


121 Die Überlegung, dass Simmel Webers Individualismus kritisiert wird auch von Weiß (1988: 51f) geteilt. Weiß geht sogar noch weiter, wenn er Simmels Haltung zur Individualität bei Weber interpretiert: "Allerdings erweist es sich, wie bemerk't, im Zuge dieser Simmelschen Analyse, dass die Soziologie durchaus nicht im engen und produktiven Verhältnis zur Individualität treten kann, und dies ist sicherlich ein wichtiger Grund dafür, dass sich Simmels Interesse schließlich wieder von der Soziologie weg

93
Wechselwirkung dort, wo sie ohne Überlagerung von Zwecksetzungen, aber auch bar anderer unmittelbar einleuchtender Formen, etwa Hierarchien, scheinbar am reinsten zu erwarten ist, bei der Geselligkeit. „Die staatliche, die wirtschaftende, die durch irgend einen Zweckgedanken zusammenhaltene Gesellschaft ist doch durchaus "Gesellschaft". Aber nur die gesellige ist der "eine Gesellschaft" ohne weiteren Zusatz, weil sie die reine, prinzipiell über jeden spezifischen Inhalt erhobene Form all jener einseitig charakterisierten "Gesellschaften" in einem gleichsam abstrakten, alle Inhalte in das bloße Spiel der Form auflösenden Bilde darstellt."


wenn in Webers Fundierung der Soziologie Handlungen immer als soziale Handlungen gedacht werden, d.h. der Akteur muss auf die anderen Akteure Rücksicht nehmen, muss deren mögliche Reaktionen und Erwartungen bedenken, um daran orientiert seine eigenen Zwecke verwirklichen zu können. Diese Grundannahme verschwimmt oder wird gar zur Immunisierungsstrategie, wenn, wie beispielsweise von Hayek (1952: 37) behauptet wird, dass sich die Individuen freiwillig Regeln und Strukturen unterwürfen: "Ebenso wichtig für das Funktionieren einer individualistischen Gesellschaft wie diese kleineren Gesellschaftsverbände sind die Traditionen und Konventionen, die sich in einer freien Gesellschaft herausbilden und die, ohne einer Gewaltanwendung zugänglich zu sein, flexible aber normalerweise befolgte Regeln schaffen, die das Verhalten anderer in hohem Maße voraussagbar machen. Die Bereitwilligkeit, solchen Regeln zu unterwerfen, nicht nur so lange man die Gründe für sie versteht, sondern so lange man keinen bestimmten Grund zum Gegen teil hat, ist eine wesentliche Voraussetzung für die allmähliche Weiterentwicklung und Vervollkommnung der Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens; und die Bereitschaft, sich in der Regel den Ergebnissen eines sozialen Prozesses zu unterwerfen, den niemand entworfen hat und dessen Gründe niemand versteht mag ist ebenso eine unumgängliche Bedingung wenn man den Zwang entbehren soll." 

Um gesellschaftlichen Zwang, also eine überindividuelle Wirkung der Beziehungsformen erklären zu können, mündet damit der moderne, „echte“ methodologische Individualismus in dem Dilemma, dass Freiheit durch Unfreiheit begründet werden muss, anstatt emergente Eigenschaften, etwa die überall anzutreffenden Beschränkungen von Handlungsfreiheit zum Ausgangspunkt der Analyse zu erklären. Der Hinweis darauf, dass der Individualismus die Wirkungen der Strukturen auf das Individuum ebenfalls berücksichtigt (Esser 1984) hilft wenig, wenn die grundlegende Idee auf der Handlungsfreiheit des Individuums und der Anschauung von Personen als Entitäten des Erkennens beruht. Eine sich stärker an relativen politischen Forderungen orientierende Deutung des Credos des sog. echten Individualismus Friedrich Hayek (1952: 26f) ertrinkt dieses Credo offenbar im Pool der durchscheinenden politischen Forderungen: "Wenn wir kurz sagen, dass die Menschen in ihren Handlungen von ihren Interessen und Wünschen geleitet sind oder sein sollen, so wird das sofort für die falsche Behauptung gehalten oder verzerrt werden, dass sie ausschließlich von ihren persönlichen Bedürfnissen oder egoistischen Interessen geleitet sind oder sein sollen, während wir doch meinen, dass es ihnen frei stehen sollte nach den zu denken, was sie für bestimmt halten." 

127 Bei dem wichtigen und grundlegenden Protagonisten des sog. echten Individualismus Friedrich Hayek (1952: 26f) ertrinkt dieses Credo offensichtlich im Pool der durchscheinenden politischen Forderungen: "Wenn wir kurz sagen, dass die Menschen in ihren Handlungen von ihren Interessen und Wünschen geleitet sind oder sein sollen, so wird das sofort für die falsche Behauptung gehalten oder verzerrt werden, dass sie ausschließlich von ihren persönlichen Bedürfnissen oder egoistischen Interessen geleitet sind oder sein sollen, während wir doch meinen, dass es ihnen frei stehen sollte nach den zu denken, was sie für bestimmt halten.

128 Auch individuazlistische Erklärungsmuster beziehen zunehmend eine kollektive Ebene mit ein. Dies kommt insbesondere bei den Mehrebenenanalysen zum Ausdruck, etwa in dem in letzter Zeit häufiger zitierten RREEMM-Konzept (Kunz 1997: 19f). Dieses Schema bezieht verschiedene Aspekte ein. So eine motivationspsychologische Orientierung, was in dem Begriff „resourceful“, im Sinne von aktiv nach Möglichkeiten der Zielerreichung im Rahmen der Möglichkeiten suchend; der Term „evaluating“ zeigt an, dass die Individuen Zustände und Ereignisse bewerten und daran lernen und ihre Präferenzen verändern; sie streben durch „maximizing“ nach Besse rung ihres Zustandes; schließlich seien sie „restricted“, da ihre Handlungen innerhalb einer sozi-
onalistisch-strukturalistischen oder formalen Überlegungen orientierende Auffassung muss Handlungsfreiheit nicht völlig ablehnen, wird diese aber gegenüber dem Einfluss der Struktur weit geringer veranschlagen. Vor allem wird sie das Individuum und seine Interessen immer im Lichte seiner Beziehungen betrachten. Interesse und Handeln ergibt sich dann aus dem Beziehungsnetzwerk und der darin eingenommenen Position.


130 Der Konflikt zwischen materialer und formaler Rationalität kann an einem Zitat zur formalen und materialen Rationalisierung des Rechts aufgezeigt werden (Weber 1922: 468): "Der Grund liegt darin, dass in all diesen Fällen es sich um Mächte handelt, deren Träger — der Hierarch, der Despot (gegen der "aufklärte"), der Demagoge — außer an solchen Normen, die von ihnen für schlechthin religiös heilig und daher absolut verbindlich angesehen werden müssen, an keinerlei formale Schranken, auch nicht an die von ihnen selbst gesteckten Regeln, gebunden sein wollen. Ihnen allen steht der unvermeidliche Widerspruch zwischen dem abstrakten Formalismus der Rechtslogik und dem Bedürfnis nach Erfüllung materialer Postulate durch die Recht im Wege. Denn indem der spezifische Rechtsformalismus den Rechtsapparat wie eine technisch rationale Maschine funktionieren läßt, gewährt er den einzelnen Rechtseinheiten das relative Maximum an Spielraum für seine Bewegungsfreiheit und insbesondere für die rationale Berechnung der rechtlichen Folgen und Chancen eines Zweckhandelns. Er behandelt den Rechtsgang als eine spezifische Form befriedeten Interessenkampfs, den er an feste, unverbrüchliche "Spielregeln" bindet."

\[\text{131} \text{Sehr eindrucksvoll in "Parlament und Regierung im naugeordneten Deutschland. Zur politischen Kritik des Beamtenwesens und Parteiwesens" (Weber 1918) dargelegt.}\
\[\text{132} \text{Freund (1976) kritisiert die Unsystematik und Unvollständigkeit der Simmelschen Ausführungen über die Dreierkonstellation. Beispielsweise bemängelt er die Schwerpunktsetzung auf Konflikte, ohne die Triade ausführlich zu würdigen. Im hier behandelten Zusammenhang jedoch kommt es weder auf Systematik noch auf Vollständigkeit an. Es soll lediglich gezeigt werden, dass sich allein aufgrund der Zahl der zusammenwirkenden Individuen wesentliche Handlungsbeschränkungen einerseits, bzw. -optionen andererseits ergeben.}\

98
Addition der Eigenschaften ihrer Mitglieder ergeben.\textsuperscript{133} Begrenzungen und Optionen erschließen sich zu einem Gutteil allein aus der Größe der sozialen Formation.

Eine Soziologie, die vordringlich auf rationalem Verhalten immer nur Einzelner fußt, könnte man als eine spezifische Soziologie der Moderne ansehen, die nur dort greifen kann, wo Handlungen der Menschen sich vorwiegend an diesem Verhaltens- typus orientieren.\textsuperscript{134} Insofern ist eine solche Soziologie nicht universell,\textsuperscript{135} sondern auf die spezifische historische Situation der Moderne begrenzt. Auch das scheinbar universalistische Handlungsmodell unterliegt damit offenbar einer historischen Begrenzung, obgleich seine Einführung aus der Kritik am Historismus verstehtbar ist. Auch eine Soziologie der Formen muss möglicherweise eingestehen, dass bestimmte, als universell erachtete Formationen historisch begründet sein mögen (so wohl die Kokerie bei Simmel),\textsuperscript{136} dadurch wird das Analyseinstrument selbst aber keineswegs stumpf. Formen können universell zum Analysegegenstand erhoben werden und sind auch interkulturell und jenseits des Modernisierungsgrades der betrachteten Gesellschaft vergleichbar. Dagegen liegt die Mikrotheorie des individualistischen Programms von vornherein, quasi als Axiom fest.

Zurück zu Simmels Bedeutung für die Analyse sozialer Strukturen. Wie bereits gesagt, werden von Simmel Formen der Wechselwirkung als Objekt der Soziologie definiert. Die Idee, die hinter der formalen Soziologie steckt, ist, dass soziale Handlungen einem bestimmten Muster folgen, zumal wenn diese in relativ stabilen Beziehungsstrukturen eingebunden sind. Tenbruck (1958: 597f) deutet diesen Umstand der Verklammerung von Handlungen, die im Wechselspiel eine stabile Form aufweisen als Beziehungsform, die in der heutigen Soziologie als Rolle definiert wird. Menschliches Handeln ist in weiten Teilen durch die eingenommene Rolle

\textsuperscript{133} Simmel betrachtet beispielsweise die Benennung der Zunftvorsteher bei den Wollwebern in Frankfurt. Obgleich der Vorstand aus den hervorragendsten Einzelpersönlichkeiten unter den Webern zusammengesetzt war, hießen diese "die Sechse." Simmel schreibt hierzu (1908, zitiert nach 1992: 84) "Die Voraussetzung dafür scheint mir, dass mit einer Zahl, etwa mit sechs, ja nicht 6 einzelne, isoliert nebeneinanderstehende Elemente gemeint sind, sondern eine Synthese dessen, sechs ist nicht 1 und 1 und 1 usw., sondern ein neuer Begriff, der sich aus dem Zusammenkommen dieser Elemente ergibt und nicht pro rata in jedem derselben für sich realisiert ist."

\textsuperscript{134} Darauf, dass es die Prämisse des rationalen Handelns selbst ein Kulturprodukt ist, und dieser Gedanke in der „main stream economics“ abhanden gekommen sei, weist auch Hettlage (1995) hin.

\textsuperscript{135} Diejenigen, die sie als universell erachten, offenbaren ein spezifisches, am Fortschrittsgedanken orientiertes Geschichtsbewusstsein.

\textsuperscript{136} Renate Mayntz (1968) äußert die Ansicht, dass obgleich Simmel (1917) den Anschein erweckte, als seien die dort beschriebenen >reinen Formen< historisch unveränderbar, diese doch kulturelle und historische Eigenarten aufwiesen.


Folgt man Simmel, dann lässt sich behaupten, dass individuelle Handlungen kei- neswegs wirklich frei aufgrund der Überlegungen einzelner Akteure aus einer Gesamtheit möglicher Handlungen erfolgen können. Immer schon sind die Handlun-

Leopold von Wiese: Formale Soziologie als Beziehungslehre

Der Terminus "Formale Soziologie" wurde von Simmels Lehre von den Formen der Vergesellschaftung abgeleitet. Für Simmel gab es keine andere Soziologie, als die der Formen; nur durch die Untersuchung der Formen der Wechselwirkung konnte, so Simmels Auffassung, die Soziologie als eigenständige Wissenschaft gegenüber den anderen, auf die Inhalte fixierten Sozialwissenschaften (etwa der Geschichtswissenschaft) etabliert werden (Wiese 1968: 13). Da allerdings dieser Begriff zahlreiche


Der Ausgangspunkt von Wieses Soziologie ist gleich Simmels Auffassung nicht im Individuum, sondern in dem, was sich zwischen den Individuen abspielt, zu suchen. So wird Simmels Soziologie der Formen von Wiese bewundert (Levine 1988).

Obgleich es Simmel, wie Wiese behauptet, an Systematik fehle, preist er die Trennung zwischen Form und Inhalt als Möglichkeit, das Wesen der Dinge hervortreten zu lassen. Leopold von Wiese (1926: 125): „Soweit wie möglich zugunsten der Darstellung menschlicher Beziehungen vom Inhaltlichen der Gemeinschaftshandlungen, also von dem, was Plenge ihres „Betreff“ genannt hat, abzusehen, kann eine Befreiung vom Zufälligen, Vorübergehenden, Nebensächlichen bedeuten, die erst einen um so tieferen Blick in die Menschennatur überhaupt ermöglicht.“


Ein anderer zu seiner Zeit bekannter Vertreter der Beziehungslehre war Johann Plenge (30er Jahre). Ähnlich wie von Wiese ging auch er sehr systematisch vor; Leopold von Wiese lehnt sein System aber ab, da es sehr statisch (Bevölkerungstafeln) war. Plenge sieht in der Beziehungslehre (Wiese 1971: 150) „eine soziale Histologie (Lehre vom Gewebe), ergänzt sie jedoch und führt sie fort durch eine Soziosomatologie (Lehre vom sozialen Körper).“
Der gerade im Zusammenhang mit allen mit „neu“ apostrophierten Phänomenen, etwa den hier behandelten „neuen Medien“, häufige Verstoß gegen diese Trennungsregel des Inhaltes von der Form, führt dazu, dass mit jedem neuen Inhalt scheinbar eine neue Soziologie nötig wird, anstatt zunächst die Beharrungskräfte der Form den auf Neuigkeiten hinzielenden Inhalten entgegenzuhalten.

Die Beziehungslehre wird 1924 in Wieses “System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Gebilden der Menschen” vorgestellt. Ähnlich wie Simmel, vertritt Wiese darin die Auffassung, dass jedes Soziologiesystem, gleichzeitig formal und material sein müsse (Wiese 1924, zitiert nach 1968: 11). Unter die materialen Aspekte fallen die Inhalte, womit Motive, also das Innenleben der Menschen gemeint sind, aber auch alles Geschichtliche. Formal dagegen sind systematisch-außerhistorische Tatsachen; wobei lediglich logische, zeitlose und rein räumliche Kategorien verwendet werden. Da beides zusammengehört, braucht eine formale Betrachtung auch die Inhalte, um die beobachteten Phänomene interpretieren zu können.


Der soziale Prozess als Grundbegriff bildet ein wichtiges Datum, welches mit der Idee der methodologischen Individualisten konfligiert: Dort steht das Eigeninteresse im Vordergrund, die Ziele und Strategien der Zielerreichung. Hingegen wird in der Idee vom „sozialen Prozess“ behauptet, dass die Ziele des Individuums sich erst
in diesem Prozess herausbilden, da aber ständige Abstandsverschiebungen vorkommen, verschieben sich mit den Beziehungen auch die Ziele der Akteure. Von einheitlichen Akteuren mit fixen verfolgten Zielen kann dann allenfalls noch als Spezialfall die Rede sein.\footnote{Auf die Veränderung der Ziele im sozialen Prozess weist insbesondere Kreutz (Coleman & Kreutz 1997) in seiner Auseinandersetzung mit der Sozialtheorie von James S. Coleman am Beispiel der Werbung (ist Werbung erfolgreich, hilft sie die Ziele der Akteure zu verändern) hin.}

Wieses Werk ist im Gegensatz zu Simmels Aufsätzen und Büchern sehr systematisch aufgebaut. Während Simmel mit seiner Fülle an Assoziationen und Beispielen für Soziologen jedweder Richtung lesenswert ist, kann als eine der Ursachen für die geringe Wirkung von Wieses "System der Allgemeinen Soziologie" eine nachgerade zwanghaft systematische Vorgehensweise angesehen werden.


Wiese geht es um die Untersuchung der Beziehungen, die oft in sozialen Gebilden angeordnet sind. Die Einheit des sozialen Gebildes ist eine Zusammenfassung, in der Akteure in unterschiedlichen oder gleichen Positionen in eine Wechselwirkung zueinander eintreten, die sich an spezifischen Formen, nämlich den in der Regel bereits vorgeformten Rollen orientiert.


Rolle, Position und Struktur


Den analytischen Kern bilden die Beziehungen zwischen den Akteuren. Es handelt sich also um eine relationistische Betrachtung. Simmel definiert bereits in diesem Sinne das Individuum relational zu anderen, nämlich als im Schnittpunkt sozialer

144 Da sich White und die anderen mehr um einen empirischen Weg zur Erfassung der Strukturen kümmerten und dabei immer die Beschränkung der Rechenkapazitäten im Auge behalten mussten, ist dieser Aspekt wohl kaum in praktischen Erwägungen in den Hintergrund getreten. Im Gegensatz dazu nehmen reine Theoretiker nur selten Rücksicht darauf, dass ihre Ideen empirisch prüfbar sein sollen.

Kreise stehend. Was aber diesbezüglich das Entscheidende an Simmels formaler Soziologie ist, und das wurde später in den Untersuchungen zur Sozialstruktur (in der Regel von Gruppen), etwa bei der Netzwerkanalyse aufgenommen, ist, dass jenseits der individuellen Motivation, allein aus der spezifischen Formation in der Beziehungen auftreten, Schlüsse über deren Struktur, Innigkeit, Wirksamkeit, Entfaltung der Individualität etc. getroffen werden können. Im Gegensatz zu Simmel sind die Überlegungen, die vor allem von Linton, Nadel und Merton angestellt wurden, genauer und brauchbarer hinsichtlich der sich später daraus entwickelnden Netzwerktheorie, aber auch der hier angestellten netzwerkanalytischen Untersuchungen.


**Rolle und Position**


146 Wie bereits mehrfach erläutert, spielt diese in bislang bekannt gewordenen Untersuchungen der computerbasierten Sozialräume die entscheidende Analyseebene.


Während das Verhältnis zwischen den Akteuren als Position bezeichnet wird, wird mit dem Verhalten der Akteure deren Rolle bezeichnet. Linton, aber auch Parsons (1951) unterscheiden zwischen einer statischen Komponente, nämlich dem Status (Position) und einer aktiven Komponente, der Rolle. Nadel (1957: 29) zitiert Parsons (1951: 25), um ihn anschließend zu kritisieren: „The role he holds is status translated into action, the role being the „procesual aspect“ of status, as status is the „positional aspect“ of the role.” Nadel ist der Meinung, dass beide Aspekte kaum voneinander zu trennen seien. Vor allem aber scheinen sowohl Lintons, als auch Parsons Beschreibung von Rollen, antezidierende Merkmale überzugewichten. Wesentlich aber ist für Linton (1936: 252) die Überlegung, dass die Struktur bestehen bleibt, auch wenn die Individuen, die in der Struktur ihre Plätze einnehmen, kommen und gehen können. Diese wohl zu deterministische Sichtweise trifft zwar auch auf eine Vielzahl von Rollensystemen zu, sie vernachlässigt aber die Möglichkeit von Strukturbrechen, beispielsweise die Auflösung von Organisation und verharrt in einem puren strukturellen Determinismus.

Nadel unterscheidet strikt nach „governing properties“ von Rollen. Diese können im Falle von „recruitment roles“ abhängig sein „inevitable or fortuitous state in which individuals find themselves“ (Nadel 1957: 36). Oder aber es handelt sich um „achievement roles“, „where the governing property is a behavioural attribute, active or passive“ (S. 36).

Die folgende Darstellung zeigt die unterschiedlichen Rollentypen auf (übernommen aus Nadel 1957: 53).

---

148 Auch Goffman (1973: 95) setzt sich mit der Begrifflichkeit auseinander: „Es (ist) eine Position und nicht eine Rolle, die man einnehmen, die man ausfüllen und wieder verlassen kann, denn eine Rolle kann nur >gepries< werden, aber kein Student scheint diese Logik zu beachten, und ich will das auch nicht tun.“
unteinander, Kinder untereinander usw.) oder asymmetrisch sein (Hierarchie, Autorität, Anweisungsstruktur, Eltern-Kind Beziehung und ähnliches).


Nr. 2, Verwandtschaftsrollen scheinen in internetbasierten Kommunikationsräumen hinsichtlich des Teilnehmerverhaltens eher unbedeutend zu sein. Dies trifft auch auf die Nr. 3, 4, 5 zu, obgleich Rollenattribute, die besonderes Wissen bezeichnen (etwa "Prof. Dr." in der Signature151), auch zu rollenbezogenem Verhalten bei den anderen Akteuren führen können. Dennoch dürften sich unabhängige "achie-

151 Als Signature bezeichnet man einen persönlichen Teil, der an E-Mails meist automatisch angehängt werden kann, und der Informationen, etwa die Absenderadresse, Sinnsprüche oder ähnliches enthält.
vement roles" finden lassen: So etwa die Lurker (passive Teilnehmer), die zwar an-
wesend, aber nicht sichtbar sind. Trotzdem nehmen diese eine Position in der Ge-
samtstruktur des Sozialraumes ein, zumal die aktiven Teilnehmer öfters auf diese
unsichtbare Masse bezug nehmen. Zum anderen trifft eine solche Kategorisierung
auf diejenigen zu, die einen Sozialraum als Forum, sei es für Werbung oder Hin-
weise benutzen, auf die aber in der Folge von den anderen nicht aktiv bezug ge-
nommen wird. Das Publikum bleibt relativ dispers und bezogen auf die Informati-
on die von dieser Position der Allgemeinheit nahe gebracht wird, entsteht keine
sichtbare Gruppierung.

Am interessantesten sind für die hier anzustellende Analyse die Nr. 6 und 7, bei
denen es sich um relational definierte “achievement roles” handelt. In internetba-
sierten Sozialräumen können Rollenattribute zwar ebenfalls vorgängig entstanden
sein und übertragen werden, etwa bei prominenten Teilnehmern, bekannten Politik-
ern oder Wissenschaftlern, in der Regel aber, u.a. auch, weil die Nachricht selbst
zumeist nur wenige Kontextinformationen enthält, ist anzunehmen, dass die ent-
dehende Differenzierung zwischen unterschiedlichen Positionen verhaltensabhä-
gig ist und nicht umgekehrt. Hierfür spricht ferner, dass eine Vielzahl möglicher
Verhaltensweisen, und Positionen nicht ohne weiteres von Außen in eine Mä-
ingliste übertragbar sind. Allein schon aus der Logik kausaler Ordnung (vergl.
Davis 1985) folgt, zumindest dort, wo keine Traditionen vorhanden sind oder de-
ren Wirksamkeit weitgehend ausgeschaltet wurde: Position entstehen zunächst ein-
mal als Folge von Verhalten, worin dieses auch immer begründet sei.

Dieser Zusammenhang muss aber noch nicht bedeuten, dass eine angestrebte Posi-
tion auch erreichbar ist. Die Erreichbarkeit von Positionen ist abhängig von den
bereits vergebenen Positionen, mit evtl. im Zeitverlauf verfestigter Schließung. Manche Positionen können einzigartig sein und lassen keinen Platz für einen zwei-
ten Akteur mit gleichem Status; andere lassen mehrere Akteure in der gleichen
Kategorie zu.

Das vorgenannte Argument von der Verfestigung von Positionen bedeutet aber,
dass sich mit hoher Wahrscheinlichkeit im Laufe der Zeit die kausale Ordnung
umkehrt: Wurde die Position durch Verhalten und der darauf folgenden Reaktion
der anderen Teilnehmer erworben,12 so werden im Zeitverlauf Handlungen abhän-
gig vom erlangten Status mit seiner zugehörigen Rolle.

Während in einigen Gesellschaftsbereichen Rollenmuster in einem besonders engen
Bandbereich festgelegt sind, beispielsweise erwartet man von einem Arzt, dass er

12 Auf diese Weise entwickelt sich die Struktur. Das bedeutet jedoch nicht, dass bevor eine solche
Ausformung der Struktur eingetreten ist, die Akteure sich nicht an Rollen halten würden – mit
der Beteiligung und den Reaktionen darauf ist vielmehr ein Positionswechsel verbunden.


---

Ziel solcher Kommunikationsräume überlagern. Während in Großgruppen auch nonverbale, neben dem eigentlichen Schlagabtausch herlaufende Beifalls- und Missfallenskundgebungen bereits eine Rückkopplung für die aktiven Sprecher erlauben, muss solches im Diskussionsforen explizit geäußert werden.


153 Freilich lassen sich weitere Ursachen für Normenthematisierungen herausfinden. Diese werden aber in einem späteren Kapitel behandelt.

Um diese Anforderung erfüllen zu können, beurteilt man die Positionen relativ zueinander (Nadel 1957: 7). Zwar variiert das Verhalten einzelner Akteure, dennoch lässt sich Struktur unabhängig vom eigentlich beschriebenen Objekt mustern. In den Worten von Nadel (1957: 8) selbst: „Structure indicates an ordered arrangement of parts, which can be treated as transposable, being relatively invariant, while the parts themselves are variable.“ Die Analyse von Rollensystemen entspricht genau der Idee der formalen Soziologie, bei der Handlungen aufgrund der Position, die ein Einzeller in der jeweiligen Beziehungskonstellation einnimmt, erkärbare werden. Mit der Übernahme dieser Perspektive findet eine Abstraktion von den eigentlichen Akteuren statt. Das Interesse am eigentlichen Akteur entschwindet damit zugunsten des Fokus auf das Verhältnis der Positionen zueinander. Nadel (1957: 102) entwickelt sogar schon einen Rollenrahmen, ihm fehlt jedoch noch das methodische Instrumentarium, um die Analyse empirisch angehen zu können: “Roles, we remember, were for us series of behavioural attributes, each with its peculiar content of aims, tasks, expectations, entitlements, obligations, relationships in turn referred to the constancies of behaviour, still conceived with this kind of content, between people described in role terms. (…) How can we extract, even from this miniature system, any embracing order while still paying attention to these qualitative characteristics? (…) All we can do apparently, is to enumerate and describe the diverse relationships and place them side by side, as so many disparate entities.”

Es sind aber nicht allein die Rollen, die die Personen umschließen und ihre Handlungen festlegen und Handlungsmöglichkeiten beschränken. Die soziale Eingebundenheit bewirkt noch mehr: sie stabilisiert die Beziehungen, diese zumindest legen Überlegungen zur „Embeddedness“ nahe (Granovetter 1985). In einer neueren Studie (Feld 1997: 92) konnte dies sogar nachgewiesen werden: der Faktor der strukturellen Einbettung erwies sich als wirksamer für den längerfristigen Bestand von Beziehungen, als alles, was man Individuen zuzuschreiben vermag. Die strukturelle Einbettung einer Beziehung zwischen zwei Personen wird dabei definiert als das

---

Ausmaß, in dem diese Individuen mit denselben anderen Beziehungen unterhalten (Wellman 1982).

Die Harvard Strukturalisten um Harrison White


157. "But Peter Bearman and Ronald Breiger have reminded me of the kinship of these ideas to the microtheorist Georg Simmel" (White 1992: xii).

Die Soziologie Simmels und Wieses legt ihren Schwerpunkt auf die Betrachtung der Formen, die in sozialen Gebilden typisch sind. Sie orientieren sich also an der (Beziehungs-)Struktur, in denen sich Handlungen abspielen - die verstehende Soziologie Max Webers, und all die Handlungstheorien, die als individualistisches Programm aufgefasst werden können, legen ihren Schwerpunkt auf das Verstehen von Handlungen aus vor allem zweckrationalen Erwägungen, also Handlungen, deren Ursprung vom Individuum ableitbar ist, und nicht das Ergebnis einer typischen sozialen Gebildekonstellation, auch wenn diese als „sozial“ bezeichnet werden können, d.h. einen Bezug auf andere aufweisen.

All jene Mikrotheorien, die, im Gefolge von Max Weber, oder anderen, eine Handlungstheorie als "rational choice" Theorie formulieren, vernachlässigten die soziale Eingebundenheit der Individuen. Diese Einbettung von Individuen in unter-


159 Dabei ist es unerheblich, wie sehr die Rationalität des Akteurs "gebunden" ist (Simon 1993).


schiedliche Kontexte und die Beschränkung von Handlungsalternativen, mehr noch, das Vorgezeichnetsein von Reaktionen aufgrund der Position im sozialen Kontext und in Relationen, den Beziehungen des persönlichen Netzwerks, zeigen, dass eine Theorie, die Handlungen vor allem aufgrund von Zwecksetzungen verstehen will, einen weiten Bereich von Handlung systematisch ausblendet. White (1992: 8) kritisiert genau diesen Aspekt: “Within sociology today, and other social sciences, there is a string resurgence of an individualist mode of theorizing under the label “rational choice theory. (...) This theory takes identity for granted by ignoring the nesting of contexts and thereby tries to explain away control. Rational choice builds upon a myth of the person as some preexisting entity.”

Wenn die Individuen nicht, wie Simmel, aber hier auch White behauptet als bereits existierende Entitäten aufgefasst werden können, sondern sich erst durch ihre Ein gebundenheit in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen als solche ergäben, dann wäre die Suche nach Beweggründen des Individuums außerhalb eben dieser Konstellationen irreführend. Eine überindividuelle gültige Mikrotheorie des Handelns einzelner Individuen ohne prioritäre Berücksichtigung der jeweiligen Beziehungskontexte wäre mithin sinnlos.

“Despite the continuous flow of “new developments,” the social sciences appear to be in the doldrums, suggesting that the foundations of these sciences are not yet right. Effective theory of social relations is hindered by assuming that social action comes only from individual biological creatures – humans – as a consequence of their nature and consciousness as persons. This mirage of the person as atom breeds an obverse mirage of a society as an entity.”

Andererseits sind dem strukturalistischen Programm die genannten Lücken in der Erklärungsfähigkeit struktureller Brüche zuzurechnen, denn es wird deterministisch argumentiert (Emirbayer & Goodwin 1994). Dies thematisiert White (1992: 9) in der folgenden Weise: “In contrast to rational choice theory, structuralism disdains events, as when it explains the Civil War without Gettysburg, and the French Republic without the Eighteenth Brumaire. Structuralism thus takes control for granted and tries to explain away

White (a.a.O, 9) fasst seine Folgerung in der folgenden Weise zusammen: "Neither rationalist nor structuralist approaches can give proper account of social action."

Während das vorwiegend am Individuum orientierte Erklärungsmuster auf Interessen und Handlungsfreiheit abstellt, wird in der formalen Soziologie in erster Linie die Restriktion von Handlungen thematisiert. Letztere Sichtweise orientiert sich dadurch stärker an Grenzen und Beschränkungen, nimmt also eine negative Bestimmung der Grenzen sozialen Handelns vor. Dies bedeutet einerseits, dass die Mehrzahl an Handlungsoptionen ausgeklammert wird; andererseits verbleiben einige dieser Optionen im Möglichkeitsrahmen. Hier wiederum findet sich eine kleine Schnittmenge zwischen der strukturalistischen Theorie von Harrison White mit dem methodologischen Individualismus. Zur Erklärung dieses Bereichs sind mikrosoziallogische Handlungstheorien unabdingbar. Das rationale Handeln stellt allerdings lediglich eine unter anderen möglichen Handlungsorientierungen dar, die selbst von den bisher am stärksten individualistisch verkürzt argumentierenden Wissenschaftlern, die sich mit wirtschaftswissenschaftlichen Entscheidungstheorien befassen, anerkannt wird: Neuerdings werden spieltheoretische Experimente um eine positionale Komponente ergänzt (als einer der ersten z.B. Ockenfels 1999). Da also, wie schon bei Simmel behauptet, die Handlungsoptionen durch die Beziehungsconstellation, also den sozialen Formen eingeschränkt und somit negativ bestimmt sind, benötigt man zusätzlich Hinweise auf die Art und Weise, wie die verbleibenden Spielräume, der Handlungsfreiheit (positiv) genutzt werden. White (1992) versucht beide Perspektiven zu integrieren.

Eine der Hauptkritiken an der strukturalistischen Perspektive, nämlich der mangelnden Erklärungsfähigkeit von Strukturbrüchen jedoch könnte auf eine methodologische Ursache zurückzuführen sein. Da die Blockmodellanalyse, die als Analysemethode zum Harvard-Strukturalismus gehört (s.u.) zur Interpretation abgeschlossene Beziehungsräume benötigt, kann sie Strukturveränderungen in der Umwelt dieser Bezugsräume nicht erfassen. Strukturbrüche nun, so könnte man annehmen, werden aufgrund von Handlungsbeschränkungen, die, unter Anwendung von Simmels These, ursächlich in anderen sozialen Kreisen entspringen, ausgelöst. Wenn beispielsweise ein Automobilwerk aufgrund lang andauernder Verluste geschlossen wird, folgt darauf ein krasser Strukturbruch der die Mehrzahl der dort Beschäftigten betrifft, den allerdings kein einziger unter ihnen hätte auslösen können. Andererseits bleibt denjenigen, die über die Schließung entscheiden, vielleicht gar keine andere Wahl: Sie folgen lediglich den Erwartungen, die mit ihrer Position verknüpft sind, die Rettung des eigenen Hauses, der Aktienkurs ihres Unternehmens, als gute Manager zu gelten u.ä.. Dies bedeutet, dass die Umwelt in der theo-

offensichtlich die Formation die Handlungsalternativen der Akteure derart beschränkt, sollte der theoretische Fokus diese Hauptbegründung auch überwiegend erklären können.
retischen Rahmung strukturalistischer Erklärungen stärker Berücksichtigung finden muss.

Wenn White von „Identity“ spricht, muss daran gedacht werden, dass er nicht vor-

dringlich individuelle Akteure als Entitäten im Auge hat. Auch hierin gleicht sich

White mit Simmel, der nicht nur von Einzel-, sondern auch von Kollektivindividu-

en sprach, also auch sozialen Gebilden eine Identität zusprach (Simmel 1890, zitiert


White (1992: 6) formuliert hierzu: *“Identity here does not mean the common sense notion

of self, nor does it mean presupposing consciousness and integration or presupposing personal-

ity. Rather, identity is any source of action nor explicable from biophysical regularities, and

to which observers can attribute meaning. An employer, a community, a crowd, oneself, all

may be identities. Social organization comes as a by-product or the cumulation of these proc-

esses. When contending counteractions result in a dynamic equilibrium, we perceive social

structure.”*

Identität wird in spezifischen sozialen Kontexten produziert, die durch Unwägbar-

keiten (contingency) und Konflikte (contentions) gekennzeichnet sind (White

1992: 6). Gleichzeitig ist die Identität eines sozialen Gebildes ein Ausweis ihrer

Grenzen. Solche Prozesse erzeugen quasi nebenher eine soziale Organisation, eine

Struktur. Wenn aber soziale Gebilde eine eigene Identität besitzen, dann ist auch

die Identität der darin agierenden Individuen nicht fix, sondern ein gutes Stück

weit mit dem Gebilde variabel. Dadurch, dass diese Prozesse überall in einer ähn-

lichen Weise zu beobachten sind, ergibt sich eine Selbstähnlichkeit von sozialer


organization, as a first principle, according to which the same dynamic processes apply over

and over again across different sizes and scopes.”* Und auch hierin gleicht sich White ein

Stück weit mit Simmel, der diese Auffassung im ersten Satz zu seinem Buch “Über

sociale Differenzierung” als Beispiel für das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis

cundtut, welches sich (Simmel 1890, zitiert nach 1989: 115) in der „häufig (zu) beo-

163 Mit „contingency“ sind in Art und Zeitpunkt unvorhersehbare Ereignisse, die eine Reaktion

erfordern gemeint. Der etwas weiter unten eingeführte Begriff „control“ erläutert den Versuch auf

contingency zu reagieren.

164 Auch dieser Zusammenhang spricht gegen die Annahme von Personen als die letzten Einhei-

ten in der Soziologie, denn diese können nicht unbedingt als präferenzbeständig gelten. Aller-

dings ist diese Variabilität lediglich in einem bestimmten Bandbereich möglich, denn zu starke

Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Mitgliedschaften zum Austritt, zumindest aber zu

tagnostischen Disonanzen führen werden. (siehe auch Fußnote 143)
Eigentümlichkeit komplizierter Gebilde, dass das Verhältnis eines Ganzen zu einem anderen sich innerhalb der Teile eines dieser Ganzen wiederholt", ausdrückt.\footnote{Auch Nadel (1957. 123f) folgt diesem Motiv der Selbstähnlichkeit zwischen Person, Subgruppen und Gruppen.}


White versucht die Regulieren der Strukturierung in eigenen, unverwechselbaren Begriffen zu verdeutlichen. Eine umfassende Darstellung dieses Werks müsste den Rahmen dieser Arbeit sprengen, dennoch sollen einige weitere zentrale Positionen Whites dargestellt werden: So etwa Coupling, wichtiger noch Decoupling (White 1992: 12) "Decoupling provides lubrication which permits self-similarity of social organization across scales and levels. Decoupling makes it possible for levels of social organization, such as cities and organizations and families, to mix and blur into an inhomogeneous gel. Decoupling explains how it is that the same social formula can recur on different scales." Während die Kopplungsprozesse als Abfolge von Bindungen in Netzwerken zurückverfolgt werden können (White 1992: 78), ermöglicht Entkopplung sowohl eine Trennung von zusammengehörenden Handlungsketten, als auch einen Neubeginn der Entwicklung sozialer Bezüge und befreit die Akteure von Bindungen zu anderen.\footnote{White (1992: 78) "Coupling can be traced in networks through strings of ties. But equally important is decoupling which restarts social clocks and can buffer one chain of actions form another as well as freeing one actor from another's ties."} Die beschriebenen Kopplungs- und Entkopplungsprozesse erinnern stark an Wieses Grundbegriffe des \textbf{sozialen Prozesses}, der sich durch die Veränderung von sozialen \textbf{Abständen} äußert.

Ein weiterer wichtiger Begriff ist der der Story (White 1992: 13) "Stories are generated by control efforts which act as constraints upon identities.
Hiermit ist mehr die Geschichte in den Erzählungen, als die weitergegebene Begebenheit gemeint: Die Erzählungen teilen Wahrnehmungen des sozialen Prozesses und der Struktur mit. Der vielleicht wichtigste Begriff ist derjenige der die sozialen Moleküle kennzeichnet.
Diese werden als „Disciplines“ bezeichnet: (S. 22): “Let social molecules be called disciplines. They are self-reproducing formations which sustain identities. Every identity is triggered by some contingency and strives for control over all the uncertainties that impact is it. These uncertainties are to include other such identities and their searches for control.” Mit diesem Begriff trifft White genau die bereits oben zitierte Definition Wieses für "soziale Gebilde." Aber nicht nur hinsichtlich der "sozialen Gebilde" gleichen Whites Begriffe denen von Wiese. Wieses Grundbegriff des „Sozialen Raumes“ findet sich auch bei White wieder: "Networks constitute social spaces among identities." (White 1992: 70) Und mehr noch, Whites Überlegungen (1992: 196) zu Individuen gleichen denen von Simmel zu dem Menschen als Schnittpunkt der sozialen Kreise, als seien sie eine Übersetzung: "Persons come into existence and are formed as overlaps among identities from distinct network populations. Identities and positions do prefigure persons" Das zugehörige Zitat Simmels (1908, zitiert nach 1992: 466f) besagt dasselbe: "Die Gruppen, zu denen der Einzelne gehört, bilden gleichsam ein Koordinatensystem derart, dass jede neu hinzukommende ihn genauer und unzweideutiger bestimmt. (...) Wie der konkrete Gegenstand für unser Erkennen seine Individualität verliert, wenn man ihn einer Eigenschaft nach unter einen allgemeinen Begriff bringt, sie aber in dem Masse wiedererhält, in dem die andern Begriffe herausgeführt werden, unter die seine anderen Eigenschaften ihn einreihen, so dass jedes Ding platonisch zu rellen, an so vielen Iden teil hat, wie es vielerlei Qualitäten besitzt, und durch die individuelle Bestimmtheit erlangt: gerade so verhält sich die Individualität gegenüber den Kreisen, denen sie angehört." Dies bedeutet, dass einzelne Akteure ihre Identität immer in einem sozialen Prozess gewinnen; der Akteur als Entität aber nur relational in seinen Beziehungen zu anderen sich formiert, also als Einzelner soziologisch kaum adäquat analyserbar ist. Das Individuum entsteht erst durch seine unterschiedlichen Relationen in differenten Formationen, andererseits werden aber diese Formationen durch die in anderen Beziehungen bereits vorgeformten Individuen hervorgebracht. Es entsteht also eine Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft: "So kann man sagen: aus Individuen entsteht die Gesellschaft, aus Gesellschaft entsteht das Individuum." (Simmel 1908, zitiert nach 1992: 485) Goht der methodologische Individualismus von einer einseitigen Konstitution „von unten“, der Rekonstruierbarkeit von Kollektivbegriffen durch Individualbegriffe aus167, was von Vertretern dieser Richtung als Rekonstruktionsthese (Opp 1979: 111ff) formuliert wird, so lässt sich an dem Simmelschen Zitat zeigen, dass ein solcher Individualbegriff sinnlos ist, denn ein Individuum

ohne Konstitution durch die Gesellschaft, sprich den durch seine Beziehungen entstandenen Wünschen, Bedürfnissen, Einsichten und vor allem Restriktionen für Handlungen erscheint undenkbar.

Gleichermaßen kann diese Transmission zwischen den Gebilden über die Angehörigkeit des Einzelnen in unterschiedlichen Sozialgebilden als eine Ursache für die Selbstähnlichkeit dieser Gebilde angesehen werden.


Bevor nun aber der nächste Abschnitt dieser Arbeit beginnt, soll noch einmal zum Ausgangspunkt dieses Kapitels zurückgekehrt werden. Die dort genannten Beispiele von Arbeiten über die Auswirkungen des Internet, die alle in der einen oder anderen Weise einer naiven individualistischen Soziologie oder gar der Psychologie anhängen, vernachlässigen die aufgezeigten relationalen Aspekte und kommen damit zu fehlerhaften Urteilen. Relationale Aspekte werden aber von der formalen Soziologie in den Mittelpunkt gerückt. Vor diesem Hintergrund betrachtet wird klar, dass weder die individuellen Identitäten vom Willen des Einzelnen bestimmbar sind, noch scheint eine Entfaltung des Einzelnen jenseits askrptiver Zwänge möglich. Soziale Bewegungen ohne Struktur erscheinen genauso absurd, wie die Idee, Zugang und Schulung könnten Ungleichheit überbrücken. Beachtet man die Bedeutung von Relationen, dann kann die Position des Akteurs in Diskussionsgruppen wohl kaum an seinen individuellen Interessen festzumachen sein; auch ergibt sich die Relevanz von Informationen und Nachrichten erst vor dem Hinter-
grund der individuellen sozialen Beziehungen, so dass die Fragmentierungsthese ebenso fragwürdig erscheint. Eine Orientierung an Relationen im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird die thematisierten Defizite weiterhin offen legen, und den Weg zu einer alternativen Erklärung ebnen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird sich daher um folgendes zu kümmern sein: Zum einen um eine genauere Analyse der Strukturierungsursachen. Dabei ist vor allem an eine Diskussion begrenzender Faktoren, etwa der Kapazitätsgrenzen gedacht. In einem zweiten Schritt schließlich, soll die Beziehungsstruktur selbst mit Hilfe der Blockmodellanalyse unter die Lupe genommen werden. Ein Vergleich der Beziehungsstruktur mit den Vorhersagen, die sich aus den diskutierten individualistischen Diskussionsansätzen ergibt, wird die Fruchtbarkeit dieses Vorgehens bestätigen.
7. Strukturprinzipien internetbasierter Kommunikationsforen


Internetbasierte Diskussionsforen, so die These, können dagegen als eine eigene Form angesehen werden. Ziel der beiden nächsten Kapitel ist es diese Form näher zu analysieren. In dieser Form sind einige Grenzen diffuser. Kapazitätsprobleme werden sich wohl auch in internetbasierten Foren zeigen, aber: Weder sind strikte Serialität der Beiträge, noch der Themen von vornherein gegeben. Bei längeren Themensträngen (Threads) muss der Bezug aufgrund der keineswegs strikten Serialität expliziert werden (Analyse der inneren Threadstruktur in diesem Kapitel). Es kann mehr als ein Thema „gleichzeitig“ behandelt werden (Analyse in Abschnitt 8.1), wobei allerdings das Spektrum der möglichen Themen durch die thematische Struktur der Mailinglisten von vornherein beschränkt ist. Da sich aber auch hier Kapazitätsprobleme stellen, kann aber die Anzahl der Themen nicht uferlos ansteigen. Der Ausweisung der gleichzeitigen Behandelbarkeit, der Verschiebung des Kapazitätsproblems in Internetforen steht ein Bedarf an Redundanz von Bezügen, also eine Orientierung an Beziehungen entgegen. Gründe hierfür können im Streben nach Verlässlichkeit der Informationen und in sich entwickelnden Reziprozitätsbeziehungen vermutet werden. Zwar findet auch in Foren die primäre Strukturierung durch Themen statt, mit der gemeinsamen Geschichte bildet sich aber eine an Beziehungen orientierte sekundäre Struktur heraus. Eine solche Struktur kann beispielsweise daran abgelesen werden, dass sich in Interaktionssequenzen vorrangig

Das Interaktionssystem und die Großgruppe hatten als Voraussetzung die Anwesenheit an einem konkreten Ort zu einer bestimmten Zeit, diese Voraussetzungen sind technisch bei der Form des Forums aufgehoben. Ob Raum und Zeit tatsächlich (jenseits der oben diskutierten sozialen induzierten Beschränkungen) in Foren keine Rolle spielen, wird in Kapitel 8.6 untersucht.

Zunächst einmal werden aber einige topologische Unterscheidungen zwischen Interaktionssystemen und internetbasierten Foren betrachtet.

**Virtuelle Orte**

Internetbasierte Kommunikationsmedien zeichnen sich, neben der allen Medien inhärenten Eigenschaft, der Möglichkeit der raumüberwindenden Kommunikation durch ein relativ neues Charakteristikum aus: es lassen sich durch die Medien selbst Sozialräume schaffen. Solche Sozialräume, die man auch als virtuelle Orte bezeichnen könnte, sind gegeneinander abgegrenzte Kommunikationsbereiche. Dort können sich Menschen finden; Kontakte knüpfen, diskutieren oder sich einfach austauschen. Als „Orte“ im engeren Sinne gelten Web-Seiten, Chat Channels, Newsgroups, Mailinglisten, MUDs und Avatarwelten etc. – Orte, auf die man sich beziehen, an denen man sich scheinbar „treffen“ kann. Die Bedeutung des physischen Raumes wird also insofern relativiert, als an seiner Stelle ein virtueller Raum an Bedeutsamkeit für die Akteure gewinnt. Für diese Auffassung, Internetforen als „Raum“ zu begreifen, spricht, dass sich je nach betrachtetem Raum unter-
schiedliche Kulturen ausbilden können. Beispielsweise berichten Smith et al. (1997) von Newsgroups, bei denen ein Verstehen der Witze an ausgesprochenes Insider-Wissen geknüpft ist. Anhand der folgenden Zitate lässt sich zeigen, dass, ähnlich wie in physisch realen Räumen, in denen Akteure sich von Angesicht zu Angesicht treffen, sich eigene Sprachen, ja Kulturen und Normen in Internetforen entwickeln können: „For example, while flaming (directing a particularly vindictive or hostile post at another user) is perfectly acceptable on some newsgroups (e.g., alt.fan.warlords, als.flame, and alt.irc), vicious verbal attacks invite censure on many socially-oriented newsgroups.“ (Smith et al. 1997) oder „It could be useful to note that many of the most interesting virtual communities are also very proud of their exclusive culture“ (Paccagnella 1997).


\footnote{In dieser rigiden Definition geht allerdings die nicht abzuleugnende Einwirkung der Außenstehenden verloren: Solcherlei Wirkungen sind aber nicht unmittelbar, sondern allenfalls mittelbar festzustellen. Einwirkungen Außenstehender sind durch Beziehungen präformiert: diese können durch die Befolgung relativ abstrakter Regeln (Normen, Werte) oder durch unmittelbare Zwänge, etwa Ansprüche nahestehender Personen bedingt sein.}

126
Nichtmitglieder bleiben von der Möglichkeit als Element in der Struktur zu wirken, ausgeschlossen. Insofern soll in dieser Arbeit der Begriff des sozialen Raumes im Hinblick auf internetbasierte Kommunikationsforen immer deren Grenze mitberücksichtigen. Eine solche defizitäre Definition, die aus den betrachteten einzelnen Foren herausreichende Beziehungen vernachlässigt, ist hier aus pragmatischen Erwägungen kaum zu umgehen, denn eine Weiterung, wie sie Wiese vorschlägt, ist an dieser Stelle nicht zu leisten.170


Mit anderen Worten: **Möglichkeiten und Beschränkungen sind technikinduziert, die Art und Weise der Entfaltung ist aber von anderen, nämlich sozialen Prozessen abhängig.** Diese These wird im weiteren Verlauf der Arbeit verfolgt; zunächst einmal sollen Unter-

---

170 Erweiterbar ist dies Einschränkung sehr wohl. An anderer Stelle konnte gezeigt werden, dass sich überschneidende Mitgliedschaften in unterschiedlichen Kommunikationsforen durchaus messen lassen (Stegbauer/Rausch 1999b).


Professor Alfred Hoffmanns Seminare, bei dem ich in Wien Wirtschafts- und Sozialgeschichte studierte, waren streng geführt. Professor Hoffmann war wohl viel älter und korpulenter als seine Studenten, seine Präsenz war jedoch vor allem deshalb sofort auffällig weil er in der Mitte des Raumes in seitlicher Lage auf einem riesigen Lehnstuhl saß. Die Studenten saßen auf einfachen Stühlen. Der Professor war flankiert von seinen beiden Assistenzern, die für ihn, wenn es um Routinemäßiges ging, das Wort führten. Wichtig sprach er selber.

takt treten. In solchen künstlich geschaffenen Räumen hilft das virtuelle Mobiliar und einprogrammierte Funktionen\textsuperscript{172} Kommunikationsanlässe zu stiften und möglicherweise ähnlich wie in der Sachwelt die Kommunikation zu strukturieren.

Mit der Herausbildung neuer Orte eröffnet sich prinzipiell die Möglichkeit, dass sich die Kommunikationsteilnehmer ein Stück aus ihrer Einbettung in den Regionalen Kontext lösen und neue gemeinsame Kontexte entwickeln. Dabei ist davon auszugehen, dass die ortsgebundenen Kontexte durch die virtuellen Kontexte nicht ersetzt werden, sondern diese treten im Sinne einer pluralen Einbettung zu den erstgenannten hinzu. Zur Verständigung, insbesondere auch angesichts des schmalen Kommunikationskanals, tragen gemeinsame Vorerfahrungen, also eine relative Homogenität der Teilnehmer bei.


\textsuperscript{172} Beispielsweise können in der Avatarwelt „Worldsaway“ Rosen überreicht werden.


\textsuperscript{174} „Von Natur aus instabil, wird jede homogene Masse unabhängig von ihren Ausmaßen notwendigerweise heterogen. Sie differenziert sich nur vollständiger und rascher, wenn sie größer ist. Da diese Heterogenität daher rührt, dass die verschiedenen Teile der Masse der Wirkung der verschiedenen Kräfte ausgesetzt sind, ist sie um so größer, je verschiedenartiger die Teile ge lagert sind.“ (Durkheim 1992: 322, orig. 1893).

Solange sich nicht die Teilnehmer bereits aus anderen Zusammenhängen kennen, könnten die zitierten Beschreibungen zumindest für einen einzigen kurzen Augenblick zutreffen, nämlich demjenigen, wenn sich der Diskussionsraum etabliert. Ganz zu Anfang, erscheinen alle gleich und (noch) nicht voneinander unterscheidbar. Es ist jedoch gänzlich unwahrscheinlich, dass sich nicht Rollen und Hierarchien herausbilden werden. Wenn es aber richtig ist, dass „alte“, bzw. an persönliche Begegnungen gebundene Vorstrukturierungsprinzipien in virtuellen Gruppen fehlen, wie strukturieren sich dann diese Sozialräume? Ist diese Struktur immer gleich oder variiert sie mit den behandelten Themen, mit der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer oder mit der medienimmanenten Verbindlichkeit oder der sozial geschaffenen Verbindlichkeit?

Die Experimente von Sproull und Kiesler (1986; 1991), die zur Annahme der Gleichheit in der computergestützten Kommunikation führten, sind nicht ohne Weiteres in die Welt jenseits des Experiments übertragbar, wenn sich aber eine ähnliche Struktur entwickelt, wie in Kommunikationssituationen außerhalb der elektronischen Netze, dann könnten immerhin die Hauptakteure andere sein. Ein Hinweis darauf findet sich in der Befragung der Teilnehmer der „Europa-Liste“, in welcher der Listowner keine 25 Jahre alt war, aber von den meisten Listenteilnehmern als Netzpersönlichkeit gekannt und von fast allen geschätzt wurde. Er war die Person, die die meisten Nutzer gerne einmal persönlich kennenlernen wollte. Es scheint nicht unbedingt sehr wahrscheinlich, dass sich dieses Ergebnis auch bei persönlichen Treffen eingestellt hätte, zumal dort kaum ein Forum für Zusammen-

175 Allerdings ist zu diesem Zeitpunkt auch die Chance am größten, alle voneinander unterscheiden zu lernen, wodurch eine Strukturierung womöglich schneller stattfinden kann.

treffen dieses Personenkreises vorstellbar ist - bei einem einmaligen Zusammensein fehlt die Konstanz, die Wiederholung, die gute Redundanz (Klapp 1978). Auch ist es kaum vorstellbar, dass Bundestagsabgeordnete und Europaparlamentsmitglieder sich mit so verschiedenen Personen regelmäßig zum Austausch treffen würden. Andererseits widerspricht gerade die herausgehobene Position des Listowners dieses Beispiels, also eines Akteurs mit formal begründeter Position auch der über die Zeit beständigen Gleichheitsannahme.

Grundsätzlich sind bei Mailinglisten Beziehungen zwischen allen eingetragenen Personen möglich. Allerdings steigt die Anzahl möglicher Beziehungen annähernd quadratisch an. Grundsätzlich kann die Zahl der möglichen Beziehungen in einer Gruppe mit \( \frac{n(n-1)}{2} \) angegeben werden. Während zwischen drei Personen lediglich 3 Relationen möglich sind, ergeben sich bei 5 Personen 10 Beziehungspaare, bei 20 Personen sind dies schon 190. Eine der hier untersuchten Mailinglisten, nämlich „Europa“ hatte nach einem Jahr 314 Subskribenten, was eine Zahl möglicher Beziehungsrelationen zwischen Teilnehmerpaaren von 49.141 ergibt. Die Liste der Bienenzüchter (Bee-l) kommt gar während ihres Bestehens auf 2110 aktive Teilnehmer, was eine Zahl möglicher Beziehungen von etwa zweieinviertel Millionen ergibt. Klar, dass bei einer solch großen Anzahl möglicher Beziehungen, die Menge der realisierten Beziehungen weit dahinter zurückbleiben muss.

Damit ist ganz allgemein festzuhalten, dass die Wahrscheinlichkeit gleichmäßiger Beziehungen zwischen allen, den virtuellen Ort aufsuchenden mit steigender Anzahl zurückgeht. Dies erscheint als einfaches Gesetz der Kombinatorik; hierzu ist noch keine Empirie notwendig.

**Differenzierung - Strukturierung**

**Individuelle Merkmale, die zu einer Strukturierung führen**

In der bisherigen Forschung zu computerbasierten Kommunikationsforen finden sich bereits einige Hinweise auf eine Strukturierung von virtuellen Räumen. Es lassen sich zwei Formen der Differenzierung unterscheiden. Zunächst einmal die Thesen, die sich eher an sozialpsychologischen, nämlich individuellen Differenzen, sprich Nutzungstypologien orientieren: Bei solchen Typologien, die aus Eigenschaf
ten oder Einstellungen der Nutzer entwickelt werden, bleibt aber der Hinweis auf die Binnenstruktur virtueller Orte implizit. Mit Hilfe einer Nutzertypologie ist es noch nicht möglich, die Beziehungsstruktur eines sozialen Raumes zu begreifen, gleichwohl gibt die Beschreibung unterschiedlicher Typen einen Fingerzeig auf Differenzen insbesondere hinsichtlich der individuellen Bezüge zur virtuellen Gruppe.

Wenn andere Merkmale zur Klassifizierung fehlen, orientiert man sich am Offensichtlichen: Abonnenten bestimmter Onlinedienste (AOL, Compuserve, Prodigy) verhielten sich in Newsgroups oft nicht der Netiquette entsprechend (Köhntopp 1996: 29).

177 Neulinge, die sich Fehlverhalten aus Sicht etablierter Nutzer zu Schulden kommen lassen, müssen sich auch schon mal das Schimpfwort (DAU oder gar Super-DAU) gefallen lassen. DAU meint: dümmster anzunehmender User (Donnerhacke 1996: 74).

178 Laut eines Artikels im Spiegel Online erwarb sich AOL den Ruf, das „Internet für Dumme“ zu sein (o.A. 1999).
Lässt man einmal die Überschneidung der Kategorien der unterschiedlichen Typologien und auch die Frage danach, inwieweit die dort postulierten Teilnahmemotive der Realität entsprechen, außer acht, so kann man hieran lernen, dass die Akteure unterschiedliche Beziehungen im Kommunikationsforum eingehen. Zudem kann man an den Kategorien auch eine strukturierende Funktion für den Kommunikationsraum ableiten, auch wenn diese in der Interpretation der jeweiligen Autoren zu kurz kommt. Unterschiedliche Bezüge lassen sich in differenzierte Rollen übersetzen, die gleichzeitig spezifische Identitätsrepräsentationen erforderlich machen.


Aber auch bei den aktiven Teilnehmern finden sich unterschiedliche Positionen, die zum einen bereits festgelegt sind, etwa die des Administrators oder die sich in der Kommunikationsgeschichte herauskristallisieren. Die meisten Mailinglisten haben einen Administrator. Dieser ist zunächst für die technische Abwicklung verantwortlich, wenn etwas mit dem weitgehend automatisierten Verwaltungsprogramm schief geht oder ein Teilnehmer sich abmelden möchte und vergessen hat wie das geht. Oft sind es aber auch die Administratoren, die eine Moderatorenfunktion übernehmen, Diskussionen anstoßen und falls es zu Konflikten kommt, in diese

180 Der Begriff der strukturellen Äquivalenz wurde von Lorrain und White (1971) eingeführt (vergl. auch Kappelhoff (1984)).


\[\text{Zitat 135a}\]

Teilnehmer wahrnehmbar eine solche Position einnehmen zu können. Hieraus ergibt sich, dass den verschiedenen Quellen in einem einheitlichen Kommunikationsraum in unterschiedlicher Weise Gehör zuteil wird.


Daneben lassen sich die Sittenwächter unterscheiden, die bei einem Verstoß gegen die Netiquette sofort aufschreien und das Vergehen öffentlich anprangern. Ihnen kommt eine wichtige Aufgabe zu, denn sie helfen verstärkt gemeinsame Normen zu entwickeln. Allerdings finden sich für die Diskussion über Normen und deren Durchsetzung oftmals mehr Teilnehmer, als für die Diskussion des eigentlichen Inhalts.

Am gefürchtetsten sind jedoch die Spammer: Diese sehen ihre Aufgabe in der Obstruktion des Ziels der Mailingliste. In vielen Listen findet sich jemand, der penetrant irgendwelche absurden Themen zur Diskussion stellen möchte, der nur beleidigende Äußerungen von sich gibt, mit unpassenden Werbebotschaften, die Kommunikationsräume verstopft und ähnliches (Canter & Siegel 1995).


Die unterschiedlichen Typisierungen der Differenzen zwischen den Teilnehmern innerhalb virtueller Räume lassen sich in der folgenden Tabelle zusammenfassen:
Tabelle 7.1: Typisierung von Teilnehmern in virtuellen Räumen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Differenz beruht auf:</th>
<th>Beispiel:</th>
<th>Literaturbeispiel:</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Individuellem Verhalten</td>
<td>Lurker - Poster</td>
<td>Döring (1997a)</td>
</tr>
<tr>
<td>Erfahrung</td>
<td>Oldbies-Newbies</td>
<td>Donnerhacke (1996); Döring (1997a)</td>
</tr>
<tr>
<td>Äußeren Merkmalen</td>
<td>Provider; Geschlecht</td>
<td>Köhntopp (1996); Herr ring (1993)</td>
</tr>
<tr>
<td>Funktionen</td>
<td>Administrator - Teilnehmer, „technical leader, communication leader, participant, lurker“</td>
<td>In dieser Arbeit ausgeführt und Blanchard (o.J.)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Betrachtet man all diese Typologien, so fällt auf, dass implizit mit allen eine Strukturierungsthese verbunden ist. Diese wird aber von den jeweiligen Autoren zumeist nicht expliziert. In einigen Fällen scheint der individuelle Wechsel zwischen den Kategorien möglich, etwa mit zunehmender Erfahrung oder wenn ein Teilnehmer sich entschließt, aktiv zu werden. Eine strukturalistische Sicht, interessiert sich aber nicht für das einzelne Individuum, vielmehr wird versucht, eine Rollenstruktur aufzudecken. Dabei kann zwar auch der Wechsel zwischen unterschiedlichen sozialen Positionen von Bedeutung sein, wichtiger ist indes die Struktur, die sich jenseits der Motivation, quasi hinter dem Rücken einzelner Mitglieder zu entwickeln vermag.


Zunächst folgt eine Betrachtung über die Messbarkeit sozialer Beziehungen. Es sollen Indikatoren zur Darstellung der Beziehungen und der Sozialstruktur vorgeschlagen werden.

137
Die Messung der Struktur

Ein wesentliches Problem bei der Betrachtung sozialer Formationen ist das der Grenzziehung. Insbesondere dann, wenn äußere Bedingungen den Rahmen bilden, innerhalb dessen sich (Sub-)Gruppierungen etablieren können. Ein Seminar an der Universität, oder noch einsichtiger, ein Büro in einem Unternehmen, in dem mehrere Personen ihrer Arbeit nachgehen, legt es noch lange nicht nahe, dass die so zusammengebrachten Akteure eine einzige, von anderen abgrenzbare Gruppe bilden, auch wenn räumliche und funktionale Nähe (Festinger et al. 1950) und mehr noch Anwesenheit (Luhmann 1975, Goffman 1971) wesentliche Bedingungen für die Formierung von Gruppenstrukturen darstellen. In einem solchen Sozialraum, selbst, wenn es sich um viele Personen handelt, ist es ganz unwahrscheinlich, dass alle gleichermaßen in eine einzige Gruppe eingebunden sind. Zu erwarten wären eher Substrukturen mit Übergängen, doppelte Mitgliedschaften, schwache und starke Bindungen und ähnliches. Homans (1968) wählte einen pragmatischen Umgang mit diesem Problem: beispielsweise interpretiert er je nach Interesse und Betrachtungsebene die Mitglieder der beiden im „Bank-Wiring-Room“ entstandenen Subgruppen als zwei unterschiedliche Gruppen oder er umfasst mit seinem Gruppenbegriff alle Mitglieder innerhalb dieses Raumes. Dagegen thematisiert Robert K. Merton diesen Punkt, allerdings lediglich in einer Fußnote etwas näher: Es ergibt sich das „problem of criteria of „membership“ in a group. Insofar as frequency of social interaction is one such criterion, we must recognize that the boundaries between groups are anything but sharply drawn. Rather, „members“ of given groups are variously connected with other groups of which they are not conventionally regarded as members, though the sociologist might have ample basis for including them in these latter groups, by virtue of their frequent social interaction with its conventional membership“ (Merton 1968: 287).

M.a.W. es bestehen zwar Grenzen und diese sind ganz unerlässlich, allerdings sind sie keineswegs immer klar zu beobachten. Und selbst die Beteiligten erkennen diese Grenzen oft nicht einmal. Es finden sich Hinweise darauf, dass Gruppen- bzw. Subgruppengrenzen, für die Beteiligten nicht auszumachen sind und dies gerade unter der Bedingung einer nicht allein oder gar nicht selbst gewählten äußeren

183 „Ich setze voraus, dass der eigentliche Gegenstand der Interaktion nicht das Individuum und seine Psychologie ist, sondern eher die syntaktischen Beziehungen zwischen Handlungen verschiedener gleichzeitig anwesender Personen“ (Goffman 1971: 8).

184 Es kann aber keineswegs so getan werden, als sei die einzige nicht erfasste Substruktur die Grenze zwischen Subgruppen. Auch Gruppen oder Subgruppen besitzen immer schon eine Struktur, eine Ordnung, die ihren einfachsten Ausdruck in einer „Hackordnung“ (White 1992) findet. Dies meint zwar in erster Linie eine innere Hierarchie, gleichzeitig aber auch mögliche funktionale Differenzierungen.

Die Analyse allein aufgrund der Kontaktfrequenz innerhalb eines Rollensystems wurde beispielsweise von Nadel (1957) kritisiert. Am Beispiel der Unterschiedlichkeit der Beziehungen zwischen Vater und Sohn auf der einen Seite und Vater und Mutter auf der anderen Seite bei gleicher Kontaktfrequenz, kommt er zu dem Ergebnis, dass das Kriterium der Kontaktfrequenz nicht ausreiche, die spezifischen Positionen zu erfassen. Im Sinne von Nadel und auch von White et al. (1976, bzw. White 1992) wäre es zwar wünschenswert genauere Angaben über die Art der Beziehung zur Verfügung zu haben, aber solche Daten liegen in dieser Arbeit leider nicht vor. Trotz seiner Kritik, gesteht Nadel (1957: 112) die Brauchbarkeit des Indikators Kommunikationsfrequenz in bestimmten Situationen dennoch zu: "Furthermore, the study of interaction, to be meaningful, presupposes activities whose aim content is held con-
Netzwerkanalyse als Instrument zur Untersuchung der Kommunikationsstruktur


Es bieten sich drei unterschiedliche Vorgehensweisen zur Untersuchung der in Form von Archiven gespeicherten Kommunikationsartefakte an: (1.) eine qualitative Herangehensweise, die sich mit den subjektiven Sinnstrukturen des Einzelnen befasst. Hierauf soll nicht vollständig verzichtet werden, dennoch kommen qualitative Betrachtungen hier nur am Rande vor; kann doch mit dieser Methode zumin-

189 Hierunter fallen zweifellos die hier vorliegenden Daten, die eine Objektivierung der Frequenzen der Beziege innerhalb des Kommunikationsraumes zulassen, wobei die Gültigkeit von Aussagen weitgestehend auf die Erklärung der Struktur innerhalb dieser Klasse an Sozialräumen beschränkt bleibt.
189 Nach Ansicht von Emirbayer und Goodwin (1994) kann man in der amerikanischen empirischen Soziologie drei Phasen unterscheiden: bis in die 40er Jahre waren soziologische Studien ökologisch eingebettet in einzelne, historisch, konkrete Situationen. Es handelte sich vor allem um von der Chicagoer Schule beeinflusste „qualitative Community-Studies“. Hieran schloss sich eine zweite Phase veränderter empirischer Studien an, nämlich die Entwicklung von quantitativen Methoden und Techniken. Darauf folgte die dritte Phase, nämlich die Entwicklung der Netzwerkanalyse ab etwa den 70er Jahren an. „What network analysis provides, in particular, is a way of avoiding the pitfalls of what Arthur Stinchcombe terms „epochal interpretations“ (or, more memorably, „epochal garbage“); that is, of causal explanations that proceed be „using the apparent causal structure created by narrative of a sequence of events to create the illusion that epochal theories are being substantiated“ (Emirbayer/Goodwin 1994; Stichcombe 1978: 10). Die hier vorgestellte Reihung der Methodenentwicklung in der empirischen Sozialforschung sagt natürlich noch nichts über die Adäquanz des jeweils angewandten Verfahrens aus. Eine Adäquanzentscheidung kann nur in Verbindung mit dem jeweils sich stellenden Untersuchungsproblem getroffen werden.

192 Solche strukturellen und unbeabsichtigten Folgen individuellen Handelns sind bereits zahlreich von den Klassikern der Soziologie aufgedeckt worden. Neben der schon erwähnten Analyse Max Webers zur Geburt des Kapitalismus aus spezifisch religiösem Verhalten, soll als weiteres Beispiel auf die von Durkheim vorgefundene Regelmaßigkeit von Suiziden in unterschiedlichen Ländern (Durkheim 1897), die sich sogar bei einer solch individuellen Tat herstellt, hingewiesen werden.
Problem der Messung von Beziehungen


Bleibt man bei Homans, werden Beziehungen durch Gefühle ausgedrückt - nur wie misst man Gefühle? Es scheint, als sei auch dies viel zu einfach, denn das Konzept von Beziehung beinhaltet wie zumeist auch bei Homans eine Symmetrie: Beide oder noch mehr Partner mögen einander. Dies scheint gar nicht so oft der Fall zu sein, wie die Schwierigkeiten der Wissenschaftler, welche die Theorie struktureller Balance (Davis 1977) nachweisen wollten, sehr gut zeigen. Immerhin beinhaltet die Balancetheorie die strukturbildende Annahme, dass Beziehungssymmetrien zu einem Ausgleich hin streben. Ob dies wirklich der Fall ist, sei für die hier zu bearbeitenden Fälle dahingestellt, dennoch soll als Beispiel in diesem Zusammenhang kurz auf die vielen nichterwiderten Schwärmereien oder gar Verliebtheiten von Jugendlichen hingewiesen werden: Es scheint, als würde Sympathie, ja Liebe, wenn sie nicht geteilt wird, eher zu einem Abbruch von Beziehungen führen, als zu e-

---

115 Zu diesem Thema äußert sich etwa Couch (1996: 242): „To pursue these matters further, it can be said that the belief that the individual is sociology’s atom, as Weber argued, is as false as the belief that Earth is the center of the universe. Dyads and their environments are sociology’s atom and the lower limit of meaningful action.” Eine solche Auffassung kann zwar als Fortschritt gegenüber einem Festhalten am Fokus auf das Individuum betrachtet werden, verkürzt aber ebenfalls die Analysemöglichkeiten, denn sie blendet die Beziehungen zwischen Aggregaten aus.

116 Homans vernachlässigt bei dieser Analyse zumindest einen weiteren Beweggrund Beziehungen einzugehen, nämlich strategische Gründe.

117 Natürlich ist Feindschaft auch eine Beziehung. Aber auch hier gilt in der Regel die Reziprozitätsannahme.
nem Ausgleich; zumindest ist beides möglich - und führt letztlich zum selben Ergebnis, nämlich der Beziehungssymmetrie.
Wenn aber eine Beziehung nichts anderes als ein Gefühl ist, bei dem man sich noch nicht einmal ganz sicher sein kann, ob die Person, auf die es sich richtet das gleiche empfindet, dann steht jeder Einzelne also - und nicht nur der Sozialforscher - vor dem Problem, die Beziehungen zwischen sich und anderen Personen und zwischen anderen Personen in seiner Umgebung einzuschätzen. Wie ist das möglich?
Da man Zusammengehörigkeitsgefühle nicht direkt messen kann, ist der Soziologe auf Indikatoren angewiesen. Situationen, die hierfür am günstigsten erscheinen, hängen mit der Notwendigkeit, Beziehungen zu Konstituieren und zu Erneuern zusammen. Als solche Indikatoren kommen Interaktionsfrequenz und Interaktionsdauer in Frage.
Interaktionen als solche lassen sich leicht zählen, aber um Auskunft über eine innere Bindung zu erhalten, wäre zumindest eine Befragung notwendig und dennoch unzureichend. Nicht unbedingt deckungsgleich sind die Interaktionsfrequenzen und die Gruppenzugehörigkeit in Situationen, die äußeren sozialen Zwängen unterliegen oder in denen die Bindung nicht prioritär den Alten wegen zustande kam, etwa am Arbeitsplatz, an dem man mit Personen in Kontakt stehen muss, für die man ansonsten kein Interesse aufbringen würde. Solche Beziehungen werden nach Austritt aus der Organisation, Wechsel von Abteilungen u.a. oft schon bald abgebrochen. Das bedeutet nicht, dass die dort konstituierten Beziehungen nicht auch als Beziehungen gelten könnten, dennoch sind sie, wenn sie sich nicht rechtzeitig so konstituierten, dass sie in andere Lebensbereiche hereinreichen, relativ brüchig. In Situationen aber, in denen solche äußeren Anlässe oder gar Zwänge nicht gegeben sind, kann man annehmen, dass interaction is entirely voluntary and informal,
and ranges over a broad spectrum of activities, interaction among individuals is likely to reflect affiliation (Freeman 1992: 118). Homans (1960: 102f) argumentiert mit Interaktionshäufigkeit, um die Stärke von Gruppenbeziehungen zu messen. Es sei sogar möglich, durch bloße Zählung der Interaktionen eine Gruppe herauszuarbeiten, die sich quantitativ von anderen unterscheidet. Garton et al. (1997) betonen in einem forschungsprogrammatischen Aufsatz explizit, dass die Stärke einer Beziehung durch Kommunikationsfrequenz gemessen werden könne.107

Die Netzwerkanalyse beruht allerdings häufig auf noch weiteren Beziehungsindikatoren. Eine Zusammenfassung hiervon (nach Brass 1995) zeigt die folgende Tabelle:

---

106 Während die ersten beiden Bedingungen bei Beziehungen, die durch Mailinglisten zustande kommen erfüllt sind, kann kaum angenommen werden, dass dies auch auf die dritte Bedingung zutrifft. Nach der hier vertretenen Auffassung reichen jedoch auch die ersten beiden Kriterien aus.

107 Obgleich diese Aussage auch kritikfähig ist, scheint sie in den meisten Fällen zuzutreffen. Oft sind aber andere Faktoren als solche, die die Beziehung ausdrücken für häufige Kommunikationsfrequenzen verantwortlich (beispielsweise die formale Organisation in einem Unternehmen). Internetbeziehungen, so wie sie hier untersucht werden, beruhen zu einem weit größeren Maß auf Freiwilligkeit als solche formal festgelegten Netzwerke am Arbeitsplatz.
Tabelle 7.2: Beziehungsindikatoren der Netzwerkanalyse

<table>
<thead>
<tr>
<th>Maß</th>
<th>Definition</th>
<th>Beispiel</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Indirekte Verbindung</td>
<td>Die Verbindung zwischen zwei Akteuren wird durch einen oder mehrere andere vermittelt</td>
<td>A ist verbunden mit B, B ist verbunden mit C, dies bedeutet, dass A indirekt auch mit C (nämlich über B) verbunden ist</td>
</tr>
<tr>
<td>Frequenz</td>
<td>Wie oft findet sich eine Verbindung</td>
<td>A spricht zu B zehn mal in einer Woche</td>
</tr>
<tr>
<td>Stabilität</td>
<td>Wie lange besteht ein Link</td>
<td>A ist mit B seit fünf Jahren befreundet</td>
</tr>
<tr>
<td>Multiplexität</td>
<td>Sind zwei Akteure über mehr als einen einzigen Bezug miteinander verbunden</td>
<td>A und B sind befreundet, gleichzeitig aber arbeiten sie zusammen und wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander</td>
</tr>
<tr>
<td>Stärke</td>
<td>Summe der Zeit, emotionalen Intensität, Intimität oder reziproker Handlungen (of wird dir Frequenz oder Multiplexität als Maß für die Stärke einer Beziehung verwendet)</td>
<td>A und B sind enge Freunde und verbringen viel Zeit miteinander</td>
</tr>
<tr>
<td>Richtung</td>
<td>Ausmaß, in dem eine Beziehung von einem Akteur zum anderen geht</td>
<td>A antwortet auf B, B aber niemals auf A</td>
</tr>
<tr>
<td>Reziprozität oder Symmetrie</td>
<td>Ausmaß, in dem eine Beziehung bidirektional ist</td>
<td>A stellt an B eine Frage, B stellt an A eine Frage</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Laut Definition in dieser Arbeit reicht jedoch zur Konstitution einer Beziehung die gemeinsame Beteiligung an einem Betreff (Thread) aus. Sind mehr als zwei Personen an einem Thread beteiligt, wird durch das gegenseitig aufeinander bezogene Verhalten ein Interaktionssystem (Luhmann 1975) konstituiert, welches, wie bereits oben diskutiert, fundamental divergierende Eigenschaften aufweist als eine Beziehung zwischen nur zwei Akteuren (Simmel 1908). Themenstränge, sogenannte Threads in Mailinglisten können unterschiedlich lang sein, d.h. die Anzahl der beteiligten Nachrichten schwankt zwischen einer einzelnen und, seltener zwei Dut-
zend oder sogar noch mehr Mitteilungen. Oft versendet innerhalb eines Threads, insbesondere, wenn diskutiert wird, eine Person mehrere Nachrichten. Die meisten Teilnehmer tragen aber nur eine einzige Mitteilung zum Thread bei.


Die innere Struktur von Threads

Tabelle 7.3: Threadstruktur in Mailinglisten (Anzahl Nachrichten je Thread)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thread</th>
<th>Anteil Threads mit mehr als zwei Nachrichten</th>
<th>Anteil 2er-Threads</th>
<th>Anteil 1er-Threads</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ph-Logic</td>
<td>39</td>
<td>17</td>
<td>44</td>
<td>100% (1377)</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>38</td>
<td>16</td>
<td>46</td>
<td>100% (528)</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>33</td>
<td>17</td>
<td>50</td>
<td>100% (1983)</td>
</tr>
<tr>
<td>Bee-L 97</td>
<td>29</td>
<td>21</td>
<td>50</td>
<td>100% (2782)</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>28</td>
<td>17</td>
<td>55</td>
<td>100% (673)</td>
</tr>
<tr>
<td>SCI-Fraud</td>
<td>24</td>
<td>17</td>
<td>59</td>
<td>100% (3280)</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>25</td>
<td>15</td>
<td>60</td>
<td>100% (499)</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>20</td>
<td>17</td>
<td>63</td>
<td>100% (477)</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>20</td>
<td>15</td>
<td>65</td>
<td>100% (648)</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>20</td>
<td>14</td>
<td>66</td>
<td>100% (3969)</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>18</td>
<td>16</td>
<td>66</td>
<td>100% (987)</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST 96</td>
<td>15</td>
<td>15</td>
<td>70</td>
<td>100% (2278)</td>
</tr>
<tr>
<td>Celkids</td>
<td>7</td>
<td>15</td>
<td>78</td>
<td>100% (301)</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>7</td>
<td>11</td>
<td>82</td>
<td>100% (180)</td>
</tr>
<tr>
<td>Ungewichteter Durchschnitt</td>
<td>23</td>
<td>16</td>
<td>61</td>
<td>100% (20052)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Struktur einzelner Threads lässt sich anhand von Beispielen beschreiben. Zunächst einmal können drei unterschiedliche Typen von Beiträgen innerhalb eines Threads unterscheiden:

1. Initialisierung (ist ungerichtet und startet den Thread)
2. Bezug (ist auf den Beitrag eines oder mehrerer anderer Teilnehmer gerichtet)
3. Gesamtbezug (bezieht nicht explizit den Beitrag eines anderen Teilnehmers ein).

Mittels dieser Bezugstypen ist die grafische Darstellung der internen Threadstruktur möglich. Anhand einiger Beispiele aus der Mailingliste Soziologie sei die Threadstruktur aufgezeigt.

Wie obige Tabelle ausweist, ist der am häufigsten vorkommende Typ der 1er-Thread, durch den keine Beziehung konstituiert wird. Die Graphentheorie (Harary
et al. 1965: 17; Marsden 1989: 499) befasst sich mit einer Typisierung von in einem
Graphen auftretenden Punkten: Das, was hier deskriptiv als 1er-Thread bezeichnet
wird, trägt dort den bezeichnenden inhaltlichen Titel „isolate“, also Isolierter oder
Abgesonderter. Im Durchschnitt der untersuchten Listen ist dies der häufigste Typ,
der auf 60% der Threads zutrifft. Von den vereinzelten Nachrichten geht keinerlei
erkennbarer Impuls für den Kommunikationsprozess im Forum aus. Die Nachricht
verhält, möglicherweise gehört, aber keine Reaktion innerhalb des betreffenden
Forums erzeugend.

Am zweithäufigsten ist der 2er-Thread, bei dem auf eine Initialisierung lediglich ein
einzelner Bezug folgt. Besitzt ein Thread die Länge von drei und mehr Nachrich-
ten, können die oben aufgeführten drei Typen von Nachrichten auftreten.

Eine häufig vorfindbare Konstellation für einen 2er-Thread ist die Folgende:

![Grafik 7.4: Darstellung eines 2er-Threads](image)

Akteur Nr.1 stellt eine Wissensfrage an das gesamte Forum. Akteur 2 beantwortet
die Frage, woraufhin Akteur 1 sich bei Akteur 2 öffentlich bedankt. Das an alle
Mitglieder des Forums gerichtete Kommunikationsangebot wird lediglich von ei-
nem Akteur angenommen. Durch die Rückantwort gleicht Akteur 1 die offene
Kommunikationssituation aus. Die Form des lediglich durch zwei Teilnehmer
gebildeten Bezugs muss nicht unbedingt eine zirkuläre, symmetrische Form aufwei-
sen, sie kann auch einseitig bleiben – oder aber die Rückantwort wird gar außerhalb
der Mailingliste als private Nachricht verschickt. Der Anteil an Threads an denen
lediglich zwei Teilnehmer beteiligt sind liegt über alle Listen etwa bei 16%.

Die folgende Grafik enthält ein Beispiel eines Threads der 18 Beiträge von neun Diskutanten umfasst. Akteur Nr. 1, im Zentrum des Grafen stieß die Diskussion
mit einem längeren Beitrag an. Die Akteure 2, 3, 4, 5, 6, 7 antworteten jeweils mit
direktem Bezug auf den initialisierenden Akteur Nr. 1. In der darauf folgenden
Nachricht geht Nr. 1 direkt auf die Akteure 2, 4, 5, 7, 8 ein. Lediglich die Akteure 3
und 6 bleiben ohne direkten Bezug. In der Folge kommt es zu einem Dialog (ins-
ges. 6 Sequenzen) zwischen Akteur 1 und Akteur 8, in den sich mit einem Beitrag
und einem direkten Rückbezug von Nr. 1 auch Akteur 9 einmischt.

Schaut man sich die Beiträge näher an, so findet man sehr häufig einen "Doppelbe-
zug". Ein Akteur richtet sich explizit an einen anderen, indem ein Teil seines Bei-
trages kopiert und kommentiert wird. Allerdings werden auch die nicht explizit
genannten anderen Teilnehmer in die Nachricht einbezogen. Hinsichtlich der Ab-
handlung dieses einen Themas könnte man von Akteur 1 mit Ronald Burt, der vier
unterschiedliche Grundtypen von Netzwerkpositionen unterschied (in Burts Fall
handelte es sich freilich um „Wahlen“) von einem „Broker“ (Burt 1976: 107) reden.
Zudem schränkt das erste Reply auf eine Initialisierung eines Beitrages bereits die
Antwortmöglichkeiten der darauf folgenden Replyer, selbst, wenn sie nicht explizit
auf den ersten Folgebeitrag bezug nehmen, ein. Ursache für die Einschränkung, ist
die Tatsache, dass Redundanzen vermieden werden sollen, um die Aufmerksamkeit der Leser zu binden, dürfen Wiederholungen nur sehr begrenzt vorkommen. Das bedeutet, dass in der Regel auch diejenigen, die explizit auf einen bestimmten Beitrag eingehen, den Inhalt der anderen berücksichtigen. D.h. die Folgebeiträge lassen sich kategorisieren in explizite und implizite Bezüge auf die anderen Teilnehmer. Im Normalfall werden im Diskurs also auch die impliziten Bezüge eingeschlossen und damit in die soziale Handlung integriert. Obgleich dies relativ selten ist, können manche Threads einen Zeitraum von mehreren Monaten umfassen. Handelt es sich dann threadintern um eine Baumstruktur, mag ein Teil der Beiträge in Vergessenheit geraten. Im großen und ganzen scheint dennoch das Kriterium, eine Beziehung zwischen allen Teilnehmern eines Threads anzunehmen, plausibel zu sein. Ein weiterer Vorteil des Kriteriums, dass eine Beziehung zwischen allen an einem Thread beteiligten zustande kommt, ist forschungsoökonomischer Art. Das Kriterium lässt sich auf einfache Weise operationalisieren. Die Threads können einander mit Hilfe des Betrefftextes zugeordnet werden. Sie bedürfen dann lediglich noch einer einfachen Sichtkontrolle. Damit soll ausgeschlossen werden, dass ein versehentlicher Buchstabenwechsel oder eine Schreibweisenberichtigung in der Betreffzeile zu einem eigenen Thread führt oder, dass Nachrichten zu einem Thread zusammengefasst werden, die eigentlich gar nicht zusammengehören, beispielsweise bei gänzlich fehlendem Betreff.

DARSTELLUNG DER BEZIEHUNGSDATEN


198

Im Anhang lässt sich eine weitere kurze Betrachtung zur Validität dieses Bezugskriteriums nachlesen.

199 Akteure müssen nicht unbedingt wie im hier betrachteten Fall Individuen sein, es kann sich genauso um Aggregate, etwa Organisationen oder Staaten handeln.
inhaltliche Bedeutung zu, denn hier wäre für jeden Akteur der Wert seines Bezuges auf sich selbst abzutragen, was bei der Betrachtung einer Beziehungsstruktur in einem Netzwerk sinnlos ist.

**Beispiel Rohdatenmatrix aus Europa-Liste**

Die folgende Beispiel-Matrix enthält Daten aus der Europa Liste. Wie bereits erwähnt ist das Beziehungskriterium in diesem Fall das Bestehen einer (schwachen) sozialen Beziehung, nämlich über die gemeinsame Teilnahme an einem Thread, d.h. eine Beziehung konstituiert sich zwischen Akteuren durch einen Beitrag, der sich auf einen oder mehrere andere zu diesem Thema aktiv gewordenen bezieht.

**Rohdatenmuster erlaubt bereits Interpretationen**

8. Strukturierung als Grenzproduktion


Information Overload

Das Problem, die Menge an Informationen, die auf Gesellschaften und Gruppen einströmen, zu bewältigen, regte Orrin Klapp (1978) dazu an, eine informations-theoretisch begründete Arbeit über Schließungs- und Öffnungsmechanismen anzufertigen. Das Phänomen, dass sich Gesellschaften, aber auch Individuen für Informationen und Kommunikation öffnen, aber auch schließen, ist altbekannt. Während „Opening is illustrated by modernism, expansionism, adventurism, ecumenism, joining, romantic rebellion and faddism – enthusiasm to communicate, try things, open doors, let oneself go“ wird soziale Schließung eher in einen negativen Zusammenhang gebracht, nämlich mit: „meaninglessness, concern about pollution, suspicion of conspiracies, wanting to close boundaries or emphasize ethnic roots, or seeking a guru“ (Klapp 1978: ix).

Während die Vorteile von sozialer Öffnung auf der Hand liegen, sind diejenigen von sozialer Schließung nicht gleichermaßen leicht erkennbar. Insbesondere im Internet wird der Vorteil unbegrenzter Informationsfülle immer wieder hervorge-


Klapp beschäftigt sich auch mit dem Problem des Rauschens. Schließung sei dann eine notwendige Strategie, sich gegen Rauschen, die als Störung in der Informationsübertragung aufgefasst wird, zu wehren. Drei Arten von sozialem Rauschen seien beispielhaft genannt: Semantic Rauschen, welches durch Doppeldeutigkeit, Verwirrung und sorglose oder falsche Benutzung von Zeichen entsteht; Stilistisches Rauschen, das durch gleichzeitige Verwendung logisch-sinnhafter eigentlich

---


203 Klapp nennt in seinem Buch auch noch eine vierte Art sozialen Rauschens. Diese vierte Art ist ansteckend. Er versteht darunter negative Gefühle, etwa "ill will, hysteria, suspicion, discontent, despair, lawlessness, and unrest" (Klapp 1978: 4).
unvereinbarer Werte, Moden und Identitäten entsteht; Informationsrauschen, welches sich auf redundante, irrelevante und überzählige Informationen bezieht. Informationsrauschen entsteht durch Irrelevanz von Informationen für die jeweiligen Bedürfnisse. Informationsrauschen wird von Klapp als einen der wichtigsten Gründe für soziales Rauschen angesehen, weitere Gründe sind entropische Kommunikation und der Verlust von guter Redundanz.


204 Zumal eine Auseinandersetzung um den Anteil dessen, was Angeboren ist und dem was sozial erworben wurde, zumeist ergebnislos bleibt und der Soziologe wissenschaftssozialisationsgemäß, also aufgrund seiner Überzeugung grundsätzlich fast immer dem letzteren den Vorzug geben wird.
bestimmt, trotz interindividuellen Schwankungen, unterliege also die Lern- und Aufnahmekapazität aller Menschen einer biologischen Begrenzung.


206 Gemeint sind etwa Sozialgebilde wie Familien oder die Integration am Arbeitsplatz.
zusammen – diejenigen, die einer Grenzenlosigkeit das Wort reden, sollten diesen Zusammenhang bedenken.

**Individuelle Kapazitätsgrenze und Strukturierung**

Es ist bekannt, dass nicht alle Nutzer von elektronischer Post alle Nachrichten lesen. Man kann fragen, welche Nachrichten angeschaut werden, und welche ignoriert werden. Findet sich hier eine Regelmäßigkeit, kann dies als Hinweis darauf verstanden werden, wie sich die Strukturierung zuträgt, bzw. wie diese auf der individuellen Ebene reproduziert wird. Die Beschreibung der Problematik und die Argumentation im folgenden Abschnitt weist zunächst individualistische Züge auf. Im übernächsten Unterkapitel jedoch wird die nun wieder soziale Lösung klar: Das Problem des Overload ist ein individuelles, die Lösung des Problems jedoch ist schließlich wieder relationalistisch.


---


Es bieten sich für den Einzelnen in dieser Situation außer der Flucht\textsuperscript{209} eigentlich nur zwei Handlungsalternativen an: zum einen werden nur Nachrichten mit interessantem Betreff gelesen. (Das mündet darin, dass Ratgeber für das Internet den Verfasser von Nachrichten für Newsgroups und Mailinglisten raten, ein solches Betreff zu wählen, welches möglichst aufschlussreich den Inhalt in kurzen Worten beschreibt). Zum zweiten kann erwartet werden, dass sich die Teilnehmer an bekannten Namen, die qualitativ hochwertige Beiträge versprechen (Rost 1998) orientieren; oder solchen, die dem Leser sozial nahe stehen (Debatin 1996). Auch Tracy Tuten (1997) fand heraus, dass sich die Teilnehmer am Absendernamen und am Betreff orientieren.


\textsuperscript{209} Rechnen wir an dieser Stelle auch die Möglichkeit des „Filterns“, d.h. der automatischen Aussonderung von Mails bestimmter Absender diesem Begriff zu.

\textsuperscript{210} Als Utopie findet sich eine Darstellung bei Brand (1990) und bei Negroponte (1995).
Zur Illustration für die Problemlagen der Akteure bei der Selektion der Nachrichten mag die folgende Vierfeldertafel dienen. Auch wenn die darin geäußerte Hypothese etwas grob erscheinen mag, und in der Praxis mehrere Zwischentypen aufscheinen mögen, wird dennoch die zentrale Schwierigkeit thematisiert.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 8.1: Nachrichtenselektion</th>
<th>Niedriges Mailaufkommen</th>
<th>Hohes Mailaufkommen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Niedriger Zeitdruck</td>
<td>Lesen aller Nachrichten</td>
<td>Lesen der meisten Nachrichten</td>
</tr>
<tr>
<td>Hoher Zeitdruck</td>
<td>Lesen der meisten Nachrichten</td>
<td>„E-Mail Overload“, Nachrichten können nur sehr selektiv erfasst werden.</td>
</tr>
</tbody>
</table>


212 Wenn auch nur in einer Fußnote, soll doch schon an dieser Stelle gesagt werden, dass der in der Tabelle aufgezeigte Zusammenhang zwar nicht völlig falsch ist, aber dennoch das vielleicht wichtigste Selektionskriterium nicht beinhaltet: Die Orientierung an Beziehungen.

Wertung von Personen


Einiges spricht dafür, dass Akteure auch eher bereit sind, sich mit Teilnehmern zu beschäftigen, die von Bekannten oder beliebten Personen geschätzt werden. Eine solche Annahme wird durch die Balance-Theory (siehe Seite 63) gestützt. Auch Beobachtungen in Chatkanälen deuten darauf hin, dass Akteure, die freundschaftlich begrüßt werden, eher mit anderen in Kontakt kommen, als solche, die völlig unbekannt sind (Kraus 2000). Neben den beschriebenen Spielräumen kann jedoch vermutet werden, dass die Beziehungen die Auswahl der zu lesenden Mails strukturieren: Je nach Stärke der Beziehung werden Erwartungen auf den Einzelnen lasten, sich die Nachrichten anzuschauen. Auch die Interessen werden sozial, d.h. durch die Beziehungen geformt, was nichts anderes bedeutet, als dass zwar das einzelne Individuum Wertungen vornimmt, sich die Struktur dieser Wertungen aus den Beziehungen ergibt.

Erschöpflichkeit von Beziehungen

Prinzipiell ist die Anzahl möglicher Beziehungen für jeden Teilnehmer erschöpflich. Diese Regel lässt sich anhand des Beispiels von relativ stabilen Paarbeziehungen erläutern. Wenn eine solche existiert, wird von ihr Zeit und Emotionalität
gebunden – die Bereitschaft, eine neue längerfristige Beziehung einzugehen, wird in diesem Fall geringer als unter Singles sein, sofern sich diese auf der Suche nach einer Beziehung befinden. In einer ähnlichen Weise trifft dies auf Freundschaften zu – auch hier können nicht unbegrenzt viele Freunde gewonnen werden, denn die Pflege von Freundschaften kostet Zeit und Energie, auch wenn in dieser Hinsicht individuelle Differenzen zu beobachten sind.


Während oben auf den Mechanismus sozialer Schließung hingewiesen wird, behandelt das letzte Argument einen Öffnungsgrund. Prinzipiell lässt sich das Eintreten in virtuelle Räume auf der individuellen Ebene als Öffnung interpretieren. Mit Neugier wenden sich Menschen Themen zu und sind bereit, neue Kontakte zu schließen.

Finden sich empirische Hinweise für die Richtigkeit der hier diskutierten Mechanismen? Dieser Frage wird in den nächsten beiden Unterkapiteln nachgegangen. Aus der Perspektive der jeweiligen Foren folgt zunächst einmal eine empirisch ge-

214 In dieser Weise argumentiert Homans (1967), aber auch Blau (1955).
stützte Beschreibung der Aufmerksamkeitsanforderungen für Teilnehmer, die alle innerhalb eines Kommunikationsforums behandelten Themen wahrnehmen wollen.

**Grenze thematischer Vielfalt**


Zum mindesten partiell müsste es gelingen, in internetbasierten Sozialräumen, diese Regel zu überwinden, denn einige Strukturierungszwänge der Face-to-face Situation liegen hier nicht vor: Da es sich um eine asynchrone Kommunikationsform handelt, spielt die zeitliche Begrenzung eine geringere Rolle. So sind die Akteure vom Zwang der unmittelbaren Reaktion entbunden; sie können sich Zeit lassen mit ihrer Antwort. Das Zeifenster der beteiligten Personen kann individuell gewählt werden - es ist freilich nicht völlig beliebig, denn ein zeitlicher Zusammenhang eines Diskussionsbeitrages muss bei Bezugnahme auf andere Akteure erkennbar werden. Trotz dieser relativen Aufhebung des Zeitdrucks hinsichtlich der Reaktion auf ein Kommunikationsangebot, kommt den Antworten eine strukturierende Wirkung zu.

Allerdings: Was auf Seiten der Akteure zeitliche Unabhängigkeit bedeutet, hat auf der anderen Seite zur Folge, dass obgleich der Transport des eigentlichen Beitrags innerhalb von Sekundenbruchteilen vonstatten geht, es dennoch zu einer Entschleunigung des Kommunikationsprozesses kommt. Bis ein Thema im virtuellen Raum abgehandelt ist, vergehen mindestens Tage, oft aber auch Wochen, bisweilen sogar einige Monate. Ein persönliches Treffen mit einem gewissen Zeitrahmen gelangte sicherlich schneller einem Ergebnis. Andererseits müsste die Entlastung von einer engen Zeitvorgabe auch bedeuten, dass die Akteure prinzipiell die Möglichkeit besitzen, genauer nachzudenken, was am Ende dazu beitragen könnte komplexe Aufgaben lösen zu können.\(^{215}\)

---

\(^{215}\) Dieser Überlegung widerspricht allerdings die experimentelle CMC-Forschung, bei der gezeigt werden konnte, dass komplexe Aufgaben von den Probanden computervermittelt oft gar keiner Lösung zugeführt werden konnten (Sproull & Kiesler 1991).


Hingegen kann sich mit dem hier beschrittenen Weg einer Analyse von Archivdaten der beschriebenen Mailinglisten gezeigt werden, wie hoch die Anzahl der in den einzelnen Listen gleichzeitig behandelten Themen ist. Es wurde bereits angedeutet, dass „gleichzeitig behandelt“ nicht allzu wörtlich genommen werden kann, denn die Abhandlung eines Themas erstreckt sich über einen längeren Zeitraum. Wie die Teilnehmer aus anderen Zeitzonen sind insbesondere bei der Behandlung von brisanten Themen, also solchen, auf die eine schnelle Reaktion erfolgt, allein schon aufgrund der Zeitverschiebung und dem damit zusammenhängenden divergierenden Tagesrhythmus zur Peripherie verurteilt.

folgende Tabelle zeigt, sind zwischen den Mailinglisten durchaus gravierende Unterschiede zu finden. Die Anzahl der offenen Themen steht in einem Zusammenhang mit dem Nachrichtenaufkommen insgesamt.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mailingliste</th>
<th>Durchschnittl. Anzahl offener Themen</th>
<th>Durchschnittliche Anzahl Nachrichten pro Monat</th>
<th>Anzahl aktiver Teilnehmer im Untersuchungszeitraum</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bee-l 97</td>
<td>22</td>
<td>577</td>
<td>752</td>
</tr>
<tr>
<td>Ipng</td>
<td>18</td>
<td>155</td>
<td>919</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST96</td>
<td>15</td>
<td>347</td>
<td>1136</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>12</td>
<td>166</td>
<td>316</td>
</tr>
<tr>
<td>Talk-aboutdogs</td>
<td>11</td>
<td>373</td>
<td>505</td>
</tr>
<tr>
<td>Scifraud</td>
<td>9</td>
<td>121</td>
<td>492</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>8</td>
<td>27</td>
<td>348</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>3</td>
<td>63</td>
<td>147</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>2</td>
<td>59</td>
<td>176</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>1</td>
<td>36</td>
<td>262</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>1</td>
<td>45</td>
<td>62</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>1</td>
<td>15</td>
<td>61</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>1</td>
<td>10</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>&lt;1</td>
<td>9</td>
<td>146</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Tabelle weist sich stark unterscheidende Anzahlen gleichzeitig behandelter Themen in den einzelnen Mailinglisten aus. Deren Zahl steigt mit dem Ausmaß der über eine Liste verteilten Nachrichten ($r=0.84^{**}$) und der Anzahl der aktiven Teilnehmer ($r=0.87^{**}$) an. Dieser Zusammenhang erscheint aber auch notwendig, denn dadurch werden die einzelnen Beiträge gegliedert und auf diese Weise einer Rezeption eher zugänglich gemacht, als wenn die ganze Flut an Nachrichten zu jeweils nur einem einzelnen Thema käme. Aus der Sicht der Liste lässt dies gleichzeitig auf eine Fragmentierung der Themenstränge schließen. Nur so scheint die Beteiligung einer größeren Anzahl an Teilnehmern möglich.

---

218 Auf dem 1% Niveau signifikant.

**Grafik 8.1: SCI-Fraud Anzahl gleichzeitig behandelter Themen im Zeitverlauf.**
Einen ganz anderen Verlauf zeigt eine Liste, die eine recht hohe Beteiligung der einzelnen Mitglieder aufweist, aber insgesamt nur über wenige Teilnehmer verfügt.

Wirkung der Nachrichtenzahl in den Listen

Nicht nur die Anzahl der gleichzeitig offenen Themen, auch die Menge an zu bewältigenden Nachrichten kann an eine Grenze kommen. In der „Talkaboutdogs“-Liste scheint die Grenze der Aufnahmekapazität für eine Vielzahl der Mitglieder bereits erreicht zu sein, schließlich sind pro Tag mehr als zehn Nachrichten zu lesen und evtl. zu beantworten. Bei der Bee-L Liste sind es noch mehr Nachrichten.
pro Tag (durchschnittlich etwa 20). Bei den Sparkles dagegen, obgleich die Zahl der
durchschnittlich von einem Mitglied geschriebenen Nachrichten annähernd gleich
ist, reicht das Lesen von durchschnittlich zwei Nachrichten täglich aus, um über
die Diskussion in der Liste umfassend informiert zu bleiben.
Die folgende Grafik, die einem Aufsatz (Stegbauer/Rausch 2001), entnommen wur-
den, zeigt die unterschiedliche Reaktion neuer Mitglieder in Abhängigkeit zum
Nachrichtenaufkommen. Er zeigt sich, dass wenn außergewöhnlich viele Nach-
richten aus einer Mailingliste bei den Teilnehmern ankommen, die Entscheidung,
das Forum zu verlassen, schneller getroffen wird; eine Konsequenz, die als Folge
eines E-Mail- oder Information-Overload Effekts gedeutet werden kann.

219 Es handelt sich um die Zusammenfassung des von den einzelnen Teilnehmern innerhalb ihrer
ersten 12 Monate Mitgliedschaft erlebten Nachrichtenaufkommens aus einer Mailingliste. Basis
sind acht Listen zu Themen aus der Philosophie.

220 „Insgesamt zeigte sich ein eher gezielter Leseverhalten, denn 20,1% (33 Befragte) geben an, jeden einzelnen Beitrag zu lesen, 53,8% (85 Befragte) entscheiden anhand der Betreff-Zeile, ob sie einzelne Beiträge lesen...“
Information sich aber auch aus dem Betreff erschließen lässt, stützt diese Studie die oben angestellten Überlegungen.

Wenn aber auf diese Weise gar nicht der Sozialraum in seiner Gänze wahrgenommen wird, sondern bei den meisten Akteuren lediglich ein themen- oder personen-induzierter Ausschnitt, ist zu erwarten, dass Personen, die an ähnlichem interessiert sind, einander eher gegenseitig wahrnehmen, bzw. eher miteinander in Kontakt kommen. Auch wenn bereits eine Vielzahl themendifferenzierter Mailinglisten existiert, scheint die individuelle Aufnahmekapazität durch diesen Mechanismus eine weitere Themendifferenzierung, vor allem aber eine subgruppenähnliche Strukturierung voranzutreiben. Dies ist aber im Ergebnis genau der gleiche Effekt, wie er sich bei Face-to-face Kommunikation auch einstellt, sofern die Regel der Sequenzialität der Beiträge verletzt wird. Unterschiedlich ist offenbar lediglich die Menge tolerabler Störungen in der jeweiligen Situation.

Angesichts dieses Ergebnisses, scheint es vordergründig nahezuliegen, bestehende Fragmentierungsthesen weiterzudenken: Wenn im Internet nicht einmal in einem relativ geschlossenen Sozialraum alle Mitglieder in der Lage sind, den gleichen Informationsstand zu halten, dann scheinen die Befürchtungen der Vertreter der Fragmentierungstheorie (z.B. Wehner 1997a) berechtigt zu sein, dass die Verbreitung von Informationen und die Kommunikation in immer kleinere Teile zerlegt wird.221


Als wichtigstes Ergebnis dieses Abschnitts kann festgehalten werden, dass die Analyse nahe legt, dass auch homogen wirkende, auf ein relativ beschränktes Thema bezogene Sozialräume im Internet, wenn sie gut funktionieren, das heißt, wenn eine rege Beteiligung einer Vielzahl von Personen vorliegt, an Beschränkungen gebunden sind. Leider lässt sich mit Hilfe einer Analyse des Sozialraums keine Obergrenze verfolgbarer Themen bestimmen, denn die Rezeption der Sequenzen erfolgt individuell: Jeder Teilnehmer verfügt über ein ihm spezifisches an Verpflichtungen und

und 25.3% (40 Befragte) überfliegen ‘ab und zu’ alle Betreff- Zeilen und lesen einzelne Beiträge’ (Bosnjak et al. 1998: 8).

221 Was auf dieser Ebene korrekt sein mag, ist aber noch lange nicht richtig, wenn man von den Beziehungen ausgeht, denn die Relationen (nicht nur innerhalb des Internet) entscheiden über den Wert der Informationen für die Teilnehmer.

172

Einfluss des Eintrittszeitpunktes auf Beziehungskonstitution


Um Schließungstendenzen im Zeitverlauf nachzuspüren zu können, muss zunächst einmal das kommunikationsgeschichtliche Alter gemessen werden: Da nur die aktiv gewordenen Mitglieder beobachtet werden können, wird von der Vorstellung ausgegangen, dass ein Teilnehmer mit seinem ersten Beitrag in den Kommunikationsraum eintritt (Kommunikationsalter Null) und dann im Verlauf der weiteren Kommunikationsgeschichte "altert". Jeweils zum Zeitpunkt des Versendens eines Beitrages wird die Altersverteilung der bis zu diesem Zeitpunkt aktiv gewordenen Teilnehmer neu und zwar in Tagen berechnet.

Als potentieller Nachteil dieses Vorgehens kann man das Problem ansehen, dass nicht wie in der Verlaufshypothese angedeutet, der Eintrittszeitpunkt als Indikator für gegenseitige Bezugnahme eingeführt wird. Dazu bedürfte es einer näheren Bestimmung des Eintrittszeitpunktes, was allerdings nur durch regelmäßiges Mischen der Teilnehmerlisten zu erfassen wäre (siehe Stegbauer & Rausch 2001).

Von Rauch (1983) konnten wir lernen, dass gerade die Anfangsphase der gemeinsamen Geschichte als besonders wichtig für die Herausbildung einer Struktur anzusehen ist. Daher hätte man, um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, mit

Wenn man die jeweiligen Kommunikationsalter getrennt für die Initiatoren eines Threads und die Replyer berechnet, lassen sich beide Kenngrößen in eine Grafik eintragen. Anhand zweier Beispiele wird dies im folgenden gezeigt:
Grafik 8.5: Die Beziehung zwischen dem Kommunikationsalter des Threadinitiators und des Replyers (Popper-Liste)

### Tabelle 8.7: Korrelationen zwischen kommunikationsgeschichtlichem Alter des Initiators eines Threads und des Replyers

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mailingliste</th>
<th>Pearson’s R</th>
<th>Signifikanz</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>0,70</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>0,67</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>0,67</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>0,49</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>0,46</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>STCIfraud</td>
<td>0,46</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>0,45</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>0,42</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>0,40</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>0,24</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Celkids</td>
<td>0,12</td>
<td>Nicht signifikant</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>0,09</td>
<td>*</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Liste Bee-l und WMST wurde nicht einbezogen, da aufgrund von Kapazitätsproblemen hierfür lediglich ein Jahr zur Verfügung stand.

*** auf dem 1%-Niveau signifikant  
** auf dem 5%-Niveau signifikant  
* auf dem 10%-Niveau signifikant

Offenbar kann nicht jeder mit jedem anderen Teilnehmer in einem Diskussionsforum in Kontakt kommen, vielmehr entscheidet auch der Zeitpunkt, wann jemand in ein Forum eintritt, bzw. wann er aktiv wird, über die Möglichkeiten Beziehungen einzugehen, mit. Bereits eingegangene Beziehungen, die Gebundenheit der Aufmerksamkeit, nachlassendes Interesse beeinflussen offensichtlich die Kontaktmöglichkeiten.

#### Kommunikationsdichte, Zentralität und Mitgliederzahl

**Größe von Primärgruppen**

Die Gruppengröße stößt, wollen alle gleichermaßen miteinander in Kontakt treten können, sehr bald auf ein Kapazitätsproblem: Die Anzahl an Akteuren, die miteinander kommunizieren wollen, ist begrenzt wenn Koordination und Verständlich-


Eine führende Rolle nehmen Personen ein, für die öfter Interaktionen eingeleitet werden und die auch selbst öfter als andere Interaktion einleiten (Homans 1960: 182f). Dieser Zusammenhang wurde inzwischen zum Allgemeingut der sozialpsychologischen Kommunikationsforschung: Betrachtet man Konferenzen oder Gruppensitzungen, ist ein Zusammenhang zwischen Stellung in der Hierarchie und

Übertragen auf virtuelle Sozialräume, müssten diejenigen, die sich öfter als andere beteiligen, über eine hervorgehobene Stellung, also über eine Führungsposition verfügen.

| Tabelle 8.8: Teilnehmer und ihre Anteile am Kommunikationsaufkommen |
|---------------------------------|----------------|----------------|-----------------|----------------------|
|                                | Anzahl Teilnehmer | Anzahl Nachrichten | Nachrichtenanteil Teilnehmer mit größter Beteiligung | Anteil Teilnehmer mit mehr als 1% Beteiligung | Anteil Teilnehmer, die zusammen mehr als die Hälfte des Kommunikationsvolumens beitragen |
|---------------------------------|----------------|----------------|-----------------|----------------------|
| Sparkles                        | 62             | 1928           | 45%             | 26%                  | 3%                  |
| Mbike                           | 61             | 935            | 19%             | 31%                  | 8%                  |
| Popper                          | 176            | 2244           | 17%             | 12%                  | 3%                  |
| GWTF                            | 60             | 227            | 17%             | 33%                  | 7%                  |
| Talkaboutdogs                   | 505            | 8585           | 13%             | 3%                   | 2%                  |
| Ph-logic                        | 316            | 8962           | 13%             | 6%                   | 3%                  |
| Europa                          | 262            | 1142           | 13%             | 7%                   | 6%                  |
| IPNG                            | 919            | 8536           | 11%             | 2%                   | 4%                  |
| Soziologie                      | 348            | 1342           | 8%              | 5%                   | 8%                  |
| Critical cafe                   | 147            | 2503           | 8%              | 18%                  | 7%                  |
| Sci-fraud                       | 492            | 8354           | 7%              | 4%                   | 3%                  |
| Bee-l97                         | 752            | 6921           | 7%              | 2%                   | 6%                  |
| WMST96                          | 1136           | 4160           | 6%              | 1%                   | 12%                 |
| Cel-Kids                        | 146            | 409            | 6%              | 18%                  | 16%                 |

Es sind relativ starke Konzentrationen von Nachrichten auf eine Person oder eine relativ kleine Gruppe von Teilnehmern in allen Mailinglisten erkennbar. Eine hohe Konzentration der Nachrichten auf wenige Nutzer fanden auch Koreman und


Zentralität

Zwar kann die Konzentration vieler Nachrichten auf wenige Akteure kommunikationsgeschichtlich als Indikator für Zentralität gedeutet werden – je mehr jemand

²³¹ Die beiden Forscherinnen beziehen sich in ihrem Aufsatz auf einen anderen Zeitraum als der hier untersuchte.
beiträgt, um so wichtiger ist er oder sie auch für den Kommunikationsraum. Damit ist allerdings noch keine Aussage darüber getroffen, inwieweit ein solcher Akteur sozial eingebunden ist - wie zentral dieser für andere Mitglieder des sozialen Raumes ist.


die über eine hohe Beteiligungs frequenz verfügen, nach Homans also ein hohes Sozialprestige erwerben konnten, auch eine zentrale Position hinsichtlich der Anzahl der Kontakte mit unterschiedlichen anderen Akteuren einnehmen. Zunächst aber soll die Zentralitätsanalyse durchgeführt werden. Allerdings ist es nötig darauf hinzuweisen, dass eine Leitungsposition keine Eigenschaft eines Einzelnen ist, es handelt sich vielmehr um ein strukturelles Phänomen, welches in allen Gruppen anzutreffen ist. Es interessiert also nicht der einzelne der eine Führungsrolle inne hat, sondern lediglich die strukturelle Eigenschaft als Vergleichsmerkmal zwischen den unterschiedlichen Kommunikationsforen.


In den hier betrachteten Daten findet sich ein weiterer Fingerzeig auf die Bedeutung der zentralen Position: In der Popper-Liste, der Europa und der GWTF-Liste versiegte die Kommunikation annähernd vollständig, nachdem der zentrale Akteur sich nicht mehr an den Diskussionen beteiligte. Es handelt sich zwar nur um Einzelfälle, die aber ein bemerkenswertes Muster aufweisen.

Die verwendeten Daten beruhen auf einer vollständigen Einbeziehung aller öffentlich eingegangenen Beziehungen, d.h. es wird diesbezüglich zumindest ein „objektives“ Kriterium angewendet, kein Fragebogen, der den Befragten eine Reaktion (Wahl) abnötigen würde. Insofern sind die Beobachtungen real und prinzipiell für alle anderen Teilnehmer sichtbar. Sichtbarkeit wird dabei als ein wesentliches Merkmal für Prominenz aufgefasst: “We will consider an actor to be prominent if the ties of the actor make the actor particularly visible to the other actors of the network.” (Wasserman & Faust und Wassermann 1997: 172).

testen erwies (die Aufgabe konnte auf diese Weise am schnellsten erledigt werden). Die zentralste Person akkumulierte dabei das meiste Wissen, und, da alle Kommunikationswege über diese Person liefen, trug sie auch den größten Anteil an Kommunikation bei.\footnote{Eine nähere Diskussion der unterschiedlichen Experimente zur Strukturierung von Kommunikation findet sich bei Ziegler (1972).}

### Tabelle 8.9: Zentralität in Mailinglisten

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Degree-Zentralität des Netzwerkes</th>
<th>Degree-Zentralität des Teilnehmers mit dem höchsten Wert</th>
<th>Degree-Zentralität des Teilnehmers mit dem zweithöchsten Wert</th>
<th>Degree-Zentralität des Teilnehmers mit dem dritt-höchsten Wert</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>58%</td>
<td>69%</td>
<td>57%</td>
<td>38%</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>55%</td>
<td>58%</td>
<td>55%</td>
<td>40%</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>51%</td>
<td>55%</td>
<td>39%</td>
<td>38%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sci-fraud</td>
<td>44%</td>
<td>47%</td>
<td>39%</td>
<td>35%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>44%</td>
<td>49%</td>
<td>47%</td>
<td>47%</td>
</tr>
<tr>
<td>Crit-cafe</td>
<td>43%</td>
<td>51%</td>
<td>44%</td>
<td>43%</td>
</tr>
<tr>
<td>Bee-I97</td>
<td>43%</td>
<td>45%</td>
<td>30%</td>
<td>24%</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>41%</td>
<td>45%</td>
<td>32%</td>
<td>30%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>37%</td>
<td>48%</td>
<td>42%</td>
<td>38%</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>36%</td>
<td>38%</td>
<td>19%</td>
<td>15%</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>24%</td>
<td>26%</td>
<td>22%</td>
<td>20%</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST 96</td>
<td>16%</td>
<td>17%</td>
<td>16%</td>
<td>13%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gwtf</td>
<td>14%</td>
<td>15%</td>
<td>12%</td>
<td>12%</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>14%</td>
<td>16%</td>
<td>12%</td>
<td>11%</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Merkmale zentraler Akteure

Die Mehrzahl der zentralen Akteure ist in allen Kommunikationsforen bereits relativ früh eingetreten und aktiv geworden. Sie gehören also zu den kommunikationsgeschichtlich Ältesten. Interpretieren lässt sich dies als Anzeichen für soziale Ungleichheit, denn wenn das kommunikationsgeschichtliche Alter über die Prominenz entscheidet, besitzen alle später eintretenden geringere Chancen eine gleich wichtige Position im Kommunikationsforum zu erreichen.

Oftmals verbindet sich diese Position mit der des Listengründers oder -managers. In diesen Fällen kann die kommunikationsgeschichtlich erworbene Position als formal abgesichert betrachtet werden.


Dennoch lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die Subskribenten nur von bestimmten Personen Identitäten erkennen können. Gemeinschaft oder Gruppe ent-
steht nur partiell, nämlich dort, wo sich einzelne Mitglieder mit einer bestimmten Mindestfrequenz zu Wort melden. Dabei ist nicht jeder für den anderen gleichermaßen sichtbar; diejenigen, die innerhalb eines Threads in direktem Austausch stehen, werden einander eher wahrnehmen. D.h. zwar umfasst der Kommunikationsraum auch passive Mitglieder und gelegentlich Aktive, eine soziale Gruppe hingegen umfasst maximal den Teil, der für die anderen erkennbar und berechenbar ist.

**Dichte und Redundanz als Maße für die Kommunikationsbeziehungen**

Erkennbar sind einzelne Teilnehmer erst dann, wenn eine gewisse Kommunikationsdichte im Forum vorhanden ist. Aufschluss über die Dichte der Kommunikationsbeziehungen im gesamten Kommunikationsraum gibt uns das Maß der "Density". Dieses Maß wird in der später folgenden Blockmodellanalyse weiter von Bedeutung sein. Die Dichte ist eine Maßzahl zur Messung der Beziehungen im gesamten Netz. Definiert wird sie als die Anzahl der vorhandenen Beziehungen im Netz dividiert durch die Summe möglicher Beziehungen. Anschließend wird standardisiert auf die Größe des Netzwerkes. Summe möglicher Beziehungen: \( g(g-1)/2 \) (\( g=\text{Anzahl möglicher Knoten} \)). Formel für Dichte (\( q=\text{Anzahl vorhandener Beziehungen} \)): \[
Dichte = \frac{2q}{g(g-1)}
\]
Der Dichtewert kann zwischen 0 und 1 variieren und als Anteil der bestehenden Beziehungen an den möglichen Beziehungen interpretiert werden. Die Dichte nimmt dann den Wert 1 an, wenn zwischen allen Akteuren in der Matrix eine Beziehung besteht. Da die Anzahl möglicher Kontakte, quadratisch zunimmt, werden Dichtewerte von 1 oder Nahe bei 1 in größeren Netzwerken kaum mehr anzutreffen sein. Da bei der Bestimmung der Dichte im Netz lediglich danach gefragt wird, ob eine Beziehung besteht oder nicht, ist diese Definition für das Auftreten von Mehrfachkommunikation blind, sodass diese Definition nur für dichotome Netzwerkbeziehungen gilt.

Untersuchung von Constant et al. (1995; auch Constant et al. 1994) zum Informationsfluss in Organisationen erbrachte eine stärkere Unterstützung von physisch näher lokализierten Personen, was als Hinweis auf direkte Reziprozität interpretiert werden kann. Noch mehr scheint das Motiv für Hilfeleistungen gegenüber anderen in einer Reflexion über die eigene eingenommene Position in der jeweiligen Gruppe begründet zu sein (Gulia und Wellman 1995).

Es scheint also, dass erkennbare Identitäten dem sozialen Raum Attraktivität verleihen, andererseits aber nur attraktive Räume zum Engagement einladen, d.h. zur Herausbildung von Identitäten.

Wenn aber Identitäten erst ab einer bestimmten Kommunikationsdichte sichtbar werden, kann man folgenden Zusammenhang annehmen: je höher die Kommunikationsdichte in einem virtuellen Raum, um so eher lassen sich zentrale Akteure finden. Dies gilt nach der genannten Maßgabe auch umgekehrt: je höher die Zentralität, um so höher die Kommunikationsdichte.


Die folgende Tabelle zeigt die Dichten in den verschiedenen untersuchten Mailinglisten auf:
<table>
<thead>
<tr>
<th>Mailingliste</th>
<th>Overall-Density</th>
<th>Overall-Density (mehrfach)</th>
<th>Redundanzmaß</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>0,13</td>
<td>0,36</td>
<td>2,77</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>0,12</td>
<td>0,54</td>
<td>4,50</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>0,08</td>
<td>0,17</td>
<td>2,10</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>0,06</td>
<td>0,18</td>
<td>3,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>0,05</td>
<td>0,12</td>
<td>2,40</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>0,04</td>
<td>0,07</td>
<td>1,75</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>0,04</td>
<td>0,06</td>
<td>1,50</td>
</tr>
<tr>
<td>Scifraud</td>
<td>0,03</td>
<td>0,08</td>
<td>2,67</td>
</tr>
<tr>
<td>Bee-L 97</td>
<td>0,02</td>
<td>0,04</td>
<td>2,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>0,02</td>
<td>0,03</td>
<td>1,50</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>0,02</td>
<td>0,02</td>
<td>1,00</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>0,02</td>
<td>0,02</td>
<td>1,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>0,02</td>
<td>0,02</td>
<td>1,00</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST96*</td>
<td>0,01</td>
<td>0,01</td>
<td>1,00</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* bei dieser Liste konnte lediglich der Zeitraum 96.01-96.12 verarbeitet werden.

Bei der Betrachtung der Tabelle mit den Dichtemaßen fällt auf, dass viele der untersuchten Mailinglisten über eine sehr geringe Dichte verfügen. Im Falle der Europa und der Soziologie-Liste bestehen nur zwei Prozent der insgesamt möglichen Beziehungen. Hierbei muss allerdings auch bedacht werden, dass mit der Größe einer Liste, die Anzahl möglicher Kontakte quadratisch ansteigt, d.h. in großen Listen wäre nur mit einer quadratischen Zunahme des Nachrichtenaufkommens eine ähnliche Dichte wie in kleineren Listen zu erreichen. Entsprechend ist die Dichte in den beiden hinsichtlich der Teilnehmerzahl kleinsten Listen auch am größten: Die Mbike-Liste besitzt 60 aktive Teilnehmer und 13% besetzte Knoten im Netzwerk; die Sparkles-Liste verfügt bei 62 aktiven Teilnehmern über 12% besetzte Knoten.

228 Beim Redundanzmaß handelt es sich um den Quotienten zwischen Dichte bei Zulassen von Mehrfachbeziehungen und der Dichte, die in der dichotomisierten Matrix gemessen wurde. Das Redundanzmaß misst die durchschnittliche Kommunikationsdichte pro kommunizierendem Paar.
Beziehungen. Aber selbst diese relativ eng geknüpften Netze im virtuellen Raum erfüllen nicht die definitorische Voraussetzung für eine Primärgruppe, denn nach Homans (1960: 104) wird eine Gruppe durch Interaktion definiert.  

Halten wir fest: Ähnlich wie in sozialen Gruppen außerhalb der Computernetze, ist die Möglichkeit, mit der Mehrzahl der anderen Gruppenmitglieder in Kontakt zu treten, bei begrenzten Zeitressourcen, in kleinen Gruppen weitaus größer als in zahlenmäßig großen Kommunikationsgruppen. Dieser logische Zusammenhang findet sich auch empirisch wieder.  

Die „Overall-Density (mehrfach)” bezieht in die Maßzahl auch die redundanten Kontakte mit ein, d.h. wenn sich zwei Personen mehrmals an einem Thread gemeinsam beteiligt haben, wird die Anzahl dieser Beziehungen in der Matrix aufsummiert. Die Summe der Beziehungssequenzen der Matrix, dividiert durch die maximale Anzahl an Knoten in der Matrix ergibt die „Overall-Density (mehrfach).” In diesem Fall lässt sich also keine Obergrenze für die Beziehungsichte angeben, die Zahl der gegenseitigen Kontakte nur durch die Begrenzung der Ressourcen eingeschränkt wird. Der Wert dieser Maßzahl setzt somit die Interaktionsdichte ins Verhältnis zur Gruppengröße.  


Das oben vorgestellte Redundanzzmaß drückt die durchschnittliche Kommunikationsdichte pro kommunizierendem Paar aus. Es ist also ein Maß für die Kommunikationsdichte bestehender Beziehungen: beträgt es eins, dann sind im Mittel gerade die Mindestanforderungen an Beziehungen erfüllt. In einigen der untersuchten  

229 Andere Gruppendefinitionen, etwa die von Merton (1957: 268) erweisen sich in dieser Hinsicht als unzureichend: Mitglieder einer Mailingliste können sich zwar aufgrund ihrer Subskription gemeinsam als Gruppe auffassen, und auch von anderen als solche aufgefunden werden, es besteht sogar eine äußere Grenze, diese Definition nimmt aber auf kohäsive Faktoren, wie Identitäten, die durch Interaktionen der Mitglieder untereinander hervorgebracht werden, keine Rücksicht.

191
Listen nahm es einen Wert von mehr als vier an, was durchschnittlich auf wesent-
lich dichtere Beziehungen zwischen den aktiven Kommunikationspartnern hindeu-
tet. In solchen Fällen können die Beziehungen zwischen den Aktiven relativ eng
geknüpft sein, obwohl die Gesamtdichte nur ein geringes Niveau erreicht. Ein sol-
ches Muster ist etwa in der Liste, die sich mit Fälschungen in der Wissenschaft
beschäftigt (Scifraud) zu finden - obwohl nur drei Prozent der möglichen Bezie-
hungen vorhanden sind, kommunizieren die Beziehungspartner öffentlich im
Schnitt mehr als zwei mal miteinander. In der Gruppe mit der zweithöchsten Dic-
te nimmt das Redundanzmaß aber mit 4,5 den höchsten Wert an: in dieser Liste
findet man im Durchschnitt vier mal mehr redundante Beziehungen als in der
Soziologie-Liste oder in der GWTF-Liste. In einigen Listen bestehen also nach dieser
Definition weitaus stärkere Bindungen als in anderen. Dies bedeutet, dass in den
verschiedenen virtuellen Räumen nicht nur unterschiedliche Bindungen entstanden
sind - es lassen sich auch unterschiedlich große Subgruppen ausmachen, die sich
mehr oder weniger an der Kommunikation beteiligen. Dies deutet darauf hin, dass
die Listen weder intern noch extern homogen sind. Es finden sich also große Un-
terschiede hinsichtlich der Beziehungsdichte zwischen den Listen. Die Durch-
schnittswerte können dabei zwar als Hinweis auf die interne Struktur von Mä-
inglisten gelten, die vermutete interne Unterteilung in eine subgruppenähnliche
Struktur lässt aber den Gebrauch von Durchschnittswerten fragwürdig erscheinen,
da die Beziehungsdichte intern sehr stark variieren kann.

Wenn die Anzahl der gemeinsamen Kontakte als Maß für die Enge von Beziehu-
gen gedeutet werden kann, dann sind solche Kommunikationsräume, in denen eine
hohe Beziehungsredundanz vorkommt, als in dieser Hinsicht besonders erfolgreich
anzusehen. Oben wurde behauptet, dass zentrale Akteure für erfolgreiche Kommu-
ikationsbeziehungen essentiell sein mögen. An dieser Stelle nun, soll überprüft
werden, ob sich diese Vermutung empirisch halten lässt.
Tabelle 8.11: Zentralität und Redundanz

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mailingliste</th>
<th>Degree-Zentralität des Netzwerkes</th>
<th>Redundanzmaß&lt;sup&gt;20&lt;/sup&gt;</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>58%</td>
<td>4,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>55%</td>
<td>1,8</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>51%</td>
<td>1,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>43%</td>
<td>2,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Scifraud</td>
<td>44%</td>
<td>2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>44%</td>
<td>3,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>41%</td>
<td>2,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Bee-L 97*</td>
<td>43%</td>
<td>2,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>37%</td>
<td>2,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>36%</td>
<td>1,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>24%</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Wmst96*</td>
<td>16%</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>14%</td>
<td>2,0</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>14%</td>
<td>1,0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Aufgrund von Kapazitätsbeschränkungen bei der Datenverarbeitung konnten hier nicht alle vorhandenen Perioden einbezogen werden. Bei der Bee-L Liste wurde lediglich der Zeitraum von 97.07-98.06 einbezogen; bei der Wmst Liste 96.01-96.12.

In der Tat ist es auffällig, dass in all jenen Mailinglisten, in denen eine hohe Kontaktredundanz vorhanden ist, am ehesten zentrale Akteure zu finden sind (Der Korrelationskoeffizient beträgt 0.62). In der Soziologie und der Cel-Kids Liste lassen sich kaum andere als sporadische Beziehungen finden. In diesen Gruppen ist auch die geringste Zentralität zu finden. Andererseits haben wir die höchste Zentralität in der Sparkles-Liste – hier nimmt auch das Redundanzmaß den höchsten Wert an. Allerdings erreicht die Zentralität in der IPNG-Liste einen relativ hohen Wert, nicht jedoch das Redundanz-Maß.

In diesem Abschnitt wurden die virtuellen Sozialräume in ihrer Gesamtheit betrachtet. Oben wurde aber bereits eine Strukturierungsthese vorgestellt, nach der nicht alle Gruppenmitglieder gleichermaßen interagieren, sich vielmehr große Dif-

<sup>20</sup> Siehe die Erklärung des Redundanzmaßes bei Tabelle 8.10.
ferenzen zwischen zentralen Akteuren und peripheren Mitgliedern innerhalb inter-
netbasierter Diskussionsgruppen erkennen lassen.

Bis jetzt wurde vor allem die Bedeutung starker Beziehungen herausgestrichen. Seit
Granovetters Studien über Weak Ties (1973, 1974, 1982), spätestens aber seit Burts
Arbeit über „strukturelle Löcher“ (1992) ist die Bedeutung von schwachen, nicht
offensichtlichen, womöglich latenten Beziehungen und, noch eindrucksvoller die
Bedeutung von Nichtbeziehungen bekannt. Beide Forscher, aber auch, die sich in
den 70er Jahren entwickelnde Blockmodellanalyse weisen darauf hin, dass soziale
Räume nur unzureichend als Gesamtheit zu beschreiben sind. Zu sehr würde dies
die Binnenstruktur vernachlässigen. Für Unterschiede in der internen Struktur der
Mailinglisten konnten bereits einige Indizien gesammelt werden: 1. Die Geschichte,
in deren Verlauf sich Beziehungsstrukturen herausbilden, die sich in Konkurrenz
to neuen Beziehungsangeboten als relativ stabil erweisen. 2. Hohe Zentralität als
Zeichen für disparate Beziehungen. 3. Unterschiede zwischen den Listen werden
deutlich bei Ausreißern, etwa bei der IPNG-Liste angezeigt, die obgleich eine relativ
niedrige Gesamtdichte vorhanden ist, einen hohen Wert beim Redundanzmaß
erreicht. Auch dieses Verhältnis kann im Vergleich zu den anderen Listen auf eine
starke interne Strukturierung hindeuten. 4. Allein aufgrund der Begrenztheit der
Möglichkeiten, ist schon in den kleineren Mailinglisten mit knapp über 50 aktiven
Teilnehmern kaum mehr der Kontakt zu allen anderen möglich. Gänzlich verun-
möglicht ist dieser bei mehr als 900 aktiven Teilnehmern wie etwa im Falle der
IPNG-Liste.

Alles in allem, können globale Dichtemaße zwar einen ersten Anhaltspunkt für die
Analyse bieten, aber sie sind, ähnlich wie die Untersuchung der Zentralität mit
einigen Schwächen behaftet. Hauptproblem der Betrachtung der Gesamtdichte ist,
dass diese die Struktur der Beziehungen (z.B. offene „verbotene“ Beziehung) aber
auch der Nichtbeziehungen übersieht. Und, wie Luhmann (1998: 39) korrekt an-
merkt, ist die eigentliche Frage eher, warum “fast alle möglichen Handlungen und
Interaktionen nicht zustande kommen.” Daher wird im nächsten Kapitel die
Blockmodellanalyse angewandt, die explizit diese Fragestellung mit einbezieht. Dort
wird die gesamte Struktur des Kommunikationsraumes simultan betrachtet und
nicht nur ein kleiner Ausschnitt zentraler Akteure.

Ordnet man die in diesem Kapitel präsentierten Analysen einer rollentheoretischen
Gesamtbetrachtung unter, dann erhält die Kritik an der bisherigen Rollentheorie
neue Nahrung: zwar kann eine prägende Funktion von der vom Individuum einge-
nommenen Position nicht weggeleugnet werden, jedoch zeigt sich bereits an dieser
Stelle, dass die Bedeutung unterschiedlicher Rollen im Rollsysten einer Ma-
lingliste stark divergiert. Der internetbasierte Sozialraum als Kommunikationsys-
tem wird durch das Ein- und Austreten der Mehrzahl der Teilnehmer in keiner
Weise im Bestand bedroht. Hier treffen Lintons (1967) Annahmen über System

194


**Blockmodellanalyse**

Bei der Blockmodellanalyse werden Beziehungsdaten eines begrenzten Kollektivs simultan untersucht. Das Ziel der Blockmodellanalyse lässt sich gut mit den Worten von Faust/Wasserman (1992: 13) zusammenfassen: „If we were to rearrange (permute) both the rows and the columns of the sociomatrix (in the same way), then we might be able to see considerably regularity in the relational ties among sets of actors. In such a permutation, one looks for subsets of actors that are similar with respect to sending and receiving ties.“

"Blockmodels parse distinct relational aspects among actors into feasible clusterings."\(^{231}\) (White 1992: 93)


---

\(^{231}\) Die Entwicklung der Blockmodellanalyse war darauf ausgerichtet, unterschiedliche Aspekte von Relationen simultan untersuchbar zu machen. In dieser Arbeit wird jedoch von dieser Möglichkeit kein Gebrauch gemacht: es wird lediglich eine Relation betrachtet.


\(^{233}\) White (1992: 164), der sich ursprünglich stark an Nadel orientierte, distanziert sich an diesem Punkt deutlich: „Nadel failed to produce a plausible system. It seems clear that no larger ordering which is deterministic either in cultural assertion or social arrangement could sustain and reproduce itself across so many and such large network populations as in the current world. Some sort of stochastic environment must be assumed and requires modeling (...) Nadel’s mistake was to take individual persons for granted as universals and build form them.”
Während die Netzwerkanalyse einer einzelnen Familie auf der Ebene der Akteure verbleibt, lässt sich eine Rol lenanalyse für die Aggregate vornehmen. Damit erreicht die Blockmodellanalyse eine höhere Stufe als die einfache Betrachtung von Individualdaten. Es wird möglich, die Rollenbeziehungen zwischen Positionen abstrahiert von der Rolle Einzelner vorzunehmen.

Erwartete Ergebnisse hinsichtlich Blockmodellanalyse

Betrachtet man Positionen in einem Verwandtschaftssystem, sind in unserer Gesellschaft für jeden die damit einhergehenden Rollenbezüge klar erkennbar. Ja, jeder spielt innerhalb seiner Familie und Herkunft eine bestimmte Rolle, zumeist aber sogar mehr als eine Rolle. Kind, Bruder oder Schwester, vielleicht gleichzeitig Vater oder Mutter usw.. Welche Positionen lassen sich aber innerhalb internetbasierter Sozialräume erwarten? Bezüglich des zu erwartenden Ergebnisses dieser Analyse können aufgrund der oben diskutierten theoretisch ableitbaren und in Ansätzen bereits empirisch analysierten Grenzen und Beschränkungen einige Annahmen getroffen werden:


Eine weitere Hypothese ergibt sich aus den oben diskutierten Kapazitätsbeschränkungen. Da es kaum möglich erschien, einer großen Anzahl an Themen gleichzeitig zu folgen, und zudem gewichtige Gründe für die Stabilisierung entstandener Beziehungen ins Feld geführt werden konnten, sollte sich eine Struktur zeigen, die Entlang personaler und thematischer Grenzen subgruppenähnlich formiert ist.
Bevor aber diesen Hypothesen nachgegangen werden kann, soll zunächst einige Aufmerksamkeit dem Verfahren der Blockmodellanalyse selbst gewidmet werden.

Diskussion der Blockmodellanalyse


255 “Actors are automorphically equivalent if we can permute the graph in such a way that exchanging the two actors has no effect on the distances among all actors in the graph” (Hanneman 1998: 117)
turell ähnlichen Beziehungen aus: Zwei Akteure sind dann regulär äquivalent, wenn sie eine gleichartige Beziehung zu äquivalenten anderen unterhalten.\(^{236}\)


Strukturell ähnliche Akteure werden zu Positionen zusammengefasst, wobei die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Positionen als Rollenbeziehungen interpretiert werden. Man sucht bei der Positionenanalyse nach Ähnlichkeiten im Beziehungs muster und gruppiert die Akteure danach in Blöcke. Der eigentliche Clou steckt aber in allen drei unterschiedlichen Konzepten gleichermaßen. Es geht nicht in erster Linie um die bestehenden Beziehungen, sondern um das Muster der fehlenden Beziehungen: Zum einen helfen sie, versteckte Umgangsregeln aufzudecken: Beispielsweise Heiratsregeln; zum anderen sind gerade schwache (Granovetter 1973, 1982), oder gar fehlende Verbindungen (Burt 1992) theoretisch bedeutsam. Die Partitionierung einer Matrix zielt daher auf ein anderes Kriterium, nämlich das Null-Block-Kriterium.\(^{237}\) Hierbei kommt es nicht darauf an, dass die Matrix so ge-

---

\(^{236}\) Ein häufig genanntes Beispiel für reguläräquivalente Akteure ist das der Beziehung zwischen Arzt und Patient. Im Hinblick auf diese Beziehung nehmen sowohl alle Ärzte, als auch alle Patienten eine äquivalente Position ein, obgleich diese untereinander keine Beziehung unterhalten müssen.

\(^{237}\) Die Idee, dass zwischen den Blöcken keine Beziehungen bestehen sollen, geht von der Überlegung aus, dass Normen zur Regelung von Beziehungen oft den Charakter von Verboten haben und dass die Struktur eines Netzes am besten zu analysieren sei, wenn man der Frage nachgeht, zwischen welchen Positionen Rollenbeziehungen gänzlich fehlen. Eine Abschwächung der Förde-


28 Die Umsortierung erfolgt aufgrund einer so genannten Grenzwertmatrix. Die Spaltenvektoren werden solange miteinander korreliert, bis eine Matrix (Grenzwertmatrix) entsteht, die nur noch -Einsen und + Einsen enthält und anschließend umsortiert wird. Dass eine derartige Grenzwertmatrix unter recht allgemeinen Bedingungen existiert, ist eine Beobachtung und wurde offenbar mathematisch nicht bewiesen. Vor dieser Situation standen auch die Entwickler des Algorithmus, dennoch wurde die Mächtigkeit dieses Verfahrens vielfach demonstriert. Hier wird der CONCOR-Algorithmus deshalb als heuristisches Verfahren zur Schrittweisen Zerlegung einer Netzwerkmatrix in Blöcke genutzt.

29 Dieses Programm besitzt einige Nachteile: „The data analyst is required to supply a block-model „hypothesis“ for each type of tie, i.e., an image matrix.” (Arabie et al. 1978: 33). D.h., es lassen sich nur genau ausformulierte Hypothesen testen. Diese Hypothesen müssen in Form einer Strukturmatrix bereits vorgegeben werden. Stimmt die vorgegebene Struktur nicht mit dem Ergebnis überein, liefert das Programm keinen Hinweis auf den möglichen Fehler. Ein weiteres Problem dieses Programms ist, dass die verwendeten Daten binär kodiert sein müssen. Blocker kann nur genau eine einzige Hypothese testen und besitzt den Nachteil, dass nur eine strikte Befolgung der vorgegebenen Hypothese ein Ergebnis bringt. Dies kann zu möglichen Fehlinterpretationen führen (0-Blocks werden nur akzeptiert, wenn wirklich (Dichte=0,00) ist), das hat Nachteile, weil stochastische Beziehungen inhaltlich interpretiert werden. Hat man keinerlei Kenntnis über die Struktur einer Matrix, kann es sehr schwer sein, die richtige Hypothese anzuzeigen. Andererseits, sofern man eine Hypothese bereits erarbeitet hat, könnte Blocker möglicherweise, wenn man über ein Programm verfügte, welches auf einem PC lauffähig ist, mit Ge-


\textsuperscript{240} CONCOR ist ein Akronym für „CO Nvergence of iterated CO Relations.“

\textsuperscript{241} Dieser geht auf Breiger et al. (1975) zurück.


\textsuperscript{243} Allerdings besitzt das Verfahren auch einige Nachteile: CONCOR liefert keinen Anpassungstest für die Güte seiner Lösungen und durch die Zuordnung zu den jeweiligen Bipartitionen, die sich aus dem divisiven Charakter von CONCOR ergibt. Bei der ersten Partition werden bereits alle Punkte einer der beiden Partitionen zugeordnet, was sich später nicht mehr rückgängig machen lässt (Kappelhoff 1987: 9f). Dies ist das Argument Kappelhoffs für die Skepsis gegenüber Concor-Lösungen bei der Anwendung auf große Datensätze (im Gegensatz zu agglomerativen Verfahren). Hierzu muß jedoch angemerkt werden, dass große Datensätze mit den verbesserten Verfahren nicht mehr auf handelsüblichen PCs zu bearbeiten sind.

202
(1992: 80) in Bezug auf soziale Gebilde: “Members are to be deemed structurally equivalent to one another through attributes in common, relational or categorical. Comparability is achieved and presupposed as character of a group as corporate (...) There may be no ties at all between structural equivalents, however. Two lonely kids alike alone on the fringes of a playground illustrate the pervasive nature of marginality in networks.”


---

244 Dies konnte in der Literatur gezeigt werden: Breiger (1976) etwa verwendete es für die Analyse eines Bekanntschaftsnetzwerkes mit 107 Akteuren. Das größte hier in dieser Arbeit berechnete Netzwerk über 1136 Akteure.

245 Tatsächlich kann sogar die Mehrzahl der Teilnehmer als strikt strukturell äquivalent bezeichnet werden: es handelt sich um die Lurker, die keinerlei Beziehungen aufnehmen.


Vergleich der Kommunikationsstruktur unterschiedlicher Mailinglisten
Um die in die Untersuchung einbezogenen Mailinglisten gegeneinander prüfen zu können, ist es notwendig, ein Merkmal vergleichbar zu halten. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es sich beim Concor-Algorithmus um ein hierarchisches Clusterverfahren handelt. Alle Listen werden bis zur Zerlegungstiefe 3 zerlegt, woraus sich je nachdem, 7 oder 8 Blöcke ergeben. Bei dieser Zerlegungstiefe beträgt das Ergebnis immer dann 7 Blöcke, wenn ein kompletter Nullblock gefunden wird, d.h., wenn von den so zusammensortierten Akteuren keine weiteren Beziehungen ausgegangen, etwa wenn die jeweiligen Nachrichten dieser Teilnehmer keine öffentliche Reaktion hervorriefen und diese sich nicht in anderer Weise an Kommunikation beteiligten.

Hauptvorteil dieses Verfahrens der Normierung der Clusterzahl ist eine noch über- schaubare und gut interpretierbare Zerlegungstiefe. Nachteile ergeben sich durch unterschiedliche Auswertungszeiträume und unterschiedliche Matrixgrößen, da beides von Liste zu Liste schwankt. Teilweise sind die Matrizen so groß, dass die Kapazität normaler PCs nicht zur Berechnung ausreicht. Die Berechnungen für die WMST-Liste (begrenzt auf ein Jahr) mit 1136 Teilnehmer war gerade noch möglich,
bei der BEE-L Liste\footnote{246} mit über 2000 Teilnehmern hingegen konnte nicht mehr der
gesamte Beobachtungszeitraum Berücksichtigung finden. Diese Diskrepanzen füh-
ren dazu, dass beispielsweise bei Zerlegungstiefe 3 (7 bis 8 Blöcke) in der Sparkles-
Liste (62 Teilnehmer im Untersuchungszeitraum) ein Block entsteht, der lediglich
mit einem einzigen Akteur besetzt ist. In großen Listen dagegen finden sich bei
der dieser Zerlegungstiefe manchmal Blöcke, die aus weit über 100 Akteuren bestehen
und eine weitere Zerlegung rechtfertigen würden. Trotz dieser Probleme erscheint
eine solche Normierung hinsichtlich der Anzahl der Blöcke geeignet, um die Struk-
tur von Mailinglisten zu vergleichen zu können.

Eine Möglichkeit die Struktur darzustellen, ist ihre Präsentation in Block-Image
Matrizen. Wie bereits gesagt, werden im Concor-Algorithmus die einzelnen Akteure
zu Blöcken mit ähnlicher Beziehungsstruktur zusammengefasst. Die Blockimage-
matrix stellt nun die Beziehungen zwischen den Blöcken und innerhalb der Blöcke
in grob vereinfachter Weise dar. Es werden lediglich strukturell bedeutsame Bezie-
hungen aufgezeigt. Als strukturell bedeutsame Beziehungen werden konventionell
solche Verbindungen aufgefasst, deren Dichte (density) einen höheren Wert als die
durchschnittliche Dichte (die Overall-Density) des gesamten sozialen Raums an-
nimmt. Durch diese Trennung werden zufällige und fehlerhafte Beziehungen als
nichtexistent betrachtet, beispielsweise auch solche, die zwar vorhanden sind, aber
nicht der Norm entsprechen.\footnote{247}

Jede „1“ kann als bestehende Beziehung angesehen werden; eine „0“ steht für eine
strukturell nichtbestehende oder unbedeutende Beziehung. Das Muster der Nullen
und Einsen enthüllt die Beziehungsstruktur im Sozialraum. Die hier präsentierten
Block-Image Matrizen sind, da keine gerichteten Beziehungen vorliegen, immer
symmetrisch. Findet sich in der Diagonale eine „1“, dann deutet dies darauf hin,
dass relevante Beziehungen innerhalb dieses Blocks bestehen. Beziehungen zwischen
unterschiedlichen Blöcken, werden ebenfalls durch eine „1“ angezeigt.

\footnote{Auch die zuletzt genannte Mailinglisten konnte daher nicht vollständig in die hier vorge-
nommene synoptisch-statische Betrachtung einbezogen werden.}

\footnote{Die Konvention zur Ermittlung von strukturellen Nichtbeziehungen (Grenzwert durchschnitt-
liche Dichte im Gesamtnetzwerk) besitzt möglicherweise den Nachteil, dass „weak ties“ (Granovetter 1973),
die manchmal sogar als Brückenbeziehungen zwischen ansonsten unverbundenen
sozialen Aggregaten auftreten, mitabgeschnitten werden.}
<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 8.12: Blockimage-Matrizen verschiedener Mailinglisten (Kriterium jeweils overall-density (mehrfach))</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Critical Cafe, overall-density 0.17, 147 Akteure, 8 Blöcke</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image1" alt="Blockimage-Matrix" /></td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF, overall density 0.02, 60 Akteure, 7 Blöcke</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image3" alt="Blockimage-Matrix" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Popper, overall density 0.12, 176 Akteure, 7 Blöcke</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image5" alt="Blockimage-Matrix" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie, overall density 0.02, 348 Akteure, 7 Blöcke</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image7" alt="Blockimage-Matrix" /></td>
</tr>
</tbody>
</table>
(Fortsetzung Tabelle 8.12): Blockimage-Matrizen verschiedener Mailinglisten (Kriterium jeweils overall-density (mehrfach))

<table>
<thead>
<tr>
<th>Talkaboutdogs, overall density 0.07, 505 Akteure, 7 Blöcke</th>
<th>Cel-Kids, overall density 0.02, 146 Akteure, 7 Blöcke</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 1 1 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 0 0 0 0 0</td>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 0 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 1 0 0 0</td>
<td>1 0 0 1 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 1 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 1 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>IPNG, overall density 0.06, 919 Akteure, 7 Blöcke</th>
<th>Ph-logic, overall density 0.17, 316 Akteure, 7 Blöcke</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>0 0 1 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 1 0 0 0</td>
<td>0 0 0 1 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 1 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 1 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>WMST96, overall density 0.01, 1136 Akteure, 7 Blöcke</th>
<th>Aufgrund beschränkter Verarbeitungskapazität musste der bearbeitete Zeitraum eingeschränkt werden.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 0 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 0 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 1 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 1 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Tabelle 8.13: Strukturelle Merkmale der untersuchten Mailinglisten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mailingliste</th>
<th>Subgruppenähnliche multilogische Struktur</th>
<th>Zentrum-Peripherie</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>Ja (5 von 8 Blöcken)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>Ja (6 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>Ja (2 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>Ja (3 von 8)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>Ja (4 von 7)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
<tr>
<td>SCIfraud</td>
<td>Ja (2 von 7)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>Ja (5 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>Ja (4 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>Ja (4 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Celkids</td>
<td>Ja (6 von 7)</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>Ja (4 von 7)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
<tr>
<td>Ph-logic</td>
<td>Ja (5 von 7)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
<tr>
<td>Wmst96*</td>
<td>Ja (4 von 7)</td>
<td>Nein**</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* hier konnte aus Kapazitätsgründen nicht der gesamte Datenbestand bearbeitet werden (es ging lediglich der Zeitraum 96.01-96.12 in die Betrachtung ein). Ähnliches gilt für die Bee-l Liste. Eine genauere Analyse dieser Liste findet sich unten.

** Tendenziell, d.h. unterhalb des Grenzwertes finden sich auch hier Zentrum-Peripherie Strukturen.

Zwei immer wiederkehrende Strukturmerkmale können festgehalten werden: multilogische subgruppenähnliche Strukturen und eine Zentrum-Peripherie Struktur. Wie können beide Phänomene erklärt werden?

**Multilogie**

In allen Kommunikationsforen findet sich als Teilelement ein einheitliches Strukturmuster, nämlich eine Aufteilung der Kommunikationsräume in Multilogie, subgruppenähnlichen Formationen. Man kann sich der Erklärung dieser Struktur wohl am ehesten durch eine Analogie nähern: Vergleicht man die untersuchten Medien mit anderen sozialräumlich gebundenen Formationen, finden sich ähnliche multilogische Kommunikationsstrukturen. Allerdings sind diese dort viel eher durch die Bedingungen koppräsenter Kommunikation im Raum und zu erklären. Die Aufteilung des Raumes, die Anordnung des Mobiliars, die Tragfähigkeit der Stimmen und die eingeschränkte Möglichkeit, die Aufmerksamkeit auf mehr als ein Ge-

209
spräch zu verteilen, zeigen, dass eine Kommunikation, die nicht auf ganz wenige Sprecher konzentriert ist (Beispiel: Vorlesung) einer Reihe von Begrenzungen unterliegt. Typisch sind die kleinen Gruppen, die dialogisch oder multilogisch kommunizieren.


Obgleich internetbasierten Kommunikationsforen die meisten der beschriebenen Struktureigenschaften des realen Raumes fehlen, die eine Einteilung in Subgruppen erzwingen würde, ergibt sich eine ähnliche Struktur. Die oben beschriebenen Ursa-
chen kommen also nicht in Betracht. Was, wenn nicht die naheliegenden physikalischen und sozialen Gründe könnte die Strukturierung bewirken?

Sympathien und Antipathien können durchaus strukturierend wirken. Eine Erklärung für dieses Phänomen liegt nahe und diese Erklärung lässt eine Rückübertragung auf den physischen Raum zu. Auf einer Stehparty, einer Versammlung oder in einer Kneipe ist die Struktur der Kommunikationsgruppen ja nur ganz selten zufällig und sie wird auch nicht allein von den räumlichen Gegebenheiten vorgeprägt: Sie ist sozial bedingt und ergibt sich aus Bekanntschaften und Freundschaften, wobei das Merkmal der Transitivität (Davis 1977) zu berücksichtigen ist. Durch vorhandene Freundschaften ergeben sich neue Beziehungen, etwa wenn eine Person mit zwei Bekannten, die noch keine Beziehung untereinander hatten, in einer Gruppierung kommuniziert.\(^{248}\)

Daneben sind sicherlich die bereits oben diskutierten Kapazitätsbegrenzungen (S. 63) als Strukturierungsursachen von Bedeutung. Dort wurden kognitive, vor allem aber soziale Begrenzungen, die Notwendigkeit von Redundanz, die zum Wiedererkennen und zur sozialen Integration genannt.

Die Multiloge können als ein spezifisches Merkmal aller internetbasierten Sozialräume angesehen werden. Oben wurden Überlegungen zu den beiden, die Differenzierung vorantreibenden Mechanismen, der Themenorientierung einerseits und der Beziehungsorientierung andererseits diskutiert. Wendet man dieses Schema auf die Interpretation der Multiloge an, dann ergibt sich folgende Vermutung: ist nur eine geringe interne Dichte vorhanden, reicht die Interaktionsfrequenz nicht aus, um soziale Prozesse, wie sie Gruppen zugeschrieben werden, in Gang zu bringen – in dieser Situation wird die Themenorientierung eindeutig überwiegen. Zu diesen Prozessen gehört die bereits oben behandelte Herausbildung einer internen Hierarchie.


\(^{248}\) Für Chatforen (Kraus 2000) konnte eine solche Wirkung nachgewiesen werden: Wer einen Bekannten ansprechen konnte, war schneller integriert, als ein Neuling ohne Bekanntschaft unter den anwesenden Chattern.
Interaktionsverdichtungen in einer Schulklass e ebenfalls als Gruppen kennzeichnen (genau dies ist auch das zentrale Argument in Homans Gruppendefinition 1960). Sie berufen sich dabei auf Robert K. Merton (1957), der feststellte, dass in vielen Fällen die Gruppenstruktur den Mitgliedern verborgen bleibt und erst durch den Forscher sichtbar gemacht werden könne.\footnote{Analog hierzu könnte man die aus der Ethnologie bekannte Feststellung einreihen, nach der die Bedeutung einzelner Riten, den eigentlich beteiligten oft nicht ersichtlich ist (z.B. Schweizer 1999).} In ähnlicher Weise stellen Boorman und White (1976: 1389) fest: "there is no inherent reason why the global properties of a social structure should be transparent to its members, though each may know his own position well enough."

Man könnte also behaupten, dass es sich in den Multilogen um Akteure handelt, die subgruppenähnlich, untereinander durch höhere Kommunikationsfrequenzen miteinander verbunden sind. In den Kommunikationsräumen, in denen eine Zentrum-Peripheriestruktur erkennbar ist, kommt dem Zentrum die Aufgabe zu, die Interaktion zwischen den unterschiedlichen Quasisubgruppen zu vermitteln.


**Positionen**

Gebilde weisen jeweils eine Multilogstruktur auf. Daneben findet sich eine weitere Schicht aktiver Teilnehmer, deren Mitteilungen allerdings keine Sozialbeziehungen zu konstituieren vermögen. Die gestrichelten Linien markieren den quantitativ bedeutendsten, jedoch unsichtbaren Bereich der passiven Teilnehmer (Lurker).


Sichtbar sind nur die ersten drei Positionen. Es lässt sich schließlich noch eine vierte Position finden, die jedoch in vielerlei Hinsicht kaum untersucht ist: Es handelt sich um die stillen Zuhörer, die Lurker. Diese treten in den untersuchten Sozialräumen überhaupt nicht in Erscheinung. Deren Existenz offenbart sich erst durch einen Vergleich der Subskribentenlisten mit denjenigen, die aktiv geworden sind. Dabei zeigt sich, dass lediglich der kleinere Teil Kommunikationssequenzen beisteuert. Manchmal aber scheint die Lurkerposition auch im Sozialraum selbst
auf, so bei einem Positionswechsel. Diesen Prozess des „Delurking“ beschreibt
Baym (1997: 111) am Beispiel einer Newsgroup. Im folgenden Zitat antwortet die
Schreiberin auf ein Lob, welches sie für ihren ersten Beitrag von jemand anderem
in der Liste bekam: „I'm also glad for the chance to add something to this ongoing stimu-
lating dialogue! I've been lurking for several weeks now, but rarely post, since you all seem
to already have so many fun things to say.“ Dieses Zitat ist gleichzeitig ein Ausweis für
eine gewisse Festigung der unterschiedlichen Positionen. Es beschreibt wie schwierig
sich ein Positionswechsel vom Zuschauer zum Aktiven gestaltet.

Wie kommt es aber zu einer Strukturierung des Sozialraumes in die beschriebenen
unterschiedlichen Positionen? Die asynchrone und dabei gleichzeitig dokumentierte
Kommunikationsform in Mailinglisten erweitert die Kapazität des Kommunikati-
onsraumes, gegenüber der nichtmedialen Kommunikation unter Anwesenden. Be-
schränkungen sind aber dadurch keineswegs aufgehoben. Eine Reaktion auf die
begrenzte Kapazität ist die Aufspaltung des gesamten Kommunikationsraumes, in
kleinere themen- oder personenorientierte Kommunikationsgruppen ähnlich der
Interaktion zwischen Anwesenden. Durch die Parallelität der Behandlung der The-
men können stärker Engagierte, also solche, denen eine Kernposition zufällt, auch
mehrere solcher Themen „gleichzeitig“ verfolgen und Beiträge leisten.

Die Differenzierung des Sozialraumes in diese unterschiedlichen Positionen, führt
aber zu einer Ungleichverteilung der Beteiligungschancen: mit der Zentralität einer
Person ist eine erhöhte Aufmerksamkeit für deren Beiträge verbunden, die vor al-
lem aus den jeweiligen engeren fachlichen Zirkeln herausragt. Eine Begrenzung der
Aufmerksamkeit führt letzten Endes zu einem ähnlichen Ergebnis wie die Kom-
munikation unter Anwesenden außerhalb des Internet: Die Mehrheit ist zum
Schweigen verdammt, ja wird für sich selbst die Rolle des Zuhörers, im konkreten
Falle des Lurkers anerkennen.²⁵⁰

Die Kehrseite der zentralen Position hingegen ist es, und auch hier findet sich wie-
derum eine Parallele zur Interaktion in einfachen Sozialsystemen, dass mit der
Herausbildung einer solchen Rolle eine gewisse Verpflichtung zur Beteiligung gege-
ben ist. Solchen Erwartungen, in bestimmten Situationen einzugreifen, kommt
gleichzeitig einer gewissen Einschränkung der Freiheit durch eingegangene Bindun-
gen gleich.

**Analyse der Geschichte von Mailinglisten**

Von Leopold von Wiese ließ sich lernen, dass alle sozialen Gebilde den Prozessen
des Zueinander und des Gegeneinander unterliegen. Die eben auf der Grundlage

²⁵⁰ In allgemeiner Form siehe Jones/Nisbett (1971); für die Interpretation des Verhaltens von
Lurkern (Stegbauer/Rausch 2001).
der Blockmodelle der Beziehungsstruktur in mehr als einem Dutzend Mailinglisten
angestellten Analysen sind hingegen nicht fähig, Prozesse sichtbar zu machen. Dies
 gilt um so mehr, als sich die Beziehungsentwicklung in den Diskussionsforen über
 einen längeren Zeitraum erstreckt, was einerseits an den relativ geringen Kommu-
nikationsdichten liegt, andererseits aber am asynchronen Verlauf der Interaktion –
Threads können über mehrere Monate andauern. Die gewählte Darstellung rafft
also eine Entwicklung, je nach betrachteter Liste zwischen etwa einem Jahr und
knapp vier Jahren zu einer Momentaufnahme zusammen.

Was im Fall der vorliegenden Untersuchung schmerzlich auffällt, ist aber gegenüber
 dem Verfahren, der Präsentation und der zugehörigen Theorie bereits kritisiert
 worden: die Blindheit gegenüber der Entstehung und der Evolution von sozialen
 Netzwerken. Emirbayer und Goodwin (1994) bezeichnen den theoretischen Back-
ground und die Analysemöglichkeiten der Netzwerkforscher als „strukturellen De-
terminismus“, weil er zwar die bestehenden Positionen in einem sozialen Netzwerk
 sichtbar machen kann, nicht aber deren Genese und auch nicht deren Zerfall. Auch
 wenn diese Kritik in ihrer Globalität durchaus berechtigt ist, kann man ihr den-
noch entgegenhalten, dass viele Strukturen relativ stabil sind, denn die Möglichkei-
ten der Veränderung von Strukturen durch einen einzelnen Akteur sind in der
Regel stark begrenzt. Einige dieser Begrenzungen wurden oben bereits diskutiert.

Dabei muss bedacht werden, dass nicht alle Akteure gleich sind in der Fähigkeit
 bedeutende Strukturveränderungen hervorzubringen. Diese ist abhängig von der
eingenommenen Position: Ein Vorstandsvorsitzender einer Aktiengesellschaft be-
sitzt in dieser Hinsicht wesentlich größeren Einfluss als etwa ein Facharbeiter oder
die Putzfrau. Bezieht man diesen Sachverhalt auf die Entwicklung von Mäl-
inglisten, dann gilt analog, dass Akteure in einer zentralen Position, hinsichtlich
des Einflusses auf Kommunikationsdichte, -struktur aber direkt auch hinsichtlich
der Ausgestaltung von Beziehungen wichtiger sind, als periphere Akteure, etwa
Lurker, da diese ja in keinster Weise in Erscheinung treten. Dies wurde bislang
hinsichtlich des Internet noch nicht untersucht. Sollte dieser Zusammenhang kor-
rekt sein, dann kommt auch hier zentralen Akteuren hinsichtlich der Entwicklung
von Sozialstruktur eine gewichtigere Rolle zu.

Eine statische Analyse verleitet darüber hinaus möglicherweise zu Fehlinterpretati-
onen, weil die Geschichte der Strukturentwicklung verschlagen wird, wie der
Netzwerktheoretiker Marc Granovetter aufzeigt: „It is also important to avoid what
might be called „temporal reductionism“: treating relations and structures of relations as if
they had no history that shapes the present situation. (...) Structures of relations also result
from processes over time and (...) without such an account, analysts slip into cultural or
functionalist explanations, both of which usually make their appearance when historical
dynamics have been neglected“ (zitiert nach White 1992: 77). Und dies, wo doch die
meisten Netzwerkstudien zumindest implizit die Netzwerke mit ihrer punktuellen

Problem der Strukturentwicklung wurde bereits von Pionieren der Netzwerkanalyse gesehen. Obgleich Emirbayer und Goodwin (1994) bestreiten, dass netzwerkanalytische Ansätze die Genese und den Zerfall betrachten, sahen die Entwickler der Blockmodellanalyse durchaus das Problem die Entwicklung von Sozialstruktur zu erfassen; so schrieben sie (White et al. 1976: 763): "Blockmodels also make sense out of date describing social structure over time. The possibilities are numerous. Blocks can be stable over time, with the blockmodel changing. On the other hand, a blockmodel may be stable, with the blocks' memberships changing as roles and positions rotate among individuals (of course we would need independent confirmation of such changes). Or there can be complete stability, at least for the coarse partitions into blocks." Zudem wird in einigen grundlegenden Arbeiten die Entwicklung von Struktur bereits einbezogen, so am Beispiel von Newcombs „fraternity data" (White et al. 1976; Arabie et al. 1978). Dort wurde die Entstehung der Struktur analysiert. Allerdings geht man zu dieser Zeit noch davon aus, dass, wenn eine Struktur erst einmal etabliert ist, diese relativ stabil sein müsste. Diese Auffassung deckt sich mit unseren täglichen Erfahrungen der Ohnmacht gegenüber den Strukturen von Organisationen, insbesondere natürlich im Ringen mit der Verwaltung, wie sie beispielsweise der Unibetrieb darstellt. Der Zerfall von Struktur hingegen wurde von den Erfindern der Blockmodellanalyse nicht thematisiert. Dennoch zerfallen laufend Strukturen, die lange stabil erschienen, etwa bei Unternehmenspleiten, oder Reformen, manchmal sind sogar Staatsysteme davon betroffen; mehr noch, oft etablieren sich erst gar

keine stabilen Strukturen. Während die Väter der Blockmodellanalyse, sofern es überhaupt um eine Verlaufsanalyse ging, viel Wert auf die Entstehung und Stabilisierung von Strukturen legten, blieb das Problem des Zerfalls ausgespart. Diesem Mangel kann durch unsere Netzwerkanalyse begegnet werden: Als nächster Schritt steht die Einführung der zeitlichen Entwicklung als zusätzliche Dimension in die Analyseperspektive an.


Probleme der synoptisch statischen Analyse


25 Selbst in einem so kurzen Zeitraum werden Verlaufsaspekte bedeutsam sein.
munikationsprozessen aufschiene, sich dann aber das Personal austauschte und
damit keine weitere Anknüpfung mehr realisierbar war.
Eine solche Kritik an der statisch-synoptischen Analyse bedeutet aber keineswegs
die völlige Unsinnigkeit dieser Perspektive: Sie ist bei jungen Mailinglisten oder bei
einer Ausschnittsbetrachtung noch sehr hilfreich, analysiert man aber „alte“ Listen,
solche, die bereits mehrere Jahre bestehen (in unserem Fall max. 10) Jahre, dann
ergeben sich Schwierigkeiten. Zwar prägen vorgängige und bereits wieder
verschwundene Akteure mit ihren damals besetzten Positionen die Struktur des Sozial-
raumes auch nach ihrem Austreten noch wesentlich weiter.253 Bedeutsam sind sie
beispielsweise für die Wirkung von Beteiligungskulturen, Entwicklung von Nor-
men, aber auch die Bewertung eines Sozialraumes durch beteiligte oder nur beob-
achtende Akteure. Dennoch sollte gerade wegen ihrer Bedeutsamkeit eine Unter-
suchung der Verlaufserspektive nicht unterbleiben, damit falsche Schlüsse über die
Struktur eines Kommunikationsraumes vermieden werden.
Beim synoptisch statischer Betrachtung werden die Beziehungsmatrizen sehr groß,
weil alle zu irgend einem Zeitraum aktiv gewordenen, aber in Teilen längst nicht
mehr anwesenden ins Beziehungsnetz einbezogen werden. D.h. die Ansicht ist eine
statische, obgleich eine Vielzahl von Akteuren während des Untersuchungszeitrau-
mes ausscheiden bzw. neu hinzukommen. Der implizit eingeführte Zeittfactor ist
zwar am Ergebnis der zeitlich-synoptischen Betrachtung nicht abzulesen, dennoch
cann er als strukturierender Faktor gelten. Natalität und Mortalität sind mit dieser
statischen Analyse nicht fassbar.
Studien, zur Entwicklung von Gruppenstrukturen zeigen, dass die Struktur sich erst
im Laufe der Zeit entfaltet und stabilisiert. Dies kann etwa im Falle von Großgrup-
pensitzungen sehr schnell gehen, innerhalb der ersten 30-50 Minuten (Rauch 1983).
Im Beispiel von Newcombs Fraternity-Daten (Newcomb 1961), die von Arabie et al.
(1978) und White et al. (1976) reanalysiert wurden, dauerte es fünf Monate, bis sich
die Beziehungsstruktur gefestigt hatte. Ein Problem der meisten bisher zum Thema
Netzwerk dynamik durchgeführten Studien ist, dass oft nur Daten über zwei Zeit-
punkte vorliegen (vergl. Suitor et al. 1997). Die Möglichkeiten, eine Strukturent-

253 In sehr allgemeiner Form beschreibt Alfred Schütz (1971: 17/18) genau diesen Sachverhalt: "In
der zeitlichen Dimension gibt es „Zeitgenossen“ in direktem Bezug auf mich in meiner tatsächlichen biogra-
phischen Situation, mit denen ein wechselseitiger Handlungsauflauf konstituiert werden kann; es gibt „Vor-
gänger“, auf die ich nicht einwirken kann, deren früheres Handeln und deren Handlungsergebnisse jedoch
meiner Deutung zugänglich sind und so mein eiges Handeln beeinflussen können; und es gibt „Nachfol-
g“, die nicht erfahrbar sind, auf die ich jedoch in mehr oder weniger leeren Erwartung mein Handeln
richten kann. All diese Beziehungen zeigen die vielfältigsten Formen der Intimität und Anonymität, der
Vertrautheit und Fremdheit, der Aufmerksamkeitsspannung und des Spielraums der Anpassungsperpekti-
ven."
wicklung nachzuzeichnen bleiben damit beschränkt. Aufgrund der über längere Zeiträume vorhandenen Archivdaten kann nun eine Strukturentwicklung über einen längere Zeitraum unter Zuhilfenahme aller Kommunikationssequenzen verfolgt werden.


Ein solcher Befund angewandt auf die Untersuchung der Geschichte der Struktur von Mailinglisten, in denen die Beziehungen zwischen den Teilnehmern zumeist nicht sehr eng sind, lässt dennoch erwarten, dass stärkere Beziehungen (gemessen durch Kommunikationsfrequenzen) auch hier länger bestehen bleiben werden, als einmalige flüchtige Kontakte.

---

254 Beispiel: In der Analyse erscheint ein einziges großes Zentrum, obwohl im Zentrum ein Wechsel stattfand.
Wenn bereits die persönlichen Kontakte ein Zentrum-Peripherie-Muster aufweisen, wie es auch schon in der statisch synoptischen Betrachtung ermittelt werden konnte, könnte dies als empirische Unterstützung für die These der Selbstähnlichkeit von Strukturen gelten. Die Ergebnisse aus den zitierten Forschungen der personalen Netzwerke legen, sofern die Überlegung zur Selbstähnlichkeit korrekt sind, nahe, dass sich auch in Mailinglisten ein über die Zeit relativ stabiler Kern herausbildet, während sich die Peripherie immer wieder austauscht.


Wie entwickelt sich die Struktur?


Bleibt die Struktur stabil?

trachtung kaum relevant, es sei denn, sie sind zentral für die Strukturierung. Dies kann der Fall sein, wenn ein zentraler Akteur austritt oder inaktiv wird. Möglicherweise zerfällt dann der gesamte Kommunikationszusammenhalt.

**Analytische Zugänge zum Verlauf**

Oben wurde bereits aufgezeigt, dass der Eintrittszeitpunkt, bzw. der Moment, in dem sich ein Akteur zum ersten mal aktiv beteiligt, darüber mitentscheidet, mit welchen anderen Teilnehmern Kontakte aufgebaut werden können. Drei weitere empirische Zugangsweisen zur Aufdeckung der Strukturierung bzw. der Entstruktuierung sind denkbar:


Allerdings besitzt diese Methode den Nachteil, dass DV-technische Analyseprobleme, die bei großen Netzwerken schon im Zusammenhang mit der synoptisch-statischen Betrachtung auftreten, sich hierbei stark vermehren, denn die erforderli-
che Rechenzeit wächst mit dem Faktor $O(N^3)$.

Ähnlich wie bei der statischen Analyse schon, vergrößert jeder einzelne Akteur, auch wenn dieser nur eine einzige Nachricht in der manchmal zehn Jahre betragenden Geschichte eines solchen Kommunikationsraumes beisteuerte die Netzwerkmatrix nicht nur einmalig um eins, sondern in jeder Periode um eins. Dies führt dazu, dass sich Mailinglisten mit einer größeren Anzahl von Aktiven für die synoptisch-dynamische Betrachtung der Zerlegung in Zeitabschnitte nicht mehr eignen.


Vor allem aber kann mit Hilfe der beiden ersten Analyseverfahren keine Aussage über die Veränderung der Bedeutung und der Zahl aktiver Akteure getroffen werden. Dort erscheint jeder Teilnehmer, und wenn er sich auch nur ein einziges Mal äußerte kumulativ im Kommunikationsnetz. Bei der Zerlegung des Netzes in Zeitabschnitte, wird ein solcher Akteur nur ein einziges Mal vorkommen, nämlich in der Periode, in der er aktiv wurde.

---

Tabelle 8.15: Vor- und Nachteile der diskutierten Methoden der Verlaufsanalyse

<table>
<thead>
<tr>
<th>Methoden</th>
<th>Sichtbarkeit der Entwicklung der Kommunikationsstruktur</th>
<th>Aufdeckung der Verlaufsabhängigkeit der Positionen</th>
<th>Untersuchung der Stabilität von Strukturmerkmalen</th>
<th>Zuwachs oder Rückgang an Akteuren im Verlauf</th>
<th>Handhabung großer Netzwerke</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Synoptisch-statische Analyse mit anschließender Verortung der Positionen auf einer Zeitachse</td>
<td>Schlecht</td>
<td>Gut</td>
<td>Sehr schlecht</td>
<td>Sehr schlecht</td>
<td>Mittel</td>
</tr>
<tr>
<td>Synoptisch-dynamische Analyse mit Zeit als Kriterium für die simultane Blockmodelanalyse</td>
<td>Sehr gut</td>
<td>Sehr gut</td>
<td>Sehr schlecht</td>
<td>Sehr schlecht</td>
<td>schlecht</td>
</tr>
<tr>
<td>Auftrennung der Netzwerke in kürzere Perioden</td>
<td>Schlecht</td>
<td>Schlecht</td>
<td>Sehr gut</td>
<td>Sehr gut</td>
<td>Gut</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Es zeigt sich somit, dass alle drei vorgestellten Verfahren hinsichtlich der Aufdeckung bestimmter Strukturmerkmale blinde Flecken aufweisen. Es ist sogar praktisch kaum möglich, die Verfahren eins und zwei auf große Netzwerke anzuwenden. Es scheint also geboten, alle drei Methoden in der Anwendung darzustellen und anhand der Befunde die unterschiedlichen Aspekte zu thematisieren.


**Synoptisch-statische Analyse mit anschließender Verortung der Positionen auf einer Zeitachse**


Hier soll anhand von zwei Beispielen überprüft werden, ob diese sich für die Verlaufsanalyse mit statischem Blockmodell fundene Struktur auch in anderen Mailinglisten zeigt.


Tabelle 8.16: Critical-Cafe: Anteil der Nachrichten nach Periode je Block

<table>
<thead>
<tr>
<th>Block Zeitraum</th>
<th>1</th>
<th>2</th>
<th>3</th>
<th>4</th>
<th>5</th>
<th>6</th>
<th>7</th>
<th>8</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
</tr>
<tr>
<td>9511-9602</td>
<td>12</td>
<td>2</td>
<td>43</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>9603-9606</td>
<td>21</td>
<td>3</td>
<td>11</td>
<td>3</td>
<td>8</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>9607-9610</td>
<td>33</td>
<td>3</td>
<td>32</td>
<td>8</td>
<td>1</td>
<td>50</td>
<td>13</td>
<td>10</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9611-9702</td>
<td>18</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>15</td>
<td>13</td>
<td>1</td>
<td>10</td>
<td>10</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9703-9706</td>
<td>9</td>
<td>15</td>
<td>4</td>
<td>77</td>
<td>16</td>
<td>16</td>
<td>16</td>
<td>10</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9707-9710</td>
<td>1</td>
<td>6</td>
<td>15</td>
<td>1</td>
<td>33</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>9711-9802</td>
<td>1</td>
<td>46</td>
<td>4</td>
<td>3</td>
<td>20</td>
<td>25</td>
<td>25</td>
<td>25</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9803-9806</td>
<td>2</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>2</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>9807-9810</td>
<td>2</td>
<td>9</td>
<td>4</td>
<td>19</td>
<td>42</td>
<td>19</td>
<td>8</td>
<td>8</td>
<td>8</td>
</tr>
<tr>
<td>9811-9902</td>
<td>2</td>
<td>5</td>
<td>8</td>
<td>34</td>
<td>17</td>
<td>81</td>
<td>6</td>
<td>8</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>100 100 100 100 100 100 100 100</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

| Anzahl Nachrichten | 847 | 1235 | 28 | 26 | 175 | 170 | 6 | 16 | 2503 |
| Anzahl Teilnehmer  | 42  | 33  | 13 | 18 | 12  | 19  | 4 | 6  | 147  |

An der Tabelle wird deutlich, dass einigen Blöcken im Verhältnis zum gesamten Nachrichtenaufkommen nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt. Im Verlauf gewinnt Block 2 an Wichtigkeit und die Bedeutung von Block 1 geht zurück, verschwindet aber nicht vollständig. Block 6 erscheint erst sehr spät und ist relativ beständig. Block 5 dagegen ist nur kurze Zeit sichtbar. Darüber hinaus gibt die Grafik Aufschluss über die Gesamtzahl der Beiträge im Zeitverlauf.

zwei festzustellen. Auch die in den kleineren Blöcken sechs und sieben zusammengefassten Akteure zeigen ein temporäres Beteiligungsmuster.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 8.17 SCI-Fraud: Anteil der Nachrichten nach Periode/Block</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Block</td>
</tr>
<tr>
<td>%</td>
</tr>
<tr>
<td>9307-9312</td>
</tr>
<tr>
<td>9401-9406</td>
</tr>
<tr>
<td>9407-9412</td>
</tr>
<tr>
<td>9501-9506</td>
</tr>
<tr>
<td>9507-9512</td>
</tr>
<tr>
<td>9601-9606</td>
</tr>
<tr>
<td>9607-9612</td>
</tr>
<tr>
<td>9701-9706</td>
</tr>
<tr>
<td>9707-9712</td>
</tr>
<tr>
<td>9801-9806</td>
</tr>
<tr>
<td>9807-9812</td>
</tr>
<tr>
<td>9901-9904</td>
</tr>
<tr>
<td>---</td>
</tr>
<tr>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Nachrichten</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Teilnehmer</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Auch in allen anderen untersuchten Mailinglisten können mehr oder weniger eindeutig temporäre und permanente Blöcke unterschieden werden. Es scheint dabei, dass Listen mit einem hohen Mailaufkommen, vielen Teilnehmern und langem Analysezeitraum für die synoptisch-statische Analyse weniger gut geeignet sind. Dies mag damit zusammenhängen, dass im Vergleich zu Kommunikationsnetzwerken, die einen kürzeren Zeitraum abbilden, mehr temporäre Positionen (dies sind in der Regel „Quasisubgruppen“, die aber mit dem Zentrum, so eines vorhanden ist, in Kontakt stehen) entstehen. Durch den langen Beobachtungszeitraum könnten mehrere temporäre Positionen zusammengefasst werden und dadurch womöglich als permanent erscheinen.

Dies sei an folgender Tabelle erläutert, bei der einfach die Analysetiefe vergrößert wurde.
Tabelle 8.18: SCI-Fraud: Anteil der Nachrichten nach Periode je Position

<table>
<thead>
<tr>
<th>Block</th>
<th>Zeitraum</th>
<th>1</th>
<th>2</th>
<th>3</th>
<th>4</th>
<th>5</th>
<th>6</th>
<th>7</th>
<th>8</th>
<th>9</th>
<th>10</th>
<th>11</th>
<th>12</th>
<th>13</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
<td>%</td>
</tr>
<tr>
<td>9307-9312</td>
<td>1 6 3 6 33 30 10 32 2 11</td>
<td>4</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9401-9406</td>
<td>5 4 10 17 14 13 1 22 39 4</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9407-9412</td>
<td>2 6 3 7 22 20 7 23 5 33 6 11 4</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9501-9506</td>
<td>8 33 4 12 20 28 20 27 2 33 28 67 10</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9507-9512</td>
<td>30 27 5 6 9 4 22 5 4 6 7 13</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9601-9606</td>
<td>37 16 14 5 1 5 5 3 4 5 19</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9607-9612</td>
<td>12 5 21 8 1 7 3 4 16</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9701-9706</td>
<td>5 1 15 11 4 5 6 4 10</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9707-9712</td>
<td>2 1 9 17 2 3 5 9 2 7</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9801-9806</td>
<td>1 10 8 7 28 5 6</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9807-9812</td>
<td>1 5 5 3 31 64 3</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>9901-9906</td>
<td>1 7 6 1 7 22 27 5</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>100 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100 100</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>N</td>
<td>1934 811 4642 390 46 235 77 22 102 9 18 46 22 8354</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

War in der 7-Block Lösung die Temporalität der unterschiedlichen Positionen kaum sichtbar, lassen sie sich in der 13-Block Lösung sehr gut bestimmen: Abgesehen von Block 3, 4 und 7 handelt es sich bei allen anderen um temporäre Positionen. Insbesondere Blöcke mit geringerem Mailaufkommen können eindeutig als episodenhaft identifiziert werden. Analysiert man also die Beziehungsstruktur von Mailinglisten, die über einen längeren Zeitraum bestehen und die über eine hohe Teilnehmerzahl verfügen, sollte die Analysetiefe vergrößert werden, um besser interpretierbare Ergebnisse zu bekommen.

Es konnte gezeigt werden, dass die synoptisch-statistische Betrachtung sehr gut Hinweise auf die Verlaufsabhängigkeit der Positionen geben kann. An der Darstellungen finden sich auch Hinweise auf die Entwicklung von Strukturen, aber hinsichtlich der anderen formulierten Analysekriterien sind mit dieser Methode kaum Aussagen zu gewinnen.

Im nächsten Abschnitt sollen die unterschiedlichen Möglichkeiten der empirischen Annäherung an solche Strukturveränderungen diskutiert werden.
Einbeziehung des Verlaufsaspektes in die synoptisch-dynamische Netzwerkanalyse

Durch die direkte Einbeziehung des Zeitaspektes als Bezugskriterium in die Blockmodellanalyse lässt sich die Strukturentwicklung veranschaulichen. Dies soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

### Tabelle 8.19: Sparkles-Liste Zeit als Kriterium für die simultane Blockmodellanalyse

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum: 01.1996-06.1996 (Overall density(m): 0.23)</th>
<th>Zeitraum: 07.1996-12.1996 (Overall density(m): 0.04)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><img src="image1" alt="Zeitraum: 01.1996-06.1996 (Overall density(m): 0.23)" /></td>
<td><img src="image2" alt="Zeitraum: 07.1996-12.1996 (Overall density(m): 0.04)" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Zeitraum: 01.1997-06.1997 (Overall density(m): 0.04)</td>
<td>Zeitraum: 07.1997-12.1997 (Overall density(m): 0.01)</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image3" alt="Zeitraum: 01.1997-06.1997 (Overall density(m): 0.04)" /></td>
<td><img src="image4" alt="Zeitraum: 07.1997-12.1997 (Overall density(m): 0.01)" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Zeitraum: 01.1998-06.1998 (Overall density(m): 0.02)</td>
<td>Zeitraum: 07.1998-02.1999 (Overall density(m): 0.19)</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image5" alt="Zeitraum: 01.1998-06.1998 (Overall density(m): 0.02)" /></td>
<td><img src="image6" alt="Zeitraum: 07.1998-02.1999 (Overall density(m): 0.19)" /></td>
</tr>
</tbody>
</table>
Auffallend ist die starke Schwankung der Beziehungsdichte zwischen den unterschiedlichen Zeiträumen. In der ersten und in der letzten Beobachtungsperiode ist die Kommunikationsdichte relativ groß. Zunächst findet sich in Block 1 die höchste Dichte und eine subgruppenähnliche Multilogstruktur, wobei allerdings intensive Beziehungen mit den Mitgliedern in Block zwei gepflegt werden. Die anderen drei Blöcke sind kaum an der Kommunikation beteiligt, was nicht verwunderlich ist, da die Teilnehmer zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorhanden sind. Da die endgültigen Blöcke bereits aufscheinen, zeigt sich schon, wie später hinzukommende Beziehungen strukturiert sind. Es handelt sich nicht um eine Zentrum-Peripheriestruktur, sondern um zwei miteinander in Beziehung stehende „Subgruppen“. In Block zwei ist allerdings die interne Kommunikationsdichte geringer, als die äußere Kommunikationsdichte mit Block 1. Die Grafiken weisen auch aus, dass die Besetzung des Zentrums zeitweise sehr gering ist (lediglich ein oder zwei Akteure). Dies lässt sich als Hinweis auf die starke Bedeutung einzelner Teilnehmer deuten.

Tabelle 8.20: Sparkles-Liste – Bildphantasien für die oben durchgeführte Analyse

| 1 1 0 0 0 | Zwei miteinander interagierende Multiloge | 1 1 0 0 0 | Zwei miteinander interagierende Multiloge mit Zentrum-Peripherie-Muster mit Block 4 als Peripherie, Unabhängiger Multilog in Block 5 |
| 1 1 0 0 0 | Zentrum-Peripherie-Struktur mit Block 2 als Zentrum unter Einbeziehung von Block 1 als Peripherie. | 0 1 0 0 0 | Zentrum-Peripherie-Struktur mit Block 2 als Zentrum und Block 1 und 5 als Peripherie |
| 0 0 0 0 0 | Zentrum-Peripheriemuster: Block 4 und 5 steht nur über Position 2 mit einander in Kontakt | 0 0 0 0 0 | Zentrum-Peripherie-Struktur mit Block 2 als Zentrum und Block 4 als Peripherie |
| 0 1 0 1 1 | Statisch-synoptische Betrachtung: Auch hier ist ein Zentrum-Peripherie Muster erkennbar. Mehrere Blöcke stehen außer mit sich selbst (subgruppenartige Kommunikationsbeziehung) nur noch mit dem Zentrum (Block 1) in Kommunikationsbeziehung. Ferner findet sich, wie in allen Analysen eine Position, die zwar aktiv war, aber keine Beziehungen zu andern eingeh. |


---

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum: 9511-9604 (overall-density(m=0,01))</th>
<th>Zeitraum: 9605-9610 (overall-density(m=0,03))</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Zeitraum: 9611-9704 (overall-density(m=0,03))</td>
<td>Zeitraum: 9705-9710 (overall-density(m=0,02))</td>
</tr>
</tbody>
</table>

233 Density (m) bedeutet density mehrfach.
In den Grafiken lässt sich erkennen, wie sich zunächst Kommunikationsbeziehungen in Block 1 entwickelt. Hier findet sich ein Multilog und eine Verbindung mit Block 3. In der nächsten Periode verdichtet sich der Multilog in Block 1 und es entsteht auch ein Multilog in Block 3, jedoch ohne die Verbindung zwischen beiden abzubrechen. In der dritten Periode und den darauf folgenden Zeitabschnitten ist der zuvor noch sehr dicht interagierende Block 3 nicht mehr sichtbar. Block 1 ist noch vorhanden, aber nur noch mit wenigen Teilnehmern. Es etabliert sich ein Multilog in Block 6 und in Block 2, letzterer erreicht nach zweieinhalb Jahren seinen (Dichte)Höhepunkt. Die Kommunikationsdichte in Block zwei schwächt sich ab.
sich etwas ab, bleibt aber in den folgenden Perioden bestehen. Ein neuer Block 7 entsteht. Wenn auch sehr ausgedünnt, bleiben über die gesamte Zeitspanne einige (offenbar zentrale) Akteure in Block 1 aktiv.

### Tabelle 8.22: Critical Cafe Blockimagematizen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Block 1</th>
<th>Block 2</th>
<th>Block 3</th>
<th>Block 4</th>
<th>Block 5</th>
<th>Block 6</th>
<th>Block 7</th>
<th>Block 8</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 1 1</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur mit Block 1 als Zentrum und Multilog. Die Kommunikation zwischen den anderen Positionen geht über das Zentrum.</td>
<td>1 1 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur nicht mehr eindeutig. Mehrere kohäsive Subgruppen stehen miteinander in Kontakt.</td>
<td>1 1 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Position. Block 2 als Zentrum.</td>
<td>0 1 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Obgleich Block 7 eine höhere Interaktionsdichte aufweist als Block 2, passt das Bild noch immer zur zuvor gefundenen Zentrum-Peripherie Struktur. Würde man die vorherigen und die nachfolgenden Imagematizen nicht kennen, würde man Block 7 als Zentrum annehmen.</td>
<td>1 1 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Synoptisch-statische Gesamtschau: Auffällig sind die Multilog in dem Blöcken 1, 2, 6, 7, 8. Kontakte finden sich lediglich zwischen Block 1 und 2, zwischen Block 2 und 5 und Block 2 und Block 6. In Block 5 findet sich kein Multilog. Zentrum-Peripherie-Struktur mit Block 2 als Zentrum.</td>
<td>1 1 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0</td>
</tr>
</tbody>
</table>


235
Das Initialzentrum des Block 1 wird im Zeitverlauf von einem neuen Zentrum (Block 2) abgelöst. Man kann auch verfolgen, wie das Zentrum relativ konstant in den unterschiedlichen Perioden mit peripheren Akteuren aus temporären Positionen in Kontakt kommt. Während die temporären Positionen verschwinden, bleiben Beziehungen in Block 2, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, weitgehend erhalten. In dieser Darstellung wird auch die Temporalität der Multiloge, von denen in der synoptisch-statischen Darstellung fünf aufscheinen deutlich. In keiner Periode finden sich mehr als drei Multiloge.

Bei der nun anschließenden dritten Betrachtungsmöglichkeit werden kürzere Zeiträume getrennt analysiert und verglichen. Hier kommt weder eine über diesen Zeitraum hinausgehende Sozialraumhistorie noch Zukunft vor.

**Auf trennung der Netzwerke in kürzere Perioden**


Zwei Strukturmerkmale von internetbasierten Kommunikationsforen waren heraus- stehend: subgruppenartige Multiloge und mehr oder weniger klar erkennbare Zentrum-Peripherie Strukturen. Während in den beiden vorhergehenden Betrachtungen die Teilnehmer über den gesamten Beobachtungszeitraum einem Block zugerechnet wurden, lässt die Zerlegung des Netzwerkes in Perioden eine variable Positionierung der Teilnehmer zu. Es müssen nicht immer die gleichen sein, die in einem bestimmten Muster auftreten. Es lässt sich mit der hier vorgeschlagenen Vorgehensweise nicht wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, ein Wechsel des
Zentrums beobachten. Wachstum und Zerfall zentraler Positionen aber schlägt sich in variierenden Größen der Blöcke in der Blockmodellanalyse nieder.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum 95.11-96.04, density 0.30(m)</th>
<th>Zeitraum 96.05-96.10, density 0.25(m)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>[Table content]</td>
<td>[Table content]</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum 96.11-97.04, density 0.28(m)</th>
<th>Zeitraum 97.05-97.10, density 0.23(m)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>[Table content]</td>
<td>[Table content]</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>97.11-98.04, density 0.72 (m)</th>
<th>98.05-98.10, density 0.30 (m)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>[Table content]</td>
<td>[Table content]</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>98.11-99.04, density 0.56 (m)</th>
<th>Synoptisch-statische Analyse: 95.11-99.04</th>
</tr>
</thead>
</table>


Weit besser, als an der Darstellung der kompletten geblockten Kommunikationsmatrizen lässt sich das Muster an den Image-Matrizen ablesen.
8.24: Critical-Cafe Liste Blockimaginativen kurzer unabhängiger Perioden. (Gegenüber
der graphischen Darstellung wurden die Blöcke so umsortiert, dass sie besser erfassbar sind)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Block 1</th>
<th>Block 2</th>
<th>Block 3</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
<td>1 1 1 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 1 0 0 1 0 0</td>
<td>1 1 1 0 1 0 0 0</td>
<td>1 1 1 0 1 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>1 0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>1 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 1 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 1 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 1 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0</td>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur</td>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur mit einigen subgruppenähnlichen Multilogeren</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur mit einigen subgruppenähnlichen Multilogeren</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei schwach ausgeprägte Zentren und mehrere Multilogeren</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur nicht so eindeutig wie in einigen vorhergehenden Perioden. Mehrere subgruppenartige Multilogeren</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zentrum-Peripherie Struktur wieder eindeutiger erkennbar. Wobei sowohl Block 1, wie auch Block 2 als Zentrum in Frage kommen.</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Synoptisch-statische Gesamtschau (Achtung: hier sind nur Strukturmerkmale vergleichbar). Zentrum-Peripherie Struktur und Multilogue</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Auch hier finden sich mal stärker, mal weniger stark ausgeprägt, die Zentrum-Peripherie Strukturen und die subgruppenähnliche Multilogstruktur in jeder betrachteten Periode wieder. Die Grundstrukturen scheinen sich also auch bei der Analyse kurzer Zeiträume zu bestätigen.

Das nächste Beispiel zeigt die, nach Anzahl der Teilnehmer und den in die Untersuchung eingeflossenen Zeitraum größte Mailingliste, die Bee-l, die Liste der Bienenzüchter.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum: 90.07-91.06</th>
<th>Zeitraum: 91.07-92.06</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><img src="image1" alt="Graph 1" /></td>
<td><img src="image2" alt="Graph 2" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Zeitraum: 92.07-93.06</td>
<td>Zeitraum: 93.07-94.06</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image3" alt="Graph 3" /></td>
<td><img src="image4" alt="Graph 4" /></td>
</tr>
<tr>
<td>Zeitraum: 94.07-95.06</td>
<td>Zeitraum: 95.07-96.06</td>
</tr>
<tr>
<td><img src="image5" alt="Graph 5" /></td>
<td><img src="image6" alt="Graph 6" /></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Aufgrund der Größe der Matrix lassen sich weitere Perioden hier nicht mehr als Grafik darstellen.
Die Abbildungen in der Tabelle veranschaulichen das Wachstum der Mailingliste. Auf eine andere Weise zeigt dies auch die folgende Tabelle:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 8.26: Bee-L. Kennzahlen zum Wachstum der Liste</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Perioden: 90.07-91.06</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Teilnehmer:</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Nachrichten:</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnittliche Nachrichtenzahl pro Teilnehmer:</td>
</tr>
<tr>
<td>Overall Density mehrfach:</td>
</tr>
<tr>
<td>Overall Density einfach:</td>
</tr>
<tr>
<td>Density ratio:</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Betrachten wir die jeweilige Image Matrix:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 8.27: Bee-L. Blockimage Matrix Jahresperioden</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><img src="#" alt="Matrix Diagram" /></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Zentrum-Peripherie Struktur mit Block 1 als Zentrum. Mehrere unabhängige Multiloge</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Zentrum-Peripherie Struktur mit Block 1 als Zentrum. Mehrere unabhängige Multiloge</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Zwei miteinander in Interaktion stehende Subgruppen und zwei unabhängige Multiloge</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Drei unabhängige Multiloge</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ein einziger Multilog, der allerdings die Hälfte der Teilnehmer umfasst.</strong></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Während zu Beginn der Untersuchungszeiträume noch eine relativ komplexe Struktur zu finden ist - insbesondere im zweiten Jahr des Bestehens mit mehreren ineinander verschachtelten Zentrum-Peripherie Strukturen, vereinfacht sich das Muster zunehmend. Mit zunehmender Anzahl an Teilnehmern und Nachrichten, geht die Komplexität der Struktur verloren. Im Zeitverlauf verschwinden die Verbindungen zwischen den Blöcken und nach der Definition (mindestens durchschnittliche) Dichte findet sich am Ende lediglich noch ein einziger bedeutsamer Block. Allerdings ist zu beachten, dass dieser Block fast die Hälfte der in diesem Jahr aktiv gewordenen Mitglieder der Liste umfasst. An der Maßzahl des density-ratio lässt sich ablesen, dass auch die Konzentration der Nachrichten im Zeitverlauf zu-

Da der einzige Einer-Block in der letzten Periode fast die Hälfte der Teilnehmer umfasst, ist dieser nicht sehr aufschlussreich. Hier, so scheint es, findet sich ein Widerspruch zu den Überlegungen, die in dieser Arbeit angestellt wurden. Anstelle von Grenzen - Grenzen, die durch eine Hierarchie unter den Teilnehmern und durch subgruppenähnliche Formationen angezeigt werden, findet sich hier eine Struktur, die weitgehend als vereinbar mit den Thesen von einer Gleichheit (zumindest derjenigen, die sich beteiligen) der Teilnehmer angesehen werden kann.


Die Betrachtung der Zerlegung der mailadresinternalen Kommunikationsnetzwerke in kürzere Perioden bringt, so könnte man dieses Unterkapitel resümieren, strukturell das gleiche Ergebnis, wie die synoptisch-statische und die synoptisch-dynamische Betrachtung.

Alle hier untersuchten Listen zeichnen sich durch die beiden Strukturmerkmale: Multilogische subgruppenähnliche Kommunikationsstruktur und Zentrum-Peripheriestruktur aus. Das oben bereits vermutete und anhand von Zentralitätsmaßen gestützte Ergebnis der starken Konzentration der Kommunikation auf wenige Teilnehmer bestätigt sich damit auch in der verlaufsabhängigen Prüfung.
Tabelle 8.28: Bee-L. Zerlegung einer Periode in kleinere Blöcke

<table>
<thead>
<tr>
<th>Periode 97.07-98.06, overall density: 0.03</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 1 1 1 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 1 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>1 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
<tr>
<td>0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Man kann die Periode, bei der in der hierarchischen Zerlegung in 8 Blocks nur ein einziger großer subgruppenähnlicher Multilog erkennbar war, weiter unterteilen. Als Ergebnis kommt eine nahezu ideale Zentrum-Peripherie Struktur zum Vorschein. Durch die weitere Zerlegung wurden Kommunikationsdichten zudem in Blöcken, die zuvor über nicht relevante Beziehungen verfügten, bedeutsam.


Oben wurde bereits auf einige mögliche Ursachen für die spezifische Herausbildung der Struktur hingewiesen, es ist aber zu fragen, ob sich weitere Regeln finden, die die Struktur beeinflussen.

Entterritorialisierung von Beziehungen?

Thesen zur Entgrenzung aufgrund der Kommunikationsnetze wurden bereits oben ausführlich diskutiert. Jetzt scheint es an der Zeit, die bis hierhin vorgestellten Werkzeuge zu einer Analyse der Herkunft der Teilnehmer und ihrer Position im Sozialraum zu nutzen. Jenseits der eigentlichen computervermittelten Kommunka-


\[260\]

In den meisten Fällen ist eine Beziehung zwischen familialen Herkunfts Milieu und umgebendem Sozialmilieu, etwa Kindergarten, Schule, Jugendtreffs vorhanden. Diese Assoziation mündete in der These von der Dopplung von Sozialräumen (Stegbauer et. al 1999).
nen daher in Städten, folgt man Tönnies und Simmel, nicht dieselbe Festigkeit wie in den dörflichen Gemeinschaften zu besitzen.261


246


source dafür dar, in den lokalen Gruppen Anerkennung zu erfahren. Interessensgebiete können als soziale Phänomene aufgefasst werden; nicht ein individuums entwickelt ein spezifisches Interesse, welches autistisch verfolgt wird, sondern das Interesse formt sich in der Auseinandersetzung mit anderen, wobei beispielsweise besonderes Wissen über die Wertschätzung innerhalb der spezifischen (meist lokalen) Gemeinschaft mitentscheiden mag.


Herkunft kann allerdings als eine multiple Ressource zur Generierung von Identitäten und Solidarität aufgefasst werden, die nicht auf die Familie beschränkt bleibt. So wie Herkunft über Solidaritätsakte Reziprozität generalisieren kann - was bis zum Erdenbürger, oder noch weiter bis zu führenden Geschöpfen (also auch Tiere umfasst) führen mag. Herkunft rekurriert beispielsweise auf: Sozialmilieu, direkte Verwandtschaft, Nationalität, Hautfarbe, aber auch Territorium. So wie eine Gleichheit in einem Merkmal zu einem Impuls zum Zusammenschluss führen kann, genau so können an anderen divergierenden oder konstruierten Merkmalen Grenzen entstehen, welche die zuvor noch solidaritätsgenerierenden Eigentümlichkeiten, in denen Gleichheit vorlag, missachten.

So etwa argumentiert Kreutz in seiner Auseinandersetzung mit dem methodologischen Individualisten Coleman (Coleman & Kreutz 1997).


263 Damit sollen nicht andere relevante Ursachen der Grenzbildung geleugnet werden.
soll, bezieht sich auf die Faktoren räumlicher Nähe. Es wurde diskutiert, dass Thesen zur Individualisierung und Modernisierung, sowie auch solche, die die Eigenschaften der computervermittelten Medien betrachten, traditionelle Bindungen und Strukturierungen, wie sie zur Entwicklung der Gruppensoziologie führten, als überholt ansehen. Diese Überlegungen konnten einige Argumente entgegengehalten werden, aber letztlich finden sich Hinweise auf die Richtigkeit des einen, wie des anderen Argumentes.

Wenn Herkunft angesichts der Globalisierung und Individualisierung keine Rolle mehr spielte, dürften sich hinsichtlich traditioneller Bindungen, sprich Herkunft auch keine Hinweise innerhalb der Struktur der internetbasierten Kommunikationsgruppen finden lassen. Die Strukturierung müsste unabhängig von Territorium oder Herkunft zustande kommen. Hierbei soll die weltweit unterschiedliche Verteilung von Internetzugängen nicht berücksichtigt werden.

Jede E-Mailadresse beinhaltet Hinweise auf die Herkunft des jeweiligen Teilnehmers. Am ehesten entschlüsseln lässt sich die sogenannte Toplevel Domain. Dabei handelt es sich um das aus zwei oder drei Buchstaben bestehende Kürzel hinter dem letzten Punkt der Adresse. Beispielsweise besagt die Endung "de", dass meine E-Mail Adresse: stegbauer@soz.uni-frankfurt.de ihren Ursprung in Deutschland besitzt. In ähnlicher Weise lassen sich die Kürzel bestimmten Ländern oder Institutionen zuordnen.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Toplevel-domain</th>
<th>Blockmodell (Block Nr.)</th>
<th>1</th>
<th>2</th>
<th>3</th>
<th>4</th>
<th>5</th>
<th>6</th>
<th>7</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>DE</td>
<td>89,5%</td>
<td>84,2%</td>
<td>75,0%</td>
<td>78,3%</td>
<td>50,0%</td>
<td>39,4%</td>
<td>63,6%</td>
<td>78,3%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT</td>
<td>0,9%</td>
<td>5,4%</td>
<td>4,8%</td>
<td>10,2%</td>
<td>0,0%</td>
<td>2,8%</td>
<td>0,0%</td>
<td>4,5%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,4%</td>
<td>3,8%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>6,8%</td>
<td>0,7%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>UK</td>
<td>0,0%</td>
<td>2,7%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,4%</td>
<td>0,0%</td>
<td>22,5%</td>
<td>4,5%</td>
<td>3,6%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>COM</td>
<td>5,3%</td>
<td>2,3%</td>
<td>12,5%</td>
<td>7,1%</td>
<td>25,0%</td>
<td>9,9%</td>
<td>11,4%</td>
<td>5,8%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>andere</td>
<td>4,4%</td>
<td>5,0%</td>
<td>3,8%</td>
<td>4,0%</td>
<td>25,0%</td>
<td>25,4%</td>
<td>13,6%</td>
<td>7,1%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td>100,0%</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

| Anzahl | 342 | 480 | 104 | 226 | 4 | 142 | 44 | 1342 |

Die zugehörige Blockimagematrix findet sich auf Seite 206.

250


Lässt sich dieses Problem wirklich auf Pädagogik oder auf Technik reduzieren? Wäre die Sprache das Hauptproblem, dürften Unterschiede der Topleveldomain bei solchen Mailinglisten nicht zu finden sein, deren Teilnehmer fast ausschließlich in Nordamerika beheimatet sind.


In der Tat sind in den meisten Mailinglisten geographische Unterschiede zu finden. In der Regel wird das Zentrum aus Teilnehmern des Ursprungslandes gebildet. Eine Ausnahme findet sich im "Hundeforum". Im Kommunikationsraum "Talkabout-

Tabelle 8.30: Einfluss der Verteilung der Anzahl von Nachrichten in den Blöcken, bzw der Anzahl der Teilnehmer nach geographischer Herkunft (Toplevel Domain)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Liste</th>
<th>Einfluss der Herkunft auf Verteilung der Nachrichten</th>
<th>Einfluss der Herkunft auf Verteilung der Teilnehmer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sci-Fraud</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Talkaboutdogs</td>
<td>***</td>
<td>**</td>
</tr>
<tr>
<td>Sparkles</td>
<td>***</td>
<td>*</td>
</tr>
<tr>
<td>Soziologie</td>
<td>***</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Popper</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Mbike</td>
<td>Keine Varianz auf Top-leveldomain (praktisch alle Teilnehmer &quot;EDU&quot;)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>GWTF</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Europa</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Bee-1 97.07-98.06</td>
<td>***</td>
<td>*</td>
</tr>
<tr>
<td>IPNG</td>
<td>***</td>
<td>***</td>
</tr>
<tr>
<td>Cel-Kids</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>PH-logic</td>
<td>***</td>
<td>*</td>
</tr>
<tr>
<td>WMST (96.01-96.12)</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Critical Cafe</td>
<td>***</td>
<td>-</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Anzahl der * steht für das Signifikanzniveau (Chi²): - nicht signifikant; * auf 10% Niveau signifikant; ** auf 5% Niveau signifikant; *** auf 1% Niveau signifikant

Hier gehen nicht geographische Unterschiede ein, denn annähernd alle Teilnehmer kommen aus den USA, die hier betrachteten Differenzen finden sich in der Topleveldomain des Providers (com, net, edu, andere).
9. Folgen:

### Tabelle 9.1: Positionen in internetbasierten Diskussionsforen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vertikal</th>
<th>Horizontal</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Zentrum</td>
<td>Kern (integrierende Funktion)</td>
</tr>
<tr>
<td>Peripherie</td>
<td>Diskutanten</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Poster</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Lurker</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Ein weiterer, wahrscheinlich noch gewichtigerer Strukturierungsagent ist der Faktor Zeit. Während administrative Positionen zumeist schon zur Eröffnung des Forums vergeben werden, bilden sich erkennbare Identitäten erst mit der Geschich-


Bei der vorgefundenen Struktur handelt es sich immer um in mehreren Ebenen geschichtete Strukturen:

---

Topitsch (1990) sieht gar die jenseitigen Heilserwartungen der großen Religionen in der zeitlichen Begrenztheit des menschlichen Lebens begründet.
Tabelle 9.2: Schichten der Struktur

1. Hierarchie
2. Herkunft, beispielsweise räumliche (geographisch rückbezogene) Schichtung
3. zeitliche Schichtung (in Zusammenhang mit der Geschichte des Sozialraumes)
4. thematisch (Strukturierung aufgrund der (Sub-)Themen)
5. Strukturierung durch bereits eingegangene Beziehungen


²⁶⁷ Dies schließt natürlich keineswegs eine spätere Wirksamkeit askriptiver Zuschreibungen aus.
10. Anhang:

Validität des Bezugskriteriums

Wie bereits erwähnt, wird in der vorliegenden Arbeit das Kriterium für eine Beziehung im internetbasierten Sozialraum sehr lose definiert: eine Beteiligung zweier Akteure an einem gemeinsamen Betreff entscheidet darüber, ob eine Beziehung als konstituiert gilt oder nicht. Man könnte nun einwenden, daß auf diese Weise sehr schnell viel mehr Beziehungen gemessen werden, als tatsächlich konstituiert werden. Durch dieses sehr weit gefasste Kriterium entstehen etwa aus einem Thread mit der Länge 6 gleich 15 Beziehungen \[n*(n-1)/2\]. Zudem werden die Beziehungen ungerichtet erfasst, was bedeutet, dass die Beziehungen als symmetrisch erscheinen, es in Wirklichkeit aber nicht sind. Betrachtet man dagegen die tatsächlichen Beziehungen der Nachrichten, dann zeigt sich oft ein anderes Bild: nicht alle Beteiligten beziehen alle anderen Beteiligten ein – dies ist aufgrund der Sequentialität der Nachrichten bereits nachgerade unmöglich, denn derjenige, der einen Thread anstoßt besitzt offenkundig keinerlei Einfluss darauf, wer ihm antwortet. Ferner richten sich Antworten nicht immer, bei einem längeren Thread sogar eher selten an alle anderen an dieser Nachrichtensequenz beteiligten; sie richten sich entweder an den Initiator, wenn etwa eine Frage gestellt wurde, oder sie richtet sich an einen Diskutanten, der in der Reihenfolge der Diskutanten vielleicht erst später auftaucht.


Als Hinweis auf die Validität des weit gefassten und ungerichteten Beziehungskriteriums kann nun gesehen werden, wenn sich die mit Hilfe dieses engen und gerichteten Kriteriums die gleiche Struktur rekonstruieren lässt, die durch die Anwendung des weit gefassten Kriteriums gefunden werden konnte.
Im folgenden werden die beiden hinsichtlich einer dialogischen Struktur innerhalb dieser Mailingliste zentralen Merkmale betrachtet, nämlich die Beteiligung an Diskussionen und die durch Anfragen und Bezüge darauf konstituierten Beziehungen.

In der Horizontalen ist jeweils der Initialbeitrag eingetragen, in der Vertikalen der Bezug hierauf. (Lesehilfe: Auf 60% der Diskussionsbeiträge aus Block 2 gehen die Mitglieder aus Block 1 ein.)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Antwort auf Beitrag</th>
<th>Beitrag</th>
<th>Block 1</th>
<th>2</th>
<th>3</th>
<th>4</th>
<th>5</th>
<th>6</th>
<th>Insgesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Block 1</td>
<td></td>
<td>14%</td>
<td>60%</td>
<td>50%</td>
<td>11%</td>
<td>-</td>
<td>11%</td>
<td>17% (19)</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td></td>
<td>11%</td>
<td>40%</td>
<td>17%</td>
<td>-</td>
<td>6%</td>
<td>-</td>
<td>10% (11)</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td></td>
<td>56%</td>
<td>-</td>
<td>33%</td>
<td>--</td>
<td>3%</td>
<td>-</td>
<td>25% (27)</td>
</tr>
<tr>
<td>4</td>
<td></td>
<td>8%</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>11%</td>
<td>13%</td>
<td>33%</td>
<td>10% (11)</td>
</tr>
<tr>
<td>5</td>
<td></td>
<td>8%</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>33%</td>
<td>78%</td>
<td>-</td>
<td>28% (31)</td>
</tr>
<tr>
<td>6</td>
<td></td>
<td>3%</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>44%</td>
<td>-</td>
<td>56%</td>
<td>9% (10)</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td></td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100% (109)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Cramer’s V = .52

Insgesamt gesehen, zeigt sich also aufgrund der an diesem Beispiel durchgeführten genauerer, aber gleichwohl wesentlich aufwendigeren Analyse der einzelnen Beziehungen zwischen den Akteuren, daß die viel einfachere und halbautomatisch durchführbare Analyse genügend valide ist. Es werden weitestgehend die gleichen Ergebnisse erzeugt.
11. Literatur


261


262


Boman, Scott A.; White, Hanson C., 1976, Social Structure from Multiple Networks II. Role Structures. American Journal of Sociology 81, 6, 1384-1446.


Borgatti; Everett; Freeman, 1996, UCINET IV Version 1.64. Natick, MA: Analytic Technologies.

Bosnjak, Michael; Bandilla, Wolfgang; Schmid, Michael; Lorch, Guity; Barticic, Bernard; Werner, Andrea; Siegel, Angelika, 1998, Online-Forschung im deutschsprachigen Raum. Erste Ergebnisse einer Umfrage unter Mitgliedern der „German Internet Research“ Mailingliste. (URL:http://www.or.zuma-mannheim.de/inhalt/projekte/or_expert/girl98_1.pdf, 19.09.2000).


Broder, Andrei; Kumar, Ravi; Maghoul, Farzin; Raghavan, Prabhakar; Rajagopalan, Sridhar; Stata, Raymie; Tomkins, Andrew; Wiener, Janet, 2000, Graph structure in the web. (URL: http://www.almaden.ibm.com/cs/k53/www9.final/, 05.06.00)


Döring, Nicola 1997c, Einsamkeit in der Informationsgesellschaft. ZUMA-Nachrichten, 21, 40, Mai: 36-51.


Featherstone, Mike; Lash, Scott; Robertson, Ronald (Eds.), 1995, Global Modernities. London u.a.: Sage.


( )


Gilhooly, Michael; Lin喂, Camille; Nocioux, Helga; Schwartzman, Simon; Scott, Peter; Troy Martin 1994, The New Production of Knowledge. The Dynamics of science and research in contemporary societies. London u.a.: Sage.


Grubauer, Franz, 1998, Wenn sich von „jugend“ nur noch im Plural reden lässt. Welche (politi-
jamins.


Kappelhoff, Peter, 1995a, Soziale Interaktion als Tausch. Tauschhandlung, Tauschbeziehung, Tauschsystem, Tauschmoralität. Ethik und Sozialwissenschaften 6, 1, 3-13.


Kraus, Katharina, 2000, Freundschaft und Internet – Soziale Folgen der Netzkommunikation am Beispiel des Chattens. Frankurt: Diplomarbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften.


Levine, Donald N.; Carter, Ellwood B.; Gorman, Eleanor Miller, 1976, Simmels's Influence on American Sociology I. American Journal of Sociology 81, 4, 813-843.


Mayntz, Uwe, 1998a, Informal academic communication and active participation in internet discussion groups: Different models of the collective good problem. Nichtveröffentlichtes Arbeitspapier. Universität Groningen: Department of Sociology.


McCall, George J.; Simmons, Jerry L., 1974, Identität und Interaktion. Untersuchungen über zwi-


Meier, Christoph, 1998, Potentielle und aktuelle Präsenz: von der Interaktionseröffnung zu offiziell-
en Beginn in Videokonferenzen. Arbeitspapier Nr. 5 zum Projekt: Telekooperation. Struktu-
ren, Dynamik und Konsequenzen elektronisch vermittelnder kooperativer Arbeit in Organisati-
ionen. Giessen: Institut für Soziologie.


Morgen, Carl, 1871, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Gesammelte Werke 1, Tübingen: Mohr.


Myers, D., 1987, Anonymity is part of the magic: Individual manipulation of computer-mediated communication context. Qualitative Sociology 10, 251-266.


Nora, Simon; Min, Alain, 1979, Die Informatisierung der Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus.


Roethlisberger, F.; Dickson, W., 1939, Management and the worker. Cambridge: Cambridge University Press.


Röhl, Klaus F.; Magen, Stefan, 1996, Die Rolle des Rechts im Prozess der Globalisierung. in: Zeitschrift für Rechtssoziology 17, August 1-57.


Wagner, Gerald, 1994, Fernschreiber im Gespräch: Kommunikation braucht Geschichte(n). Unterhaltungen im Inter Relay Chat. Schriftenreihe der Abteilung "Organisation und Technikgene-
se" des Forschungsschwerpunkts Technik-Arbeit-Umwelt am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB, FS II 94-507, SA 021)


Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D., 1969, Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern u.a.: Huber.


289


Weinreich, Frank, 1997, Moderne Agoren. Wiesbaden: DUV.


